

Gespräch
Herrn Pastors Meier zu Heeslingen
Herrn Hofrath von Wroplust
April 1860

Der vereinigten
frommen Wünsche

aller
rechtschaffenen Schulmänner

(die vermuthlich erst 2440 zur Erfüllung gedeihen werden)

Zweytes Stück,

aufgesetzt

bey Gelegenheit

einer den 25 und 26 September

auf dem Lüningschen Concert-Saal unter einer vollständigen Musik

zu haltenden

öffentlichen Redeübung,

wozu

alle hohe und vornehme Gönner und Gönnerinnen

unserer Schule

unterthänig, gehorsamst und ergebenst eingeladen werden

von

Johann Christian Meier,

Rector der Domschule zu Verden.

BIBLIOTHECA
GYMNASII
VERDENSIS.

S E U D E,

gedruckt bey Heinr. Andr. Friedrich, Königl. privileg. Buchdrucker. 1783.

Den
sämtlichen Mitgliedern
der hohen Königlichen Regierung
und
des Königlichen Consistorii in Stade,
Sr. Excellenz,

dem Herrn
Gotthelf Dieterich von Ende,
Sr. Majestät wirklichen Geheimen: Rath und Präsidenten
der hohen Collegien in den Herzogthümern Bremen und Verden,
auch dem Lande Hadeln;

Sr. Hochwohlgebohrnen Gnaden,
dem Herrn

Ernst Josua Freyherrn von Bülow,
Königlichen Regierungs: Rath;

Sr. Hochwohlgebohrnen Gnaden,
dem Herrn

Claus von der Decken,
Königlichen Regierungs: Rath;

Sr. Hochwohlgebohren,
dem Herrn

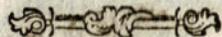
Diederich Basilius von Stade,
Königlicher Cansley: und Consistorial: Director;

Sr. Magnificenz,
 dem Herrn
Johann Hinrich Pratz,
 Königl. General-Superintendenten und Consistorialrath;
Sr. Hochwohlgebohren,
 dem Herrn
Otto Diederich Wilhelm v. Schlüter,
 Königl. Vice-Director;
Sr. Hochwohlgebohren,
 dem Herrn
Heinrich Otto von Borries,
 Königl. Justiz- und Consistorialrath;
Sr. Hochwohlgebohren,
 dem Herrn
Johann Julius Conrad v. Schlüter,
 Königl. Justiz- und Consistorialrath;
Sr. Hochwürden,
 dem Herrn
Albrecht Anton Watermeyer,
 Königl. Consistorialrath und Garnison-Prediger;
 Seinen
 Hochgebietenden Herren,
 gnädigen Beförderern und verehrungswürdigen Gönnern
 nachstehende Vorschläge in frommen Wünschen
 unterthänigst und ehrerbietigst
 der Verfasser.



§. I.

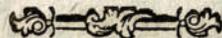
Es ist länger als ein Jahr, da ich es wagte, das erste Stück
 der frommen Wünsche einem aufmerksamen Publicum, in so weit ich nach meinem engen Wirkungskreise
 in einer kleinen Landstadt auf ein solches etwas Anspruch machen kann, zur Betrachtung, zur Beherzigung
 und zum weitem Nachdenken vorzulegen. Seit diesem beträchtlichem Zeitraum bin ich noch mehr, als in meiner übrigen ganzen
 Lebenszeit, durch ganz beträchtliche Gründe und sehr triftige Ursachen in der, etwas befremdenden
 Meinung bestätigt worden, daß die Erfüllung der frommen Wünsche noch etwas weiter als 2400
 müsse hinausgesetzt werden. Von der Fortsetzung dieser kleinen Schulschrift hat mich diese unangenehme
 Aussicht in die Nähe und in die Ferne nicht abschrecken können; denn der ehrliche Mann muß sein
 gethanes Versprechen erfüllen, und seine, ihm zugetheilte Rolle ausspielen. Auch bittere, und, wie es
 scheinen möchte, zur Unzeit gesagte Wahrheiten, haben doch allemahl, sowol vors erste, als auch in der
 nähern und entferntern Folge, einige gute Wirkungen. Jedoch würde es nach Steiffinn und vielleicht gar
 nach gelehretem, oder besser, nach prophetischem Stolze schmecken, dergleichen Behauptungen so ganz
 nackt, und von aller Geleitschaft überzeugender



genger Gründe entblößt, auch dem kleinsten Haufen von Lesern vorzutragen. Daß gewiß in einer langen Reihe von Jahren noch an keine wirkliche und auffallende Verbesserung des Unterrichts, der Erziehung, oder überhaupt des Schulwesens zu gedenken ist, wenn auch die Anzahl der Philantropinen, der öffentlichen und Privaterziehungs-Anstalten und der Schulen beträchtlich anwachsen sollte, dieses zu glauben, sage ich, bewegen mich folgende Ursachen:

- 1) Weil sehr gelehrte, rechtschaffne und einsichtsvolle Männer dieses mit einer recht edlen und unerschrocknen Dreistigkeit schriftlich und mündlich dargethan haben, und um hier Vieles mit Wenigem zu sagen, brauche ich nur das einzige Werk in seiner Art die A. D. B. und die Rezensionen der Erziehungsschriften als Gewährleistung anzuführen.
- 2) Weil es bis ist fast unmöglich scheint, daß der erwünschte Zeitpunkt näher, als am Ende des vorigen Jahrhunderts, seyn sollte, daß sich Männer vom Gewicht und Nachdruck, und die nur allein Einfluß haben können, um diese wichtigen Angelegenheiten sollten bekümmern wollen und können. Die hier obwaltenden Hindernisse können und dürfen, aller Freiheit unsers Jahrhunderts ohnerachtet, noch nicht nahhaft gemacht werden.
- 3) Weil Gott mehr, als ein Wunder, thun müste, wenn er Segen und Gedenken zu Unternehmungen geben sollte, welche bis ist noch ganz offenbar in den Werkzeugen, in der unsäglichen Mühe, und in der ganzen Art und Weise nicht Steine des Anstosses; sondern unersteigliche Berge und Klüfte in ihrem unmerklichen Fortgange antreffen.
- 4) Weil es bis ist noch ganz unmöglich ist, daß der größte Theil der Eltern der Erziehung, und den sonst unausbleiblichen Wirkungen des Unterrichts nicht ganz unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen sollten, die aber doch auch so beschaffen sind, daß man mehr Unwillen befürchten müste, als man wirklichen Nutzen davon hoffen könnte, wenn man sie anreihen, aufzählen und zur Schau aufstellen wollte. Mit den Jahren, und nach vielen vergeblichen Versuchen, lernt man geduldig seyn, und sich in die Zeit schicken, und sich damit trösten, daß auch schon das Wollen in wichtigen Unternehmungen, wenigstens vor dem Richterstuhl des höchsten Wesens, den verdienten Beyfall erhält, und den Geist mit angenehmen Bewußtseyn und Gefühl erfüllet und erquicket.
- 5) Weil das an sich überaus wichtige Erziehungswesen, wenigstens in vielen Ländern und an vielen Orten, in wenig oder gar keine vortheilhafte und aufhelfende Verbindung mit dem Finanz- und Kriegswesen kann gebracht werden.
- 6) Weil Moralitäts- oder überhaupt Religionslehren zwar immer noch einen höhern Grad der Verfeinerung und Verbesserung und der Richtigkeit in Worten, Ausdrücken und

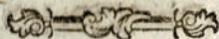
Ordnung



Ordnung erhalten, und dadurch mehr als jemahls die Ohren figeln; dagegen aber besonders auf die Herzen der Jugend desto weniger Eindruck machen, und, im Ganzen genommen, einen oft nur unmerklich fruchtbaren Einfluß haben. Der aufmerksame Zuschauer, er mag nun wie ein Democrit lachen, oder wie ein Heraclit weinen, wird sich selber und andern das aufrichtige Geständniß thun müssen, daß zwar verderbliche und schädliche Sitten in vorigen Zeiten, wo nicht in größerer, doch in eben so grosser Menge, als ist, gewesen sind; aber dagegen nie so geschwinde sich in ihren schädlichen Wirkungen ausgebreitet haben, als am Ende dieses Jahrhunderts.

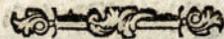
- 7) Weil die deutsche Erziehung, die deutsche Denkungsart, und überhaupt die den Körper und Geist so sehr stärkende deutsche Sitten, deutsche Lebensart, deutsche Frugalität und deutscher Mannsinn gar zu sehr in Abnahme gekommen, und mit weiblich machenden Sitten wärmerer Himmelsstriche vertauscht worden sind.
- 8) Weil noch an gar zu vielen Orten und in gar zu vielen Ländern Dummköpfe, stupide Männer und Jünglinge, ohne alles Verdienst und Würdigkeit, bloß um einiger geheimen und offendbaren Verbindungen willen, in welche brave, wackere und geschickte Männer nicht hineinschleichen, hineinkriechen und sich hinein bücken können, es weiter bringen und höher hinanklimmen, als Jünglinge und Männer, deren Verdienste, Tugenden, Würdigkeit und Geschicklichkeit auch die bittersten Feinde zu läugnen nicht wagen. Wer nur einmal von Dan bis Bersäbe zu reisen sich die Mühe geben will, der wird finden, daß die beträchtlichsten Einkünfte von solchen Menschen verzehret und verdauet werden; daß glänzende Aemter und Würden, solchen Menschen zu Theil werden, die blos deswegen dieses und jenes scheinen erhalten zu haben, weil ihr Magen vor ihrem Kopf unendliche Vorzüge hat. Schon Knaben an Jahren und am Verstande, wenn sie zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit ermuntert werden, scheinen diese traurige Erfahrung zu ihrer starken Schutzwehr, und zu ihrem mächtigen Troste zu machen, indem sie sagen: A. B. C. X. Y. Z. haben gewiß noch weniger gelernt, und sind noch dummer, als ich, und sind sie nicht glückliche, glänzende und gelehrte Männer? Der Wanderer, der da reiset, um Sitten, Gebräuche, Menschen und bürgerliche Verbindungen kennen zu lernen, wird dagegen sehr ofte den ihn beugenden und niederschlagenden, traurigen Gegenstand haben, daß die beschwerlichsten, mühsamsten, kaum mit den nothdürftigen Einkünften versehenen Aemter mit Männern besetzt sind, die wenigstens, wo nicht eine glänzendere Rolle zu spielen, doch ein minder drückendes Schicksal zu haben verdienen.
- 9) Weil aller gemachten Gegenvorkehrungen ohnerachtet ist mehr,

als

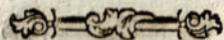


als jemahls, höchst unwissende Knaben, welche kaum an die Jünglings-Jahre gränzen, nach hohen Schulen eilen, mehr mit Gelde im Beutel, als mit gründlichen Kenntnissen im Kopfe, mehr mit Einbildung, Tändeleien, Empfindeleien und närrischem affectirten Wesen, als deutschen Mannsinn und deutscher Denkartungsart und Ernsthaftigkeit beladen, versehen und ausgerüstet. Jedoch dieser unangenehme Gegenstand soll weiter unten in einer besondern Betrachtung noch etwas mehr und nachdrücklicher vorstellig gemacht werden. Ohne viel Mühe und Kopfbrechen könnten zu den angegebenen, wie ich hoffen darf, nicht unwichtigen Ursachen und Gründen noch 9 mahl 9 hinzugefügt werden, wenn nicht die tägliche Erfahrung lehrte, daß in unserer höchst merkwürdigen Zeitperiode achtzig, hundert, tausend und mehrere Vorstellungen bey den meisten Lesern nicht mehr Gewicht und Wirkung haben, als neune derselben. Der rechtschaffene Schulmann, der in seiner Einsamkeit, und als ein Stillker im Lande, ein beständiges wachsameres und betrachtendes Auge auf Eltern, Kinder, Schulen, Erziehung, Unterricht, Religion, herrschende Sitten, modische Laster, Comödien und Romanen und auf viele hundert andere dergleichen Dinge, unbemerkt und ungeschrien richtet, kann unmöglich das Aufsteigen einer unangenehmen Besorgnis in seiner empfindsamen Seele verwehren, daß es, ohnerachtet aller Gleißnerereyen und äußern Verzierungen, dennoch mit unsern Verbesserungen nach der Lehre des neuen Bundes gehen möge, wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt 2c. 2c. Auch der Schwindelgeist, und eine gewisse Trunkenheit, für welche wir noch keinen Namen haben, weil man sie bis iht noch nicht kennt, oder nicht kennen will, stehen beyde unter der Herrschaft und Zulassung des höchsten Wesens, dauern einen gewissen Zeitraum, und nehmen ab und verschwinden endlich gar, wenn die Zeiten der Heimsuchung gekommen sind, wo die Menschen anfangen, der Vernunft und ihren Eingebungen wieder Gehör zu geben. Der blinde, und mehr als unvernünftige Religions-Eifer voriger Zeiten und Jahrhunderte, verglichen mit der duldsamen Denkartungsart unserer Zeit, ist hievon ein sehr auffallendes und lehrreiches Beispiel. Ich komme nun zur Fortsetzung der frommen Wünsche; welche in der Ordnung sollen aufgestellt werden, wie selbige allbereits im ersten Stück am Ende ist gemacht worden.

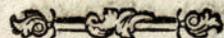
Man schicke keine unmündige Kinder und Knaben, die dämisch sind, nach der Universität, oder man wundre sich nicht im geringsten,



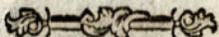
sten, wenn selbige, nachdem sie, wie die Mundart der Studenten und Candidaten lautet, absolvirt haben, als höchst unwissende und doch aufgedunsene, als sehr unfähige und doch als sehr vielversprechende, wieder ins Vaterland zurückkommen, oder in andern Ländern und Städten bey sich ereignenden Gelegenheiten und Winken ins Quartier und in die Futterung legen. Aus dem Betragen und Verhalten solcher rohen, ungebildeten und nicht selten sehr frechen Jünglinge, die doch schon Rollen der weisesten Männer und der erfahrensten Greise spielen wollen, siehet man ganz deutlich, daß sie noch nicht einmahl die Laufbahn ihrer Thorheiten und jugendlichen Streiche absolvirt haben, und die alsdenn ganz unausstehlich und verabscheuungswürdig werden, wenn sie glauben, sich durch Ruhm und Ansehen zu erwerben, daß sie sich die Ausübung gewisser Harlekins-Streiche, oder wohl gar gewisser Schandthaten zuschreiben, und als ein Verdienst anrechnen wollen, die sie vielleicht nie Gelegenheit gehabt haben zu begehen, oder auch viel zu dumm und put dazu waren. So weit gehet die verblendete Narrheit unserer unbärtigen Jünglinge auf der Universität, und nach ihrer Rückkehr, daß sie, als angehende Gottesgelehrte und künftige Volkslehrer, ganz offenbar und ungeschert, wie die Bücher des neuen Bundes reden, sich ihrer Schande rühmen. Schrecklich! Bey welchem Anblick und Anhören man ängstlich mit dem Propheten Jeremia ausrufen möchte; Sollte sich nicht der Himmel davor entfetzen, erschrecken, und sehr erbeben? Jedoch, bange werden unsere kecken Jünglinge so leichte nicht; sie spotten Gott und wohlwollenden Männern ins Angesicht, und lachen noch dazu. Zuverlässig ist dieses eine von den vielen schädlichen, obgleich bis iht noch unbemerkten Folgen, daß sogar viele Jünglinge, ohne die gehdrige Reife der Jahre abzuwarten, ohne gehdrige Kultur ihres Verstandes, und ohne die höchst nöthige Ausbildung ihres Geistes, unbedachtsam, und ohne die geringste Ueberlegung, aus jugendlicher Flüchtigkeit, die Schule mit der Universität vertauschen. So weit sich meine Erfahrungen und Kenntnisse erstrecken, und so viel ich von noch Erfahremern und der Sache sehr wohl kundigen Männern gehdret habe; so ist es iht fast die allgemeine herrschende Mode, daß die meisten studirenden Jünglinge schon allbereits die Schule im 15, 16 und 17ten Jahre verlassen, und diejenigen, welche warten bis ins 18te Jahr, glauben, überreif zur Universität zu seyn, und lassen bey dem geringsten Widerstande, wie das mannsüchtige Mädchen bey dem Gellert, sogleich von sich hören: O! nein Papa! 13 Jahr und 14 Wochen. Ich läugne gar nicht, daß nicht einige Jünglinge,



linge, die man frühreife Genies nennt, sollten früher zur Universität reif seyn; denn in der Gelehrten-Historie finden wir in den Lebensläufen einiger grundgelehrten Männer diesen besondern Umstand mit angemerkt, daß sie schon im 13 oder 14ten Jahre die Hörsäle der hohen Schulen besucht hätten. Allein die Anzahl solcher, in so jungen Jahren schon zu solcher Reise gediehenen Genies beläuft sich in 2 bis 300 Jahren nur höchstens auf ein paar Duzend, und sie waren alle so beschaffen, daß sie durchaus nichts mehr auf den sogenannten niedern Schulen lernen, sondern sogar schon bey ihren grossen Kenntnissen und bey ihrem gefesteten Wesen, mit vielem Nutzen und Beyfall, und mit Erregung eines allgemeinen Erstaunens, die Rolle der Lehrer in Künsten und Wissenschaften spielen konnten. Hoffentlich wird sich kein zu eifertiger, und noch lange nicht recht ausgebildeter und ausgebohrner Jüngling, der von allen Künsten und Wissenschaften etwas von der Oberfläche weggeschlurft hat, auf diese und dergleichen ähnliche Beispiele berufen wollen. Ich würde auch die Eltern mit genannt haben, wenn nicht die allermeisten derselben, sie müßten sogenannte Gelehrte oder Ungelernte seyn, bey ihrer notorischen Blöthe und fast unglaublichen Dürftigkeit an Kenntnissen ganz unfähig waren, die Reife und die Tüchtigkeit ihrer Söhne zu beurtheilen. Noch zu meinen Zeiten auf Schulen war es unumgänglich nöthig, daß Eltern, ehe sie den Entschluß faßten, ihre Söhne nach der Universität zu schicken, sich bey den Lehrern mehr, als einmahl, erkundigen mußten, ob ihre Kinder tüchtig wären, solch einen Schritt zu wagen? Diese löbliche Weise ist fast in eine gänzliche Abnahme gerathen, so, daß nur noch kaum ein und der andere Vater, der nach seiner gründlichen Gelehrsamkeit es eben so gut beurtheilen kann, als der Lehrer, hierüber zuvörderst beruhigende und befriedigende Nachrichten einziehet, und das sind immer solche Väter, die mit ihren Kindern in diesem Stücke nicht eilen. Stünden die hohen Schulen mit den niedern in einer genauern Verbindung und in einem nähern Verhältnisse, als es doch wirklich nicht ist; so dürfte so leicht kein Jüngling von Schulen weggehen, ohne mit einem Scheine, oder besser zu reden, mit einem Zeugnisse von seinen Jahren, Character, und erworbenen Fertigkeiten versehen zu seyn. Man sehe hiervon S. 4. Bis ist werden solche Scheine und Zeugnisse oder Gesundheitspässe nur von einem Land- oder Wasserzoll zum andern, nur zur Pestzeit und bey ansteckenden Seuchen ertheilet; damit kein Unterschleif und Vervortheilung geschehe. Wüßten doch Schulen und Universitäten auch erst eines solchen Grades der Aufmerksamkeit gewürdigt, und zu Regalien gerechnet werden! denn die Defraudationen dieser Art

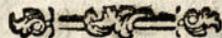


Art sind weit wichtiger und erheblicher. Man möchte vielleicht hier gleich im Anfange dieser Betrachtung fragen, wann denn nun eigentlich ein Jüngling die Schule nach seinen Jahren mit Nutzen verlassen könnte? Etwas ganz allgemeines kann hierin nicht festgesetzt werden; jedoch vor dem 20sten oder 21sten Jahre müßten die meisten Jünglinge nicht aufhören, sich gehörige Vorbereitungs-Kenntnisse auf Schulen in alten und neuen Sprachen, in Künsten und Wissenschaften, zu erwerben: und da wird man fast allgemein finden, daß Jünglinge, die so reich an Jahren, und gefest in ihrem Betragen, und recht wohl durch gründliche Kenntnisse vorbereitet worden sind, daß solche Jünglinge, sage ich, nicht nur die Universitäts-Jahre gut anwenden, sondern auch nachher als Candidaten und als Männer in Aemtern sich vor andern auszeichnen. Ich kann nicht in Abrede seyn, daß freylich nach der noch igt obwaltenden Einrichtung der öffentlichen Schulen, es das Ansehen habe, als wenn wenigstens künftige Aerzte und Rechtsgelehrte, die doch nur etwas Latein und ein wenig Griechisch, so viel man fürs Haus braucht, und so noch einige andere Nebendinge auf Schulen zu erlernen nöthig hätten, weit eher als der künftige Volkslehrer, nach der Universität gehen könnten. Ich gebe es gerne zu, daß in unsern Zeiten dieser Einwurf einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit hat, ja! daß derselbe sogar für manche Schulen in Absicht der Lectionen ganz unwiderleglich sey. Mit Recht können Eltern sagen: „Was soll mein Sohn länger auf Schulen anfangen, da ihm selber die Lehrer das Zeugniß geben müssen, daß er in Schul- und Vorbereitungs-Wissenschaften so viele Kenntnisse erlangt hat, als nach igtiger herrschenden Mode nöthig sind, zumahl er, als künftiger Juriste oder Mediciner, seine Laufbahn in der grossen Welt eher antreten muß, als der Theologe, wenn er nur eine kleine Anhöhe erklimmen will, um andern sichtbar zu werden.“ Alles wahr und richtig! und in der Kürze würde es mir ganz unmöglich seyn, hier diesen Einwurf nach seinem ganzen Umfang zu widerlegen. Es sey mir erlaubt, mich hier auf eine kleine Schrift zu berufen, welche ich erst vor einigen Monathen unter dem Titel: **Wie muß der Jüngling beschaffen seyn, welcher mit Nutzen die Schule mit der Universität vertauschen will?** dem lesenden Publikum vorgelegt habe. In dieser kleinen Schul-Schrift habe ich in einem noch nicht genug beherzigtem Vorschlage gezeigt, daß sowol Theologen, als Mediciner und Juristen, weit mehrere und nöthige und fast unentbehrliche Vorbereitungs-Kenntnisse mit nach der Universität bringen sollten, als wirklich geschieht. Es würde zu weitläufig seyn, alles dort gesagte zur Erläuterung dieses ersten



frommen Wunsches herüberzutragen; daher will ich jenen längst von sehr grossen und gelehrten Männern gethanen Vorschlag hier nur als einen Theil eines Skelets wiederholen. Jeder Kenner und Beobachter wird mir zugeben, daß der Theologe viele Kenntnisse mit nach der Universität nimmt, oder doch mitnehmen könnte, welche grade in sein künftiges Fach schlagen. Man bedenke nun aber ferner, was der Juriste und Mediciner mitbringt. Oft nicht einmahl ein paar Duzend Kunstwörter von seinem Fache, dem er sich gewidmet hat, welches doch bey beyden von so ungeheurem Umfange ist. Soll der Schulmann Polihistor seyn, und dem künftigen Arzt und Rechtsgelehrten Vorbereitungskenntnisse lehren, die ganz eigentlich zu seiner Kunst gehören? Tausend Schulleute verstehen hier nicht einmahl die Terminologie: und wer wollte sie darüber tadeln? Gesezt aber, einige Schulmänner hätten Gelegenheit gehabt, einige juristische und medicinische Kenntnisse zu erlangen, um wenigstens doch die Kunstwörter, oder einen kurzen Abriss der Anatomie, der Botanick, oder einen Auszug aus den Institutionen, oder aus dem kleinen Struve, oder nach Anleitung des Bielefelds und anderer, welche ähnliche Bücher herausgegeben, den Jünglingen auf Schulen einen kurzen Abriss academischer Wissenschaften vorzutragen, woher sollten solche Schulmänner, bey ihren vielfältigen und ermüdenden Geschäften, die Zeit nehmen? Und gesezt, sie könnten und wollten es thun, könnte man nicht mit Recht es ihnen zur Last legen, daß sie mit ihrer Sichel auf fremden Kornfeldern schneiden wollten? Sollten nun künftige Juristen und Mediciner nicht so ganz nackt und bloß nach der Universität kommen, als neugebohrne Kinder, und in eine für sie ganz neue Welt treten, wo sie noch gar nichts kennen; so müßten beyde nothwendig auf Schulen von Juristen und Medicinern vorbereitet werden. In jeder grossen und kleinen Stadt giebt es geschickte Aerzte und erfahrene Juristen. Wenn Schulen in den Augen des Publikums so wehrt wären, als sie seyn sollten; so würde sich gewiß auch ein wohlwollender Arzt und Rechtsgelehrter finden, welche wöchentlich nur eine Stunde, ein oder zwey Jahr vor dem Weggehen nach der Universität, den Prismanern widmeten. Der verachtete Schullatheder würde auch dadurch keinen geringen Grad der Würde und Achtung erlangen. Sollte mancher Leser hier denken, daß dieses Stück dieses frommen Wunsches als frommer Wunsch zu handgreiflich sey, so werde ich ihm gerne beypflichten. Denkt etwa ein anderer, daß schon in manchen Städten solche Einrichtung, oder doch was sehr ähnliches, sich befinde; so kann ich hier weiter nichts thun, als daß ich gegen diesen eine tiefe Verbeugung mache, und spreche: Die Stunde ist noch nicht

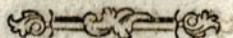
Koms



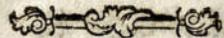
Kommen, daß man hierauf antworten darf. Gesezt nun aber, an einigen, oder allen Schulen könnte dieser fromme Wunsch zur Erfüllung gedenhen; so würde der Nutzen davon ganz unausbleiblich und sehr auffallend seyn. Jünglinge dürften nun nicht mehr in ihrer Minderjährigkeit nach der Academie eilen, ohne vorherbeschriebener Maasse gehörig zubereitet worden zu seyn: und der geschickte und fleißige Schulmann würde Zeit gewinnen, sein Werk in der Ausbildung der ihm anvertrauten Jünglinge gehörig auszuführen. Würden nun noch überdem alle Jünglinge erst vorher genau, strenge und öffentlich in einer Versammlung von ehrwürdigen, hohen und glänzenden Männern geprüft, und käme noch eine unparthenische Conduitenliste hinzu; siehe S. 3. und 4. so wüßte ich nicht, wie es möglich wäre, durch dieses Gehege zu dringen, den Berg Gottes hinan zu klettern, ohne, als Josua und Caleb, von Mose geruffen zu seyn. Zuverlässig würden bey solchen Einrichtungen nur in 20, geschweige in mehrern Jahren, die Dummköpfe, die stupiden Männerchen, die faulen und gemächlichen Ignoranten, mächtig abnehmen und aussterben. Denn nach der alten Regel, die fast gar keine Ausnahme leidet: e. c. c. e. das heißt auf deutsch: Verstopft die Quelle; so hört der schädliche Ausfluß auf, müßte eine solche weise Vorkehrung weit sicherere und zuverlässigere Wirkungen hervorbringen, als alle sogenannte Panaceen und Universalmittel, womit der grosse Haufe der heutigen Quackfalter so sehr viel Aufsehen und Zulauf verursachen. Dieser Gegenstand ist so wichtig in meinen Augen, daß ich mich nicht enthalten kann, selbigen dem Leser auf mehreren Seiten vorzuzeigen, und aus mehreren Standpuncten erblicken zu lassen. Bekanntermassen sind alle lateinische Schulen, nach den Jahren und Fähigkeiten der lernenden Jugend, in mehrere Classen eingetheilt. Ob solcher Classen zu viel, oder zu wenig sind, davon ist ist die Rede nicht: es soll weiter unten davon geredet werden. Ich führe nur ist meine Leser durch die 4, 5, 6 oder 7 Classen der lateinischen Schulen, da der Rector, nach altem Brauch und Sitte, die sogenannten Introductionen verrichtet, und weiß aus der Erfahrung, daß die meisten Knaben im 6ten oder 7ten oder 8ten Jahre anfangen, die lateinische Schule zu besuchen. Nun steigen sie von einer Klasse zur andern auf. Daß eine ganz beträchtliche Reihe von Jahren zu diesem Durchmarsche durch alle Classen erfordert werde, versteht sich ohne mein Erinnern. Nur Schade! daß dieser Umlauf mit der Laufbahn der Cometen und Irsterne so viel Aehnliches hat, daß sich nichts Bestimmtes davon sagen läßet. Daß die Kinder bis ist noch nicht in allen Classen in demjenigen unterrichtet werden, worinn sie doch unterwiesen wer-

B 3

den

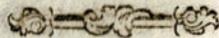


den sollten, davon liegt die Schuld nicht sowol an den Lehrern, als an der einmahl gemachten Einrichtung und Schulordnung. Auch hierüber werde ich mich weiter unten deutlicher erklären. Die Knaben nun, welche den Studien gewidmet sind, gelangen, nach und nach, in den obern und in der obersten Klasse an. Nach dem Vorhergesagten läßt sich leicht vermuthen, daß sie roher und unwissender in die erste Klasse kommen, als viele Eltern und Mäzenaten und Vorsteher der Schulen glauben können. Es ist höchst schädlich, und hat einen Einfluß auf die Academie und aufs ganze Leben, wenn Kinder gar zu geschwinde durch die Klassen, mehr durchlaufen, als durchgehen. Die meisten Jünglinge werden in die oberste Klasse versetzt, wenn sie schon das Alter von 14, 15 oder wohl gar 16 Jahren erreicht haben. Da sie nun in dieser Klasse noch vieles lernen müssen, wovon sie vorher gar noch nichts gehört haben, oder in anderen Sprachen, Künsten und Wissenschaften einen ziemlichen Grad der Fertigkeit erlangen sollen, und also fast eine neue Laufbahn antreten; so siehet jedermann leicht, der in dieser Sache nicht ganz unerfahren ist, daß sie wenigstens in dieser Klasse eine geraume Zeit bis zu einem merklichen Grade der Fertigkeit in Sprachen, Künsten und Wissenschaften verweilen müßten. So wahr und richtig dieses ist; so wahr ist auch, nach der allgemeinen Erfahrung, daß die meisten Jünglinge, sie mögen nun noch sehr jung oder etwas älter in die erste Klasse kommen, kaum ein paar Jahr in diesem zwangmäßigen Verhältnisse, wie es ihnen vorkommt, aushalten können. Oft reden sie schon in Sekunda von der Universität. Sind sie nun gar erst Primaner, und haben ein paar Jahr die Lectionen dieser Klasse, und noch ofte dazu mit vieler Trägheit, Unthätigkeit, Unaufmerksamkeit und häufiger Versäumniß besucht; so bilden sie sich höchst irrig ein, durch das Sitzen und Bankdrücken zur gehörigen Reife gelangt zu seyn, ob sie gleich während dieser Zeit kaum so weit gekommen sind, daß sie nun erst mit Nutzen dem Unterricht dieser Klasse beywohnen könnten. Haben solche Jünglinge nun einmahl das akademische Leben im Kopfe, und haben sie den festen Vorsatz gefaßt, die Süßigkeiten desselben je eher, je lieber, zu genießen; so wäre vielleicht Donner und Blitz von Sinai herab nicht vermögend, sie davon abzuschrecken: geschweige daß vernünftige Gegenvorstellungen eines rechtschaffenen Schullehrers gegen diesen thörichten Vorsatz wirksam genug seyn sollten. Nur die vereinigte Macht der Landes-Regenten wird diesem Unwesen allein Einhalt thun können. Ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, daß ganz rohe, unwissende und unbärtige Jünglinge vor Wonnegefühl über dem Borschmack und Vorstellung der Süßigkeiten des akademischen Lebens ordentlich



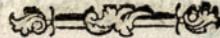
lich taumeln und schwindeln. Wie ein solcher Jüngling alsdann seine akademischen Jahre anwenden wird, läßt sich leicht vermuthen. Auf Schulen sind sie den jungen mannsüchtigen Dirnen gleich, die einen Mann haben wollen, und wenn er auch mit Ketten an dem Himmel hänge. Kommen diese zu jung in den Ehestand, und jene zu roh und unausgebildet nach der Universität; so finden sie sich beyde betrogen und getäuscht, welches sie nachher oft selber gestehen und bereuen, aber nun in dem Falle sind, daß, um die Sache, so weit es möglich ist, wieder gut zu machen, sie in ihren künftigen Verhältnissen andre wiederum betrogen, täuschen und hintergehen müssen. So nährt sich der zu früh nach der Universität schmachende Jüngling mit Wind, Dunst und Einbildung, so wie ein hirnloser Kirchengesetzler sich einbildet, daß das bloße Kirchengesetz fromm, heilig und gerecht mache. Ja wahrlich! Unerfesslich ist der Schade, daß so viele unerfahrene Jünglinge, in der besten Blüthe ihrer Jahre, und in dem besten Wachsthum, gleich den jungen, blühenden und viel versprechenden Bäumen, zu früh von dem einen Ort an den andern versetzt werden. Der Herr Corrector Sattler in seinen vortreflichen Briefen an seine jungen Freunde macht, so viel ich mich aus dem Stegereif erinnern kann, in einem seiner Briefe die wichtige Anmerkung, daß unsre unmündigen Kinder schon Knaben, und Knaben schon Jünglinge, und Jünglinge schon vollkommne Männer seyn wollen. Da geht es nun ganz genau, als wenn ein junger Baum ins Treibhaus gesetzt wird, um Früchte zur Unzeit von ihm genießen zu können. Um diese Vorstellung noch dringender und nachdrücklicher zu machen, ersuche ich Männer von Einsicht und Erfahrung, den weiten Umfang der Schulstudien, der alten und neuen Sprachen, der Künste und Wissenschaften zu bedenken. Wie wäre es möglich, in einer so kurzen Zeit gründliche Kenntnisse zur Vorbereitung in allen diesen zu erlangen? Die Meisten lernen von allen etwas, und vom Ganzen gar nichts. Die Zahl der auserwählten Jünglinge ist in unsern Zeiten sehr geringe, welche den sehr nährenden und stärkenden Schulkenntnissen einen rechten Geschmack abgewinnen. Sie verschansen sich hinter dem Worte Vorschmack: ob sich gleich auch dieser nicht einmahl bey ihnen findet; und nähren sich mit der höchst irrigen Meynung, daß die Schuljahre weiter nichts, als der Durchgang zur Universität, wären, und daß man da erst die rechte Quintessenz von aller wahren Weisheit und Kenntniß einsammeln müßte: obgleich Exempel bey hunderten und tausenden beweisen können, daß viele bartlose, unverständige und unmündige Jünglinge eben deswegen auf der Universität schon ihre Faulheit und Unthätigkeit fortsetzen weil sie, zu jung und nicht genug vor-

berei-



bereitet; diese wichtige Veränderung trafen. Die Folgen hievon kann jeder Leser leicht hinzudenken: denn sie sind zu schrecklich, als daß man es iht schon wagen dürfte, sie unserm verwöhnten Jahrhundert mit lebendigen Farben abzumahlen. Sollte etwa dieser, oder jener günstige Leser glauben, daß ich die Sachen übertriebe, dem kann ich keinen bessern Rath geben, als daß er, als ein aufmerksamer Zuschauer und Beobachter, ich will nicht sagen, viele, sondern nur ein paar Universitäten besuche. Nach aller unpartheyischen Männer Geständniß und Erfahrung zeichnen sich solche Jünglinge vor allen andern durch Frechheit, Thorheit, grobe Laster, ja! nicht selten abscheuliche Schandthaten aus, welche zu jung an Jahren, und zu unausgebildet, zu roh und zu unwissend die Schule verließen. Ich möchte es nicht wagen, weil ich besorge, die Hochachtung, so man Lesern schuldig ist, zu verletzen, den Vorhang der Universitäten nur etwas aufzuheben, hinter welchem solche unreife Jünglinge ganz abscheuliche Greuelthaten ausüben. Der Jüngling, welcher gesetzt an Jahren ist, und auf Schulen schon die große und kleine Welt, so weit es theoretisch möglich ist, hat kennen gelernt, wird die heilsamen und wohlgemeinten, und so oft gehörten Lehren, Warnungen und Vorstellungen rechtschaffener Schulmänner so wenig verachten, oder gar verlachen und verspotten, daß er vielmehr bey allen Gelegenheiten, Reizungen und Lockungen, sich derselben mit einem warmen Gefühl erinnert; und wird gar bald finden, daß solche Schulregeln und Ermahnungen mehr wehrt sind, als wenn ihn der Lehrer bey dem Abschiede viel köstliches Metall hätte schenken können. Solcher Jüngling, der schon auf Schulen zur Arbeitsamkeit und Thätigkeit, zum frühen Aufstehen, zur Mäßigkeit und Ordnung und zu andern Tugenden sich selbst gewöhnet hatte; der schon auf Schulen die Kinderschuh vertreten hatte, und nicht mehr an kindischen Streichen, Albernheiten und Thorheiten ein Vergnügen fand, ein solcher Jüngling, sage ich, stehet felsensfest gegen alle Verführungen, und beobachtet mit Schaudern, wie so viele sich selbst gelassene, freche, hitzige und brausende Jünglinge in ihr Verderben hineinstürzen. Wer sich die Mühe geben will, oder Gelegenheit hat, alles bisher gesagte mit einem forschenden Auge und spähenden Blicke zu untersuchen, der wird finden, daß alles vollkommen und aufs genaueste mit der Erfahrung übereinstimmt. Väter und Mütter also, oder Vormünder, welche aus schädlicher Nachsicht drein willigen, daß ihre Söhne und Mündel ein oder gar ein paar Jahr früher nach der Universität gehen, als es hätte geschehen sollen, und welche noch dazu durch gar keine hinreichende Gründe und gültige Ursachen berechtigt sind; werden sich gar nicht

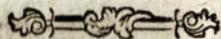
wuns



wundern, wenn solche verzogene und verwöhnte Kinder ihrer Erwartung nicht entsprechen, oder wenn sie mit Betrübnis hören müssen, daß selbige, an statt den grossen Zwecken der Universitäts: Jahre nachzuleben, ihre Zeit und ihr Geld aufs läuderlichste verprassen. Von muntern, feurigen, sich selbst gelassenen Jünglingen, die fast noch in keinem Stücke sich selbst beherrschen, und ohne Aufsicht seyn können, die noch dazu eigenmächtige Verwalter von beträchtlichen Summen sind, deren Wehrt sie gar nicht kennen, weil sie in ihrem ganzen Leben noch keinen Groschen, im Schweiß ihres Angesichts, verdient haben, läßt sich, nach dem natürlichen Lauf der Dinge und der Welt, kein anderer Anfang, Mittel und Ende erwarten. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich solche Jünglinge, auch noch nach zurückgelegten Universitäts: Jahren, beschreiben wollte. Es würde auch überflüssig seyn. Man kann sich freylich der allergrößten Verwunderung nicht erwehren, wenn man sie siehet, wenn man sie selber erzählen hört, daß sie schon 3 Jahr auf der Universität gewesen, und wie sie diese kurze Zeit nach ihrem eigenem Geständnisse angewendet haben. Wenn sie nun, weil sie nicht wissen, was Arbeit und Thätigkeit ist, fortfahren, träge, schläfrig, und ungeschäftig zu seyn, und in der Ruhe und andern nährenden Dingen ihr höchstes Gut zusehen; wenn sie bey dem allen bey allen Gelegenheiten den muthwilligen Knaben und den frechen Jüngling aus allen Fenstern gucken lassen; wenn sie aber dennoch bey dem allen nach einem Dienstigen schmachten und lausen, daß sie, um in ihrer Sprache zu reden, möchten toll und blind werden; und wenn sie denn endlich nach einer langen Reihe von Jahren müde, mürbe und matt, eben so schwach am Leibe, als kraftlos am Geiste, endlich und endlich ihres Wunsches gewähret werden; so läßt sich nun leicht erachten, wie sie ihre Rolle als Ehemänner, als Väter, und als Männer in öffentlichen Aemtern spielen werden. Hier fällt der Vorhang zu, und das Uebrige gehört hinter die Bühne. Ich habe bisher gezeigt, daß die meisten Jünglinge, zu ihrem eigenen und des Vaterlandes Schaden und Nachtheil, zu früh nach der Universität eilen. Es wird bey diesem frommen Wunsche nichts mehr übrig seyn, als, so weit es mir Zeit, Umstände und Verbindungen erlauben, nur noch einige angebliche Ursachen anzuführen, warum so viele Jünglinge zu früh nach der Universität eilen. Nach meiner vieljährigen Erfahrung und angestellten Beobachtung habe ich gefunden, daß die meisten bewegende und antreibende Ursachen in weiter nichts, als in der Mode, zu suchen sind. Auch hier verbreitet diese Tyrannin ihre

E

ihre

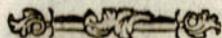


ihre schädliche Herrschaft. So lange nun noch Eltern mit ihren Kindern in diesem Stück, nach eigenem Gefallen, verfahren können, wie sie wollen: so lange noch keine öffentliche und strenge Prüfungen mit denen Jünglingen an- gestellt werden, welche die Schule verlassen wollen; u. s. w. so lange wird diese schädliche Mode noch immer mehr überhand nehmen. Keine Beispiele sind verführerischer, als diese. Der eine geht zu früh weg, der andere siehts, es gelüftet ihm, und er folgt diesem Beispiele nach. Allein es giebt auch noch andere Ursachen, die freylich auch aus der eben angezeigten Haupt-Quelle könn- nen hergeleitet werden. Es ist ganz unglaublich, wie geschwinde, wie behens- de, und wie endelich unsere heutigen Kinder und Knaben klug, weise und ges- leht werden, oder, wie ich eigentlich sagen sollte, sichs dünken lassen, es gewor- den zu seyn. Bey den Alten hieß es 10 Jahr ein Kind, 20 Jahr ein Jüng- ling, 30 Jahr ein Mann u. s. w. Das heutige Klima hat sich verändert. Es wird alles frühe reif. Denn unsre Jugend ist lauter Gefühl und Empfind- samkeit, lauter Feuer und Lebhaftigkeit. Daher müssen wir nun sprechen: 5 Jahr ein Kind, 10 Jahr ein Jüngling und 20 Jahr ein Mann: aber dage- gen geht denn auch bey den meisten, wie bey den Bergleuten, das Alter schon im 30 Jahr an, und viele sterben da schon, wo sie erst recht anfangen sollten, zu leben, einige den natürlichen, andre den bürgerlichen Todt. Nichts hat mir, während meiner langen Schulpilgrimschaft, mehr Kummer und Betrübniß verursacht, als wenn ich so wohl in meinem eigenem, als fremden Gehege wahrgenommen habe, daß sich bey Jünglingen gar zu frühzeitig ein Eckel an Sprachen, Künsten und Wissenschaften, und überhaupt an unentbehrlichen Schulkennntnissen einstellt. Einige glauben, schon zu viel darinn gethan zu haben, ob sie gleich kaum recht lesen, ich will nicht sagen, sprechen und schrei- ben können. Der größte Haufe hält wenigstens die alten Sprachen, und was man so fürs Haus in Künsten und Wissenschaften auf Schulen lernte, für höchst überflüssige Dinge, die man auf Universitäten wohl entbehren könnte. Damit sie nun nachher nicht die Mühe haben, vieles zu verlieren und zu ver- gessen, so gehen sie den sichersten Weg, und lernen nicht viel. Und wer kann es ihnen nun verdenken, wenn sie sich bemühen, so bald und so früh, als mög- lich, das Schuljoch abzuschütteln, oder in einer neuern Sprache zu reden, aus Schulnoth, aus Schulkreuz und Trübsal heraus zu kommen. Das Studen- ten leben hat gar zu viel anzügliches für sie, ja ich habe gefunden, daß der bloße Nahme Studente gar grosse Dinge thun kann. Einige blieben noch wohl ein halbes Jahr, wenn sie nur Studenten hießen und Studenten- Frey-

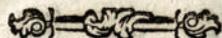


Freyheit genießen könnten. Der Nahme Schüler ist ihnen nun ferner un- ausstehlich und unerträglich. Wie würden sich diese Herrchen gebehden, wenn sie noch, wie ehemals, mit einem blauen Mantel in die Schule gehen soll- ten. Stock und Degen und Sporn — das sind heut zu Tage Dinge, die weit mehr, als ehemals, bedeuten. Ausser bisher angegebenen Ursachen, warum der größte Theil der Jünglinge zu früh nach der Universität eilt, habe ich auch noch gefunden, daß nicht wenige deswegen sich ein oder ein paar Jahr zu früh der Schule entziehen, um desto früher ins Amt zu kommen. Es geht denn nun freylich mit den Aemtern so geschwinde nicht, und so gar noch 3 Jahre später würden sie noch viel zu früh gekommen seyn: allein die ganze Welt, und besonders der junge Studente, nährt sich mit Hofnung, welche Speise ihnen keiner beneiden wird. Unpartheyisch zu reden, so ist es Juristen und Medicinern eher zu verzeihen, als Theologen, wenn sie, wie es scheint, etwas zu früh nach der Universität gehen: denn die Laufbahn dieser Herren ist in den meisten Ländern von solchem weitem Umfange, daß sie früh anfangen müssen, wenn sie selbige nach Wunsch zurücklegen wollen. Sonst ist schon oben angemerkt worden, daß noch bis igt die Schulen nicht die glückliche Ein- richtung für Juristen und Mediziner haben, die sie haben sollten, welches doch leicht durch gnädige Winke und Blicke von oben herab geschehen könnte. Es wird Zeit seyn, diesen frommen Wunsch zu beschließen, um zu der Betrach- tung eines andern übergehen zu können.

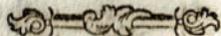
3.
Recht sehr wäre zu wünschen, daß die gewöhnlichen halb- jährigen oder jährigen sogenannten *Examina* möchten gänzlich und auf allen Schulen abgeschafft werden. Dagegen aber müßten stren- ge und genaue Prüfungen von der hohen Landes-Obrigkeit ange- ordnet, und mit einer gewissen Feyerlichkeit eingeführt werden, die gewis in ihren Wirkungen Aller Erwartung weit übertreffen wür- den. Ich weis wohl, daß ich hier nichts Neues vortrage, und daß so gar schon, als ein Vorbote besserer Zeiten, in einigen angesehenen Erziehungs-Ins- tituten diese feyerlichen Prüfungen sind eingeführt worden. Die Rede ist hier nur von den gewöhnlichen lateinischen Schulen in grossen und kleinen Städten, oder von so genanten Gymnasien und Lyceen, wo die eben nam- haft gemachten *Examina* noch sehr üblich und gewöhnlich sind. Daß diese *Examina* ein Stück mit von dem alten Schul-Sauerteig sind, der da müste



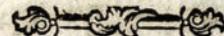
ausgefegert werden — ob gleich sonst nicht alle alte Einrichtungen und Anordnungen dürfen abgeschafft werden — daß diese Examina gar keinen Nutzen, wohl aber vielen Schaden bey dem Wachsthum der Jugend verursachen, und daß wenigstens Betrug und Heuchelei dadurch sehr unterhalten und genährt werden, diese und viele andere gegründete Beschuldigungen mag ich ist nicht weiter rügen. Nur mit einem einzigen sehr lächerlichen Vorfall vergönne mir der günstige Leser mich deutlicher zu erklären. Bey einem gewissen Examine auf einer gewissen Schule that der Rektor eine Frage an einen Knaben, der mehr ehrlich und bieder, als heuchlerisch und verstellt, war. Der Knabe antwortete sehr naif: „Herr Rektor! die Frage habe ich nicht.“ So weit und nicht weiter hievon. Ich rede hier von ganz andern Prüfungen. Feyerlich und mit etwas Aufsehen sollten z. B. die Kinder, Knaben, und Jünglinge examinirt werden, wenn sie sich meldeten, um in eine höhere Klasse versetzt zu werden. Der Rektor soll und muß es freylich auf allen Schulen thun, allein mit wenigen viel zu sagen, wenn dieser Mann, so ganz alleine mit seinem kahlen abgetragenen Schulrocke, ohne Besizer, ohne öffentliches Ansehen, dieses Geschäfte verrichtet; so ist die liebe Schuljugend freylich anfänglich den Fröschen in der Fabel gleich, als sie einen Klotz zum König erhielten, sie hülfen sich und tauchen etwas unter; nach und nach aber werden sie so keck und kühn, daß der arme Mann allein genug zu thun hat, sie in Respekt zu erhalten: besonders wenn er sich weigert, auf Bitten der lieben Eltern einen untüchtigen Knaben aus einer Klasse in die andere zu versetzen. Haut um Haut! Auch der angewendete Fleiß und die erworbene Fertigkeit mag gerne von Zeugen und Zuschauern bewundert, und noch mehr ermuntert werden: dahingegen Faulheit, Trägheit und Unwissenheit dadurch würden gewiß beschämt werden, als welchen solche angesehene Zeugen würden unausstehlich seyn. Durch solche feyerliche Prüfungen würde vielem Unheile bey der Jugend vorgebeugert werden. Denn 1) würde es nun nicht wohl thunlich seyn, daß sie so geschwinde aus einer Klasse in die andere eilten, bevor sie nicht die gehörige Fertigkeit erlangert hätten. Sodann 2) würden die Faulen und Trägen in allen Klassen, deren Anzahl nicht immer die geringste ist, dadurch, wenigstens durch Furcht und Schaam, aufgemuntert und gereizt werden, ihre Zeit besser anzuwenden: zumahl wenn nur erst einmahl bey solchen Prüfungen wäre gezeigt worden, daß hier kein Rang und Stand der Eltern und kein Ansehen der Person in Betrachtung käme. Diese Prüfung würde auch auf die Schullehrer selber grosse Wirkung haben: denn, man sage, was man wolle;



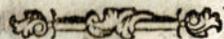
wolle; so sind doch von Anbeginn der Welt bis ist, Ehrbegierde, Furcht, Schaam, Besorgniß und andere Leidenschaften der Seele die wirksamsten Triebfedern gewesen, wodurch grosse und fast ungläubliche Dinge und Unternehmungen sind ausgeführt worden. Würden nun, besonders in den untern Klassen, nach dem Vorschlage einsichtsvoller Männer, erst die Lectionen nach den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens besser eingerichtet; triebe man mehr das alte Christenthum nach der Ausübung und nach der Bibel, als nach unschmackhaften, und verstandlosen Fragen; würde auf das Lesen, auf das laute, deutliche, ordentliche und rührende Lesen, mehr schon bey Kindern und Knaben gesehen; würde man Richtig- und Schön-Schreiben als ein Hauptstück betrachten; würde dabey Geschichte und Erdbeschreibung, Naturlehre und Mathematick, und besonders die Rechenkunst, so weit mit Kindern und Knaben getrieben, als es ihre Verstandes-Kräfte erlauben: und triebe man nur das Latein dabey zweckmäßig, in so weit es allen nützlich, und einigen nöthig und unentbehrlich ist; so würden gewis durch die Schul-Klassen für Lehrer und Jünglinge und Knaben in einen Himmel und Paradies umgeschaffen werden können, welche bis ist noch leider gar zu ofte von beyden als Kerker und Gefängnisse betrachtet werden. Und nun erst würden grosse und angesehene Männer, verständige Väter und vernünftige Mütter, theilnehmende Bürger und junges Frauenzimmer, mit eben so viel Nutzen, als Vergnügen, solchen Prüfungen beywohnen können. Der im Himmel wohnt, weiß am besten, wie viele Jahre oder Jahrhunderte wir noch von dieser Glückseligkeit, die sich über Städte und Länder, besonders in der Nachkommenschaft verbreiten würde, entfernet sind! Ich schreibe fromme Wünsche. So viel getraue ich mich, keck und kühn zu behaupten, — und alle vernünftige Leser werden mit mir einerley Meinung seyn — daß dieses gar keine Schimären, oder windigte, und mit grossen Kosten verknüpfte Projecte, sondern gar leicht auszuführende Vorschläge sind. Nur vereinigte Kräfte und thätige Männer gehören dazu; nicht in grosser, aber in ausgesuchter Anzahl. Je höher nun Knaben und Jünglinge in den Klassen stiegen, je feyerlicher und strenger müsten nun auch die Prüfungen eingerichtet werden, bis endlich das letzte examen rigorosum mit denen Jünglingen angestellt würde, die nach der Universität gehen wollten. Von dieser feyerlichen Prüfung nun ist hier eigentlich die Rede. So lange die Einrichtungen unserer Schulen noch diese merkliche Lücke haben werden, daß ein solches examen rigorosum in den Schulverordnungen fehlet; so lange werden immer noch un-



reife und unwissende Jünglinge nach der Universität eilen: so lange werden immer noch viele geistliche und weltliche Aemter mit Unwissenden und mit Dumköpfen besetzt werden müssen. Unglaublich viel Gutes würde durch eine solche feyerliche Prüfung gestiftet werden können. Denn erstlich, wie schon §. 2. erinnert worden, würden es als denn wenige oder gar keine wagen, sich so früh zu Candidaten der Universität anzugeben. Zum andern, da der so genannten Studierenden mehr als zu viel sind, und Ein geschickter und thätiger Mann mehr ausrichten kann, als zehn unwissende und faulenzende Pflastertreter; so könnte durch eine solche Prüfung die sehr wichtige Entdeckung gemacht werden, ob auch alle diejenigen, die sich zur Universität gemeldet hätten, tüchtig und fähig wären, ihr Vorhaben fort zu setzen, und Vereinst, als brauchbare Männer, in geistlichen und weltlichen Aemtern könnten hervorgezogen werden. Unparthenisch und ohne Ansehen der Person müste es hier freylich zugehen: und Geschenke und Bestechungen dürften die Augen der Weisen nicht blenden. Wir brauchen nicht lauter Gelehrte vom ersten und zweyten Range, wir müssen auch eine grosse Anzahl aus der dritten Ordnung haben. Allein es ist doch eine Schande für unser erleuchtetes Jahrhundert, und für die ganze Gelehrten-Republick, daß so viele, nicht zu bearbeitende Klöße und Erzpinsel von der Schule nach der Universität eilen. Solche Dumköpfe nun, die nicht fähig genug sind, ein schmutziges und niedriges Handwerk zu erlernen, und deren Anzahl weit grösser ist, als man glaubet, könnten durch eine solche vortrefliche Einrichtung entweder noch zur Trommel, oder zur Musquete, oder zu andern Handarbeiten verwiesen werden, wozu mehr Stärke des Leibes, als Kräfte des Geistes, erfordert werden: denn auf Schulen ist es immer noch nicht zu spät, sich in ein anderes Fach zu werfen, und eine angemessene Lebensart zu ergreifen. Vielleicht wird man sagen, daß alsdann die Zahl der Studierenden auf Schulen und auf Universitäten noch würde geringer werden, als sie ist. Was schadet dieses? Dadurch würden herrliche und heilsame Zwecke befördert werden. Der Löwe wirft nur ein Junges: aber es wird ein Löwe. Nun würden es auch nicht mehr so viele blindlings, und unüberlegt, und ohne ihre Kräfte geprüft zu haben, wagen, sich unter die Anzahl der Studierenden zu mischen, und zu den obern Klassen aufzusteigen. Wir würden mehr arbeitsame Bürger und Baumänner haben, mehr brauchbare Menschen in andern Ständen, und so würde besonders der Stand der Gelehrten, in geistlichen und weltlichen Aemtern, mehr Achtung, mehr Würde und mehr Glanz erlangen. Die gesegneten Ausflüsse



flüsse von solchen Einrichtungen, und die dadurch sich verbreitende Glückseligkeit müsten unausbleiblich erfolgen. Würde ein nach der Universität gehender Jüngling alsdenn wieder eben so feyerlich geprüft, wenn er seinen curriculum academicum zurückgelegt; und dürfte er nicht einmahl eher eine Hauslehrer-Stelle annehmen und antreten; so wüste ich nicht, wie es so leicht ein academischer Jüngling wagen sollte, seine Universitäts-Jahre übel anzuwenden. Käme zu diesem allem noch das dritte examen rigorosum vor dem Eintritt in ein öffentliches Amt; so könnten, nach meiner Meynung, von Menschen nicht mehr Vorkehrungen gemacht werden, um Unheil, Unwesen und öffentlichen Aergernissen vorzubugen. Daß bey solchen bisher beschriebenen Prüfungen nicht das geringste Ansehen der Person, oder sonst was menschliches vorgehen dürfte, erinnere ich zum zweyten male, weil hierauf alles ankömmt. Es dürften aber weder dem Schüler, noch dem Studenten, noch dem Candidaten die Sachen und Materien mitgetheilet werden, worinn er sich der Prüfung unterwerfen sollte. Denn wenn der allerunwissendste einige Tage und Wochen ziemlich wahrscheinlich voraussehen kann, welche Fragen ihm in dieser und jener Sache, und in diesem Haupt- und Neben-Stücke, werden vorgeleget werden, oder welchen Abschnitt und Abtheilung in den Sprachen, Künsten und Wissenschaften der Vorsteher so wohl, als die Beyseher, mit ihm in der Prüfung durchgehen werden; so müste ein solcher den allerhöchsten Grad der Unwissenheit und Stupidität besitzen, wenn er nicht, während einer so langen Frist, sich so vorbereiten und anschicken könnte, daß er dadurch einigermassen tüchtig würde, den meisten Forderungen und Fragen ein Genüge zu thun. Dieses ist nun eben der Betrug, welcher bey den meisten gewöhnlichen Schulprüfungen gespielt wird, davon man sagen muß: Sie betrügen sich selbst und andere, und werden zur Vergeltung wieder betrogen. So unglaublich als es ist; so wahr ist es doch, daß ein Ignorante, der sich seiner Unwissenheit bewußt ist, und so gar selbst fühlet, durch solchen oft wiederhohltten Betrug dennoch so weit in seiner Einbildung kommen kann, daß er glaubet, gelehrt, geschickt und tüchtig zu seyn, weil er einige vorgelegte Fragen beantworten, und andere Forderungen befriedigen konnte. Bey solchen Prüfungen dürfte auch ferner keinesweges einer alleine z. E. auf Schulen der Lehrer in jeder Klasse, das Wort führen, sondern Vorsteher, Aufseher, und Beyseher, müsten gleichfalls Theil an diesem wichtigen Geschäfte nehmen. Die Männer, welche prüfen wollten, sollten, und müsten, brauchten keinesweges eine stupende Gelehrsamkeit und ausserordentliche



liche Kenntnisse, sondern nur Erfahrung, Einsicht, Redlichkeit, patriotischen Eifer für das Wohl des Vaterlandes, und mittelmäßige, doch aber gründliche erworbene Fertigkeit zu haben. Man würde mich überhaupt ganz unrecht verstehen, wenn man glaubte, daß ich auf beyden Seiten die Wissenschaft eines Polihistoris verlangte. Schon oben ist, um dieser irrigen Meynung vorzubeugen, angezeigt worden, daß zu allen Zeiten nur wenige Gelehrte vom ersten und zweyten Range gewesen sind: und so wird es auch immer seyn. Jeder rechtschaffene Mann aber, der den Namen eines Gelehrten verdienet, wird mir gerne zugeben, daß es unter dem grossen Haufen der so genann:en Gelehrten, in geistlichen und weltlichen Aemtern, nicht wenige, die sich so mit Durchgeschlichen haben, giebet, die so unwissend, blödsinnig und untüchtig sind, daß sie kaum in der Comödie die Lichter würden pußen können. Einen solchen unnützen Schwarm nun, nach und nach, aus dem Staate der Gelehrten zu verbannen, und, wie Zigeuner, Bettler, und Raubgesindel von den Gränzen der Gelehrten-Republik abzuhalten, dazu könnten und müßten obbenante Prüfungen die kräftigsten Mittel an die Hand geben. So stolz geredet es auch immer scheinen mag; so bin ich doch meiner Sache so gewis, daß ich dreiste dazu setze: Aut sic, aut numquam. Bey allen gethanen Vorschlägen, bleibt es immer die Hauptfrage, wie es anzufangen sey, in diesem und jenem Stücke dem Unwesen, der Ruchlosigkeit und der Faulheit zu steuern. Eben deswegen sage ich noch einmahl zum Beschlusse dieses frommen Wunsches, daß die bisher gethanen Vorschläge keines wegese unausführbare Projecte sind; sondern sehr leicht anzuordnende Einrichtungen werden können, man braucht nur zu wollen. Freylich muß die Hand aus den Wolken, welche gesalbte Häupter krönet, dazukommen, und die Herzen der Grossen auf solche wichtige Dinge lenken und neigen: denn diese allein, und ihre mächtige Diener und Beamten, können die dazu erforderlichen Triebäder in Bewegung setzen, und auch darinn erhalten. Amen! das heist: Es werde wahr!

6. 4.

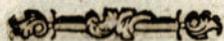
Der nun folgende fromme Wunsch, nach der im ersten Stücke schon gethanen Anzeige, soll zu einer mächtigen Stütze der beyden vorhergehenden dienen, und lautet so: Daß man doch, so wohl auf allen Schulen, als auch Universitäten, anfangen möchte, eine unpartheyische und sehr genaue Conduiten Liste zu halten, so wie wir davon in dem bekann:ten und beliebten Roman, *Dickius*, ein sehr gutes und nachahmungs:würdiges Muster



Muster haben. Ich weis sehr wohl, daß schon auf einigen Schulen und Universitäten so etwas ähnliches beobachtet wird; allein da die Folgen mit der Erwartung noch nicht übereinstimmen wollen, und doch sonst dieses Mittel nothwendig die heilsamsten Wirkungen hervorbringen müste; so muß wohl die Schuld noch an einem Etwas liegen, welches sich bey genauer Untersuchung entdecken würde. Allein, wenn auch dieses angezeigte Muster auf einigen Schulen und Universitäten die verabsichteten Zwecke hätte einigermassen erreichen lassen, welches doch die Erfahrung und der Augenschein wiederleget; so würde es doch nur ein sehr geringes Proßchen, gegen das Ganze gerechnet, seyn. Verbesserungen, die nicht aufs allgemeine gehn, haben oft weiter keine Wirkungen, als daß sie nur die daseyenden Fehler und Mängel noch mehr aufdecken. Auf sehr vielen Schulen und Universitäten werden bis iht noch vielen weggehenden Jünglingen und Candidaten und creirten Licenziaten und Doctoren Gesundheits-Pässe, Beglaubigungs-Scheine und Zeugnisse ertheilet, deren einige mit mehrerem Recht ihren Lakeyen oder gar ihren Pferden, und Hunden hätten können ertheilet werden: denn es war stadt- und landkundig, wie der junge Herr auf der Schule und der Universität seine Zeit und sein Geld verprast hatte. Eine genaue und unpartheyische Conduiten-Liste würde auch dieses noch herrschende Unwesen, wo nicht gar tödten, doch sehr schwächen und entkräften. Freylich würden durch eine solche Einrichtung Lehrer auf Schulen und Universitäten noch einen Zuwachs von Geschäften bekommen, von welcher Würde sie sonst schon sattfam gedrückt werden: allein wenns das allgemeine Wohl betrifft; so dürfen wir keine Arbeit scheuen, und minder nöthige Geschäfte müssen alsdann nachstehen. Diese Sache wäre gewis für Schulen und Universitäten von der alleräussersten Wichtigkeit, wenn nur Männer da sind, welche die Wahrheit schreiben können und schreiben wollen, und allen schändlichem Gewinnste von Herzen gram sind. Schon seit einer beträchtlichen Keyhe von Jahren haben, auf Befehl und Verordnung gekrönter Häupter und regierender Herren, Schulmeister und Prediger auf dem Lande und in den Städten jährlich eine Liste von Geböhrnen, Verstorbenen, Copulirten u. s. w. bey hoher Landes Regierung einliefern müssen: ja! so gar die Schulmeister sind gehalten von ihren Schulkindern eine Conduiten-Liste zu verfertigen. Gewis! eine vortrefliche und nachahmungs:würdige Einrichtung. Es ist mir aber unbegreiflich, daß sich dieses letztere nur allein auf die niedern Schulen auf dem Lande erstrecket, und daß dieser Befehl nicht zugleich auf alle lateinische Schulen und Academien ist ausgedehnet worden.

D

Es



Es müßte freylich diese Sache ernstlich getrieben werden, und nichts mehr hätte man zu verhüten, als daß es jemahls für einen Spas oder Nebending, oder so genanntes opus operatum, gehalten würde. Ich rede ist besonders von lateinischen Schulen und Academien. Schon bey Kindern in der untersten Klasse müßte diese Conduiten-Liste angefangen, und so dann durch alle Klassen, bis zu der Universität, fortgesetzt werden, als woselbst nun eine neue anzufangen wäre. Am sichersten und besten wäre es, und würde gewis ganz ausserordentlich gesegnete Folgen haben, wenn in diesem Stücke die Schule mit der Universität in eine nähere Verbindung könnte gebracht werden, ohne daß irgend ein Lehrer dadurch herabgewürdiget würde. Ich will mich deutlich erklären. Wenn auch ist der Schullehrer allen Weggehenden ein Zeugniß ihres Verhaltens mitgäbe; so wird doch auf der Universität wenig, oder gar nicht, darnach gefragt: es wäre dann ein so genanntes testimonium paupertatis. Folglich würde ein solches Zeugniß von Schulen zu weiter nichts dienen, als daß die jungen Herrn sich dabey noch im Lesen üben, darüber lachten, und endlich ihr Pfeischen dabey anzündeten. — Jedoch ehe ich weiter gehe, kann ich mich nicht enthalten, zuvörderst den erlauchten Gliedern, den hochverordneten und hochgebietenden Ministern und Räten des geistlichen und weltlichen Departements, der Königlich-Churfürstlichen Regierungen zu Hannover und zu Stade, ein ungeheucheltes und allerunterthänigstes Opfer der Dankbarkeit dafür zu bringen, daß Hochdieselbigen geruhen wollen anzuordnen, daß die zu examinirende Candidaten auch ein Zeugniß von Schulen mit bringen und vorzeigen sollen. — Ich kehre wieder zurück zu dem, was ich angefangen. Die Rede war von einer etwanigen Verbindung zwischen Schule und Universität. Das meine ich nun so: Es müßte kein Jüngling von der Schule weggehen dürfen, der nicht in einem versiegelten Päcklein einen kurzen Auszug aus der Conduiten-Liste, was seine Person betrafte, mitnehme, um selbiges einem oder mehren, dazu verordneten Lehrern der Universität zu übergeben, die eben dadurch würden in Stand gesetzt werden, von den einzelnen Gliedern der Universität mehr Kenntnisse und Nachrichten zu erlangen. Nach meiner Meinung sind die gesegneten Folgen hiervon abermahls handgreiflich, und könnten gar nicht ausbleiben. Denn welcher Jüngling sollte schon so verworfen und ruchlos seyn, daß es ihm gleichgültig wäre, ob er gute oder böse Nachrichten in dem versiegelten Zeugniße von Schulen mitnähme? Zuverlässig würden wenigstens die meisten Jünglinge schon Jahre vor der Abreise nach der Universität sich beeifern und bestre-

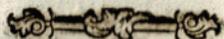
ben,



ben, ein gutes Zeugniß im Gewissen und auf dem Papiere mitzunehmen. Diese Einrichtung würde gar nichts neues seyn: denn sie war schon bey den allerältesten Völkern, Aegyptern, Persern, und Griechen ganz etwas gewöhnliches. Daß die Knaben und Jünglinge der Perser, durch unparthenische Zeugnisse ihrer Lehrer, zu guten Thaten aufgemuntert, und vom Bösen abgehalten und abgeschreckt wurden, ist ein Umstand der Geschichte, der einigen Lesern aus Xenophons Kyropädie und Anderer ähnlichen Schriften nicht wird unbekannt seyn. Die Heerführer der Lacedämonier mußten sich auch nach geendigten Feldzügen mit Zeugnissen versehen, um vor dem hohen Rath ihr Verhalten rechtfertigen zu können. Cornelius Nepos in den Lebensläufen durchlauchtiger griechischer Feldherren hat uns ein merkwürdiges Beispiel dieser Art in dem Leben des Lysanders hinterlassen, der, ohne es zu wissen, wegen seines schlechten Verhaltens eine Conduiten-Liste vorzeigte, wodurch er sich selber verrieth, und seine eigne Schande offenbahrte. Es möchte gar zu schulmäßig, oder gar pedantisch klingen, wenn ich noch mehrere, sehr ähnliche Beispiele aus den Schriften der Griechen und Römer ausheben, und in diese kleine Schrift übertragen wollte. Ich kann mich aber nicht enthalten, recht schmachkend und sehnsuchtsvoll bey dieser Gelegenheit den frommen Nebenwunsch zu äußern: Theils, daß doch solche und dergleichen ähnliche Einrichtungen der Alten, und wovon sie uns eine Nachricht in ihren Schriften hinterlassen haben, mögten mit mehrerem Eifer, als bisher hat geschehen können, in der Verbesserung unserer Erziehung angewendet und nachgeahmet werden. Denn wer, auch nur mit flüchtigem Auge, das einzige Werk des ältern Plinius, wäre es auch nur in der fehlerhaften Uebersetzung eines Denso, gelesen; der würde den grossen und richtigen Gedanken in seinem ganzen Umfange einsehen, daß die neuern Völker fast nichts denken können, woran die alten und uralten Völker nicht schon längst gedacht haben. Man sehe hievon ein kleines Proöbchen in der Vorrede des Densoischen Wörterbuchs über die Schriften des ältern Plinius. Theils wünschte ich auch von Grunde meines Herzens, daß die so sehr wehrt geschätzte junge Mannschaft auf Schulen, in den obern und mittlern Klassen, doch mögten mehr angeführt werden, die Schriften der Alten practisch zu lesen, d. h. ihren Geist mit dem Geist und Weisheit der Alten zu nähren, um ihre Denkungsart zu berichtigen, und ähnliche Beispiele zu künftigen Gebrauch und Bedürfnissen in dem guten Schatz ihres Herzens und ihres Gedächtnisses aufzubehalten. Derjenige Leser, welcher in dieser Sache, wovon ich rede, nicht ganz unkundig ist, wird

D 2

mit



mir diese kleine scheinbare Ausschweifung leicht verzeihen wollen. Der Unterricht und die Erziehung der Jugend ist dabey immer das Haupt-Augenmerk, und eine, so gar von Gott gebotene Knaben- und Jünglings-Liebe hat mich dazu vermocht. Man sehe Professor Meiners Abhandlung von der Männerliebe der alten Griechen. Ich komme wieder auf die angefangene Hauptmaterie, und habe dabey noch manche Vorschläge zu thun, die mir aber Schullehrer, Vorsteher und Aufseher der Schulen, Gönner und Liebhaber der Jugend, alsdann sehr gerne verzeihen werden, wenn sie sich erinnern, daß ich nur fromme Wünsche vortrage. Nach meiner Meinung würde jeder Schullehrer, als von welchen ich ist nur allein rede, sehr klüglich handeln, wenn er, ohne einen Befehl von höherer Hand erst zu erwarten, von allen seinen gehabt und noch habenden Eleven sich eine Conduiten-Liste hielte, die ihm gewis nach einer langen Reihe von Jahren viel Vergnügen, aber auch vielleicht manche Betrübniß, verursachen würde, wenn er fände, daß seine Vorhersagungen eingetroffen wären. Schularbeit bleibet allemahl eine überaus wichtige Gewissenssache: und da die Schullehrer das allgemeine Schicksahl haben, daß es ihnen mit vielen, nach der noch obwaltenden mangelhaften Einrichtung, so nicht gelingen will, wie sie es wünschen: sie auch vor der Welt sich nicht allemahl gehörig verteidigen können; so würde eine solche Conduiten-Liste zu der eignen Beruhigung eines rechtschaffenen Schulmanns ungemein vieles beitragen. Er würde finden, daß das Vergeltungs-Recht nicht ausbleibe; daß Fleiß, Tugend und Rechtschaffenheit ihre gewisse Belohnungen hier schon haben, und, was noch das meiste ist, könnte er eine solche Conduiten-Liste zur Aufmunterung und Warnung seiner igtigen Eleven gebrauchen. Es würde daher ferner auf Schulen, und ich trage kein Bedenken hinzuzusetzen, auch auf Universitäten, grossen Eindruck machen, wenn zuweilen unter verdeckten Nahmen in einer öffentlichen Versammlung Auszüge aus solchen Conduiten-Listen vorgelesen würden: doch so, daß die bösen und guten Thaten mit ihrem rechten Nahmen und nach ihren wahren Umständen angeführet würden. Gewis würde dieses der erste Schritt seyn, Jünglinge zu der Fertigkeit, schöne Thaten zu thun, oder zu der Kalliopeagathie der Griechen aufzumuntern. Etwas ähnliches thaten ehemahls in England, jedoch nur in Absicht der Professoren, die sogenannten terræ filii. Es würde ausser meinem Horizonte liegen, mich igt in die Erklärung dieser Sache einzulassen, die ich den Sachkundigen nur zur Erläuterung, und zur Beförderung eines weitem Nachdenkens, anführe. Nicht so wohl eine stipende, und

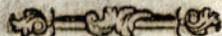
sich



sich auf alle Gegenstände erstreckende Gelehrsamkeit, als vielmehr die Verbesserung des moralischen Characters der Knaben und Jünglinge, muß der Hauptzweck alles Unterrichts und aller Erziehung seyn; wodurch auch allein wahre Glückseligkeit kann befördert werden. In einer vortreflichen Schrift zur Verbesserung des Schulwesens in Bayern aufgesetzt, unter dem Titel: „Versuch zur Bildung des moralischen Characters,“ wird dieses ganz ausnehmend wohl gezeigt. Das Vorlesen nun aus einer solchen Conduiten-Liste könnte zur Beförderung dieses Zweckes, wenigstens vorz erste, vielleicht eben so viel beitragen, als der Anblick der Statuen grosser Männer bey feurigen Jünglingen Nachahmung, Tapferkeit und Muth bey den Griechen und Römern beförderte. Man würde mich abermahls unrecht verstanden haben, wenn man glaubte, daß solche Conduiten-Listen weitläufig brauchen aufgesetzt zu werden. Das ist gar nicht meine Meinung. Sie braucht nur aus hingeworfenen Bruchstücken zu bestehen, und zuweilen nur aus einzelnen Worten, woraus nachher beym Gebrauch, auch so gar aus dem Stegereise, etwas Zusammenhängendes zusammen gesetzt werden kann. Denn nur von 20, geschweige von mehreren, eine Conduiten-Liste zu führen, die vollständig in Worten und Ausdrücken wäre, würde für den allerthätigsten Mann eine ganz unmögliche Sache seyn. So wie auf Schulen; so müsten auch auf Universitäten solche kurze, und fast nur tabellarische Verzeichnisse, so wie die Probe davon im Dickius steht, dazu dienen, daß die Zeugnisse der Abgehenden daraus könnten genommen werden. Wenn es der Landes-Herr so verordnete, daß jeder Studente jährlich eine Kleinigkeit für solche Mühwaltung entrichtete, da ja so mancher Thaler verschwendet wird; und wenn nun endlich keiner weder im Vaterlande, noch in fremden Ländern, zur Prüfung, oder zur Bewerbung um öffentliche Aemter zugelassen würde, der nicht mit solchen Beglaubigungs-Zeugnissen der Universität versehen wäre; so müste nothwendig aus einer solchen Einrichtung viel Gutes erwachsen und viel Unkraut ersticket werden. Ich habe zuletzt bey dieser Sache noch einen Vorschlag, welchen, so schimärisch er auch immer klingen mag, ich mich nicht enthalten kann, hier mit anzuführen. In vielen Ländern hat man die so genannten Staats-Calender eingeführt, worin, in einem weitläufigen Verzeichniß, die Nahmen und Bedienungen aller derjenigen stehen, welche geistliche oder weltliche Aemter bekleiden. Werden nun von Landes-Herrn Verdienste durch Ordens-Bänder, durch Titel und andere Gnaden-Zeichen belohnet; so könnte ein solcher Staats-Calender dazu dienen, das Wohlverhalten junger Männer auf Schulen und auf Universitäten, wenn

D 3

ste



sie öffentliche Aemter angetreten, und Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt, nicht nur zu belohnen; sondern auch auf die Nachwelt zu bringen und zu verewigen. Es brauchte hiezu weiter nichts, als einige Zeichen, aus der Aegypter und Chineser Bilder: Sprache hergenommen. Zum Beispiel, ein Mann der dem Vaterlande in geistlichen oder weltlichen Aemtern grosse Dienste schon geleistet hätte, und noch leisten könnte, bekäme bey seinem Nahmen das Bild der Sonne. Und wenn er noch dazu ein Mann von hohem Range und Würde wäre, und sich in seinem Verhalten gleich bliebe; so könnte auch mit der Zeit das Bild des Mondes und andere Zeichen hinzugesetzt werden. Es versteht sich von sich selber, daß alle diese Ehren: Zeichen Regalien seyn müsten, und nur von Landes:Regenten ertheilet werden dürften. Eben so müsten auch solche Ehren:Zeichen nur sehr sparsam, und nicht anders, als nach der strengsten Untersuchung, ertheilet werden. Es würde überflüssig seyn, mich über diesen Vorschlag weiter zu erklären, dem zwar keiner das Neue, aber auch, wie ich hoffen darf, das Thunliche absprechen wird. Ich füge nur noch einige Anmerkungen hinzu. Auch solchen Männern, welche geringe und ungeachtete Aemter verwalten, sich aber doch durch Dienst:Eifer und andere löbliche Eigenschaften auszeichneten, müsten solche Ehren: Zeichen, eben so wohl, als Männern in den höchsten Bedienungen ertheilet werden. Gott hat in der ganzen Natur oft sehr kleine, und fast unmerkliche Triebfedern angebracht, wodurch doch vor aller Augen solche erstaunende Wirkungen hervorgebracht, und solche grosse Zwecke befördert werden. Möchten doch die Götter dieser Erden auch hierin dem Allbeherrscher, in der Beförderung der Glückseligkeit ihrer Unterthanen, und besonders der Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts ähnlich zu werden, bemühet seyn! Gewiß durch Kleinigkeiten und an sich betrachtete, durch unbedeutende Dinge würden sie solche herrliche und erspriessliche Zwecke befördern können, daß sie selber vor Verwunderung würden ausrufen müssen: Wie können doch solche kleine Ehrenzeichen solche grosse Dinge thun? Wenn nun Männer in Aemtern noch die gesegneten Folgen des Wohlverhaltens auf Schulen und auf Universitäten, laut der Schulzeugnisse und der academischen Conduiten:Liste, so schmeckten und ersüßten; so müßte derjenige sehr kleingläubig seyn, oder vielmehr sehr kurzichtig, welcher läugnen wollte, daß unglaublich viel Gutes durch eine solche leicht anzuordnende Einrichtung könnte befördert werden. Nicht nur die Verbesserung; sondern auch die Verschlimmerung, könnte so in kurzer Zeit, und gleichsam mit einem Blick, übersehen werden. Heilige und unsträfliche Volks:Lehrer,

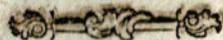
gewiß



gewissenhafte Aerzte und Rechtsgelehrte würden alsdann in einem jeden Lande häufiger seyn, als sie wirklich sind. An tüchtigen und brauchbaren Schulmännern könnte es unmöglich fehlen, und solche Eltern, die nach ihrem Umstände Hauslehrer halten müssen, würden alsdann weit eher schon einen geschickten und tüchtigen auf Schulen antreffen können, als sie ißt selbige von der Universität kommen lassen. Ungeschickte, untüchtige und unbrauchbare Candidaten, fahrende Studenten, welche betteln, und das Handwerk begrüßsen, und welche insgesamt dem Staate sehr lästig sind, und das Land in mancher Rücksicht, wie die Theuerung, drücken, würden alsdann seltene Erscheinungen seyn. Sollte nicht mancher Leser einem andern ins Ohr zischeln, wenn er mich etwa von ferne erblickte: Da kommt der Träumer her? Fromme Wünsche werden freylich zu gewissen Zeiten für Träumereien gehalten; da ich aber nur fromme Wünsche schreibe; so wird mich auch solche Sprache nicht im geringsten befremden können.

Abermahls gehe ich fort zu der Erklärung des folgenden frommen Wunsches, dessen Inhalt dieser ist: In den untern Klassen der lateinischen Schulen sollte mehr practisches Christenthum, nach Anleitung der Bibel, mehr Rechnen und Schreiben, mehr Historie, Geographie, Naturlehre und Mathematick, und ich füge noch hinzu, mehr die neuen, als die alten Sprachen getrieben werden. Ich habe es nicht vergessen, daß ich diesen Wunsch allbereits oben mit denselben Worten geäußert habe. In Betracht des Ganzen ist aber diese Sache von solchem Gewichte, daß viele schon gethane Vorschläge wegen Verbesserung des Unterrichts gar nicht würden ausgeführt werden können, wenn nicht dieser Wunsch zugleich realisirt würde. Der Herr Hofrath Heyne wünscht in seinen Vorschlägen über die Verbesserung der Schulen, daß in den kleinen Landstädten die Anzahl der lateinischen Schulen mögte vermindert, und dagegen mehr Erziehungs: Institute fürs bürgerliche Leben angeleget werden. Dieser grosse und einsichtsvolle Mann, vor dem ich gerne mein Haupt beuge, wird es einem niedrigen Schulmann, wenn er ja jemahls dieses Stück in dieser geringfügigen Schrift lesen sollte, gerne und huldreichst verzeihen wollen, daß er sich erkühnet, von seiner Meinung etwas abzugehen. Nach meiner Einsicht und Erfahrung hat er auf der einen Seite vollkommen Recht: und Seegen, und Glück, und Wohlergehen würde sich über Stadt und Land verbreiten, wenn

der

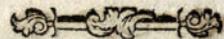


Der patriotische Wunsch, Erziehungs-Anstalten fürs bürgerliche Leben einzurichten, könnte ausgeführt werden; auf der andern Seite aber, wo ich anderst die Meinung des Herrn Hofraths recht verstanden habe, kann ich seinem Vorschlage nicht beypflichten. Die Anzahl der lateinischen Schulen in kleinen Landstädten zu vermindern, und dagegen Erziehungs-Anstalten fürs bürgerliche Leben zu errichten, würde auf der einen Seite vielleicht mit zu viel Schwierigkeit verknüpft seyn, oder doch würde auf der andern Seite der Erfolg mit der Erwartung nicht übereinstimmen. Meine Gründe sind folgende:

1) In kleinen Landstädten kann die studierende Jugend weit sicherer, und mit weniger Gefahr erzogen werden, als in grossen und volkreichen Städten, und Künste und Wissenschaften, und überhaupt nöthige Schulkännisse können in solchen kleinen Städten, mit mehrerer Stille und Einsamkeit, und bey wenigern Hindernissen und Zerstreungen, getrieben werden. Hiebey aber gestehe ich aufrichtig, daß ich gar nicht der Meinung dererjenigen beypflichten kann, welche glauben, daß die lateinischen Schulen und Erziehungs-Anstalten am sichersten, wie ehemals viele Klöster, in Einöden, und vom menschlichen Umgange entblöbte Wälder und Wüsteneien könnten versetzt und angelegt werden. Der Jüngling, welcher schon auf Schulen ganz entfernt von der grossen Welt und ihrem Umgange erzogen würde, würde gewiß durch sein ganzes Leben die nachtheiligen Merkmale davon, in seinem Betragen und Verhalten, zeigen. Große Gelehrsamkeit und die allergründlichsten Kenntnisse, ohne einige Kännnisse der Welt und ihres Umganges, werden meistens mehr verlacht und verspottet, als bewundert. Im Vorbeygehen sey dieses nur gesagt. Ein jeder will heut zu Tage gerne in der Erziehung sein Ehresein beitragen: und wohl uns, daß in unsern toleranten Zeiten kein Gesetgeber zu verordnen wagen darf, daß solches mit einem Strick um den Hals geschehen müsse! Wenn ich aber oben gesagt habe, daß die kleinen Städte zur Erziehung der studierenden Jugend am bequemsten wären; so sey es ferne, daß ich dieses wollte zum Nachtheil der Schulen in grossen Städten gesagt haben. Vielmehr gestehe ich, daß es hier einige Vorzüge und Mittel und Gelegenheiten giebet, die bey der Erziehung mit grossem Nutzen können gebraucht werden, welche man in kleinen Städten entweder gar nicht, oder doch nur mit vielen Kosten und Umständen haben kann. Jedoch Gelegenheiten, Zerstreungen und Verführungen, und vieles andere gegen einander aufgewogen und abgerechnet, würde vielleicht nach genauer Untersuchung der Vorzug auf der Seite der kleinen Städte seyn.

2) Mein zweyter Grund, nach welchem ich

bewo-



bewogen werde, zu glauben, daß es wohl eben nicht rathsam seyn würde, die lateinischen Schulen in kleinen Städten aufzuheben, und blos in Erziehungs-Anstalten fürs bürgerliche Leben zu verwandeln, ist dieser, daß verhältnißmäßig in kleinen Städten, wo nicht mehrere, doch eben so viel Kinder, Knaben, und Jünglinge, als in grossen Städten, sich finden, welche nicht nur grosse Anlage und Naturgaben; sondern auch ausserordentliche Lust zum Studieren, und Eifer und Fleiß bey Erlernung der Sprachen und Schulwissenschaften beweisen. Man braucht nur einige Blätter in dem bekannten Jöcherschen Gelehrten-Lexikon flüchtig durchzugehen; so wird man finden, daß die meisten grossen Gelehrten in kleinen Städten geboren und daselbst erzogen worden sind, oder doch wenigstens auf den Schulen daselbst einen dauerhaften und festen Grund zur Gelehrsamkeit geleyet haben. Stimmt nun diese Behauptung mit der Erfahrung überein, und muß man auf grosse Städte besonders das bekannte Sprichwort anwenden; *Hæroum filii noxæ: d. h. Vornehmer Leute Kinder gerathen oft am schlechtesten*; so sehe ich wenigstens nicht ein, warum die gelehrige und lehrbegierige Jugend in kleinen Städten des Vortheils sollte beraubt werden, auf den dasigen lateinischen Schulen sich zu tüchtigen und brauchbaren Männern in der gelehrten Welt ausbilden zu lassen. Vielleicht könnte man dagegen einwenden, daß ja Eltern ihre Söhne dahin schicken könnten, wo lateinische Schulen wären. Allein diese Sache ist nicht jedermanns Ding. Die meisten Eltern sind dazu nicht begütert genug, und es ist thuntlicher und rathsammer, daß Kinder aus grossen Städten nach kleinen geschickt werden; zumahl die Anzahl der Schüler auf solchen Schulen in allen Klassen pflegt sehr zahlreich zu seyn, dahingegen in kleinen Städten das Häuflein in jeder Ordnung so geringe ist, daß sie gar leicht von den Lehrern können übersehen, und wie junge Vögel in ihren Nestern können gefuttert werden. Dieses wären ohngefähr die Einwürfe welche ich gegen des Herrn H. H. Vorschlag zu machen mich in aller Bescheidenheit habe unterfangen wollen. Wenn ich aber erst den oben angezeigten frommen Wunsch, auf welchen ich durch den Vorschlag des Herrn Hofraths bin gebracht worden, mit mehrerem werde erkläret haben; so wird sich vielleicht zeigen, daß meine Einwürfe überflüssig sind, und daß ich den Sinn der Worte dieses grossen Gönners der Schulen misverstanden und unrecht gedeutet habe. Mein frommer Wunsch besteht darinn, daß die lateinischen Schulen in den untersten Klassen mehr fürs bürgerliche Leben nach dem Vorschlage des Herrn H. H. mögten eingerichtet werden, als bisher geschehen ist. So lange dieses noch

nicht

nicht geschiehet; wird in Absicht des grossen Hausens keine merkliche Verbesserung in der Erziehung und dem Unterricht zu hoffen seyn. In allen grossen und kleinen Städten giebt es viele Klipp- und Winkel-Schulen zum grossen Nachtheil der grossen lateinischen Schule. Wir können ist solche kleine, eben nicht zu grossen Nutzen erreichende Schulen aus vielen Ursachen noch nicht entbehren, wenn auch nur blos der Einwurf seine Richtigkeit hat, daß die Eltern sagen können: Unsere Knaben, die nicht studieren sollen, können auf der lateinischen Schule das Rechnen und Schreiben, so weit sie nöthig haben, nicht erlernen. Solche Winkelschulen nun müßten bey einer zweckmäßigen Einrichtung der untern Klassen der lateinischen Schule gänzlich aufgehoben werden. Wie nun diese bessere Einrichtung der untern Classen fürs bürgerliche Leben zu machen sey, darüber will ich mich gleich weiter erklären. Nur noch einem Einwurf muß ich erst begegnen: Man könnte sagen: „Für die Söhne ist nun freylich auf solche Weise gesorget worden; allein was sollen wir denn mit den Töchtern der Stadt und des Landes anfangen? Sollen sie etwa zum Zeitvertreib der jungen Herren die lateinische Schule mit besuchen? Diese bunte Reihe möchte denn nun freylich wohl nicht zulässig seyn, ob sie gleich bisher noch in den Winkel- und Klipp-Schulen pafiret, und bey Kindern pafiren kann. Schon seit vielen Jahren hat mich die vernachlässigte Erziehung unserer Töchter, und der gar zu grosse Mangel der Gelegenheit dazu, ganz ausserordentlich betrübet und geängstiget, weil sowohl dieser Mangel, als das noch Nicht-Daseyn der bürgerlichen Schulen die wahre Quelle vieler unglückseligen Ehen des niedern, mittlern und höhern Standes ist. Dieser Einwurf wegen der Erziehung der Töchter ist von solchem weitem Umfange, daß er einen eigenen, nicht kleinen Aufsatz erfordert, und so mir Gott das Leben fristet, bin ich fest entschlossen, meine Gedanken hierüber dem Publikum in einer besondern Schrift vorzulegen. Ist lehre ich zur Hauptsache zurück, um zu zeigen, wie die untern Klassen der lateinischen Schulen zweckmäßiger fürs bürgerliche Leben können und müssen eingerichtet werden. Die allermeisten Knaben oder Kinder, welche diese Klassen der lateinischen Schule einige Jahre besuchen, sind gar nicht gewillet, sich den Studien zu widmen. Die meisten verlassen die Schule schon wieder in der untersten Klasse, andere gehen durch die vierte Klasse vielleicht bis zur dritten. Alle insgesamt nun, deren Anzahl, in einigen Jahren gerechnet, nicht geringe ist, erwählen verschiedene Lebens-Arten. Einige erlernen die Kaufmannschaft, andere eine Kunst oder ein Handwerk, und wiederum andere widmen sich noch niedrigeren Lebensarten. Es ist ein unersetzlicher Schaden für

Stadt

Stadt und Land, daß so viele junge Leute nicht mehr nützliche Kännnisse für ihr künftiges Leben aus der Schule mitnehmen. Viele derselben müssen nachher erst noch, wenn sie die lateinische Schule verlassen haben, eine sogenannte Schreib- und Rechen-Schule besuchen, um dasjenige noch zu erlernen, was sie längst hätten lernen sollen. Es gehört mit zu den allergrössten Mängeln unserer öffentlichen lateinischen Schulen, daß bis ist in den untern Klassen die Rechen- und Schreibekunst entweder gar nicht, oder doch nicht so weit getrieben wird, als es geschehen müste und sollte. Folglich, damit ich meine Meinung desto deutlicher vortrage, will ich die einzelnen, dahin gehörigen Stücke nach Nummern abfassen — müste also 1) in den untern Klassen nicht mehr so viel Zeit mit Erlernung des lieben Lateins verschwendet werden, davon die Kinder doch nichts ganzes lernen. Es ist wahrhaftig in den meisten Schulen ein recht bejammernswürdiger Anblick, daß die meiste und beste Zeit der Kinder ohne Nutzen mit Erlernung des Lateins verschwendet wird. Es ist gar nicht meine Meinung, als wenn in diesen Klassen durchaus kein Latein soll getrieben werden; aber täglich 3 bis 4 Stunden darauf zu verwenden, und nach ein paar Jahren doch wenig oder nichts davon zu wissen, oder das wenige so bald wieder zu vergessen, das ist unverantwortlich. Braucht man sich zu verwundern, wenn den Kindern vor solcher losen Speise eckelt? wenn sie ungerne in die Schule gehen? und mit vielem Verdruss und Widerwillen da sind? Wenn täglich eine einzige Stunde auf Erlernung des Lateins, nach einer faßlichen und angenehmen Lehrart, mit Erlösirung des Gedächtnisses, verwendet würde; so könnte dieses, nach meiner Meinung, vollkommen hinreichend seyn. Ich kann mir auch nichts eckelhafteres gedenken, als das Geschäfte eines Lehrers in der untersten Klasse, der mit den Kindern nichts anders treiben kann und darf, als Langens Grammatick, deren Regeln die Kinder noch nicht verstehen können, und besonders die geschmacklosen lateinischen Gespräche hinter dieser Grammatik. Mit weit grösseren Nutzen könnten dafür der *Orbis pictus*, *Büschings* *liber latinus*, oder andere ähnliche Büchlein eingeführt werden. Auch nur eine einzige Stunde des Tages gerechnet, könnten die Kinder in ein paar Jahren, geschweige dann in 3, 4 oder mehreren Jahren, so viel Latein lernen, daß sie sich ihre ganze Lebenszeit mit Vergnügen daran erinnern könnten, es gelernt zu haben. Sehr vieles wäre hier noch zu erinnern; allein Verhältniß und Umstände erlauben es nicht allemahl. Nur eine gute Lehrart, etwas Lust, mit Anhalten verbunden, können hier grosse Dinge thun. Man kann auch wirklich Kinder schon so im Latein unterrichten, daß der Lehrer selber noch dabey Gelegenheit

E 2

hat,

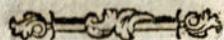
hat, sich zu vervollkommen. Werden z. E. die abgetheilten Stücke im Orbis pictus in kleine Gespräche eingekleidet, und verweist man dabey die Kinder nach den Nummern auf die Bilder, und fräget dann die vorgetragenen Sachen erst teutsch und nachher lateinisch oder französisch; so weiß ich aus der Erfahrung, daß man mit den kleinsten Kindern anfangen kann, in fremden Sprachen zu reden, und daß sie geschwinder lernen und augenscheinlicher zunehmen, als es je einer, der es nicht versucht hat, glauben kann. Es würde mich zu weit von meiner vorhabenden Materie abführen, wenn ich mich noch deutlicher hierüber erklären wollte: sintemahl ich nur im Vorbeygehen von dieser Materie habe etwas gedenken wollen. Alle übrigen Stunden nun müsten in den untersten Klassen auf Erlernung solcher Känntnisse verwendet werden, welche eine nähere Beziehung aufs bürgerliche Leben haben. Und dahin gehörte denn nun

2) Das Christenthum, oder eine ungeheuchelte Gottesfurcht, in so weit Kinder eines solchen Vortrages fähig sind. Es ist dieses vielleicht für einen Lehrer die allerküßlichste und schwerste Arbeit: denn den Kindern gar nichts, oder zu wenig, oder zu viel von der Religion vortragen, oder sie nur Sprüche und Fragen auswendig lernen lassen, hat insgesammt wenig Nutzen, wohl aber viele schädliche Folgen. Wie viele Vorschläge in diesem Stücke in unsern Zeiten sind gethan worden, kann einem jeden, der nur die Titel der neuern Schriften kennt, nicht unbekannt seyn. Ich wüßte keine bessere Vorschläge, gelesen zu haben, als; Salzmann über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen, welche Schrift jeder vernünftige Kinderlehrer mehr als einmahl durchlesen sollte. Ob aber alle gethane Vorschläge in dieser Schrift ohne Ausnahme müsten befolget werden, oder ob in diesem oder jenem Stücke Verbesserungen anzubringen wären, wage ich nicht, im Recensenten-Ton, zu bestimmen; bekenne aber so viel öffentlich, daß ich die grosse Einsicht des Verfassers in den allermeisten gethanen Vorschlägen mit meiner eignen Beschämung und mit eben der Empfindung bewundert, mit welcher Cäsar die Statue Alexanders erblickte und dabey weinte. Guter, lieber Mann, dachte ich ofte bey Lesung dieser Schrift, wo sollen wir lustige Männer, lehrbegierige Kandidaten, und solche, vom wahren Geist des Christenthums durchdrungene Lehrer hernehmen? Die allermeisten, denen dieses Geschäft, als Hauslehrern, oder öffentlichen Lehrern, obliegt, kennen nicht einmahl die Titel solcher lehrreichen Schriften, haben auch keine Begierde, sie zu lesen, und noch weniger Verstand, sie zu verstehen, und bleiben also bey ih-

rer gewöhnlichen Methode, welche Salzmann mit Recht die Knechtische nennt, und davon eine lesens-würdige Probe giebet. Unersegllicher Schade ist es freylich bis iht noch für die Jugend, daß in unsern erleuchteten Zeiten solche unsehlbare und wirkfahme Vorschläge zuförderst gethan, und hernach von scharfsichtigen Recensenten gelobet und angepriesen werden, und zuletzt, am meisten von denen, ungelesen bleiben, welche doch den größten Nutzen dadurch stiften könnten. Ich bekenne hiemit öffentlich, daß, da ich mich nun schon so lange Jahre im Schulwesen geängstigt und gequälet habe, diese und dergleichen Betrachtungen je und je in einer Art von Verzweifelung dieselbige Empfindung in meinem theilnehmenden und sich interessirenden Geiste hervorgebracht haben, welche der Dichter Claudianus hatte, als er über den Rufin im Anfange seines Gedichtes schrieb:

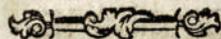
Sæpe mihi dubiam traxit sententia mentem,
Curarent superi terras, an nullus in esset
Rector, & incerto fluerent mortalia casu. —

Zum Behuf des Lateins unkundiger Leser will ich nur sagen daß diese drey lateinische Verse ohngefähr so viel sagen wollen: daß auch oft die rechtschaffesten Männer bey der Betrachtung des gesellschaftlichen Lebens der Menschen (wie Assaph im 73 Psalm) in Zweifelmuth gerathen können, ob eine Vorsehung in allem obwalte, oder ob ein blindes Ohngefähr die wahre Quelle aller Begebenheiten sey — Doch ich habe mich eben so ofte wieder beruhiget, und erkenne mit tiefster Anbetung, daß eine Vorsehung und Regierung, auch in den allerkleinsten Dingen, geschweige denn in der Erziehung der Jugend, und in dem Unterricht der Religion nicht zu verkennen sey, ob uns gleich die Wege derselben für unsere Lebensjahre unerforschlich bleiben. So viel weiß ich aus meiner Erfahrung, daß alle Verbesserungen im Schul- und Erziehungs-Wesen nicht dauerhaft seyn, und gesegneten Einfluß und Folgen haben werden, besonders auf die Nachwelt, wo es nicht unsern Zeiten beschieden ist, das grosse Geheimniß ausfündig zu machen, wie man den Kindern, durch Unterricht in der Religion, adle und göttliche Gesinnungen einimpfen, und vor schädlichen Eindrücken und Verführungen verwahren könne. Ob nun ein schon genannter Salzmann in seinen zur Beförderung dieses Zwecks gethanen Vorschlägen, oder ob in der weitern Ausführung ein Trembley in seinem etwas weitläufigen Werke, oder ob endlich die mährischen Brüder blos durch Aus-



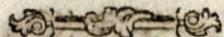
übung dieses Geheimniß ausfündig gemacht, das will ich theilnehmenden Lesern zur Untersuchung und Beurtheilung überlassen.

3) Sollen die lateinischen Schulen in den untern Klassen mehr fürs bürgerliche Leben eingerichtet werden: so muß die Rechen- und Schreibekunst eine Hauptbeschäftigung seyn, worin Kinder und Knaben und auch Jünglinge in den höhern Klassen täglich müssen unterrichtet werden. Es muß wol nothwendig aus einem Mangel der Schuleinrichtung herrühren, daß die meisten Jünglinge, wenn sie nach der Universität gehen, eben so wenig orthographisch als calligraphisch zu schreiben verstehen, und noch weniger in der Rechenkunst erlernen haben. Viele beweisen einen rechten Ekel, Abscheu und Widerwillen gegen die Rechen- und Schreibekunst, und Mathematik: vermuthlich weil sie glauben, daß es zu klein und verunehrend für sie seyn würde, sich noch mit solchen Kenntnissen in den obern Klassen zu beschäftigen. Wüßten sie aber, und könnten sie bedenken, wie nützlich und unentbehrlich ihnen solche Kenntnisse, in der Folge ihrer Lebenszeit, seyn würden, und daß mancher Ungelehrte, bloß durch seine Kenntnisse, die er sich im Rechnen und Schreiben erworben hat, es höher in der Welt bringt, als viele Gelehrte, mit aller ihrer Gelehrsamkeit nicht können; so würden sie gewiß Zeit und Stunde auskauffen, einen ziemlich hohen Grad der Fertigkeit in diesen Wissenschaften zu erlangen. Oben angezeigter, noch herrschender Mangel in der Einrichtung der meisten lateinischen Schulen ist denn wol die wahre Ursache, daß so wenige Kandidaten, wenn sie als Hauslehrer, oder als öffentliche Lehrer an Schulen, sollen gebraucht werden, Fertigkeit genug besitzen, Unterricht in beyden zu ertheilen. Es gehöret gewiß mit zu den allerschädlichsten und irrigsten Meinungen, ob selbige gleich, so gar in den Köpfen vieler junger Gelehrten, gleichsam eingewurzelt zu seyn scheinen, als wenn das Rechnen und Schreiben für einen Gelehrten eine ziemlich entbehrliche Sache wäre. Jedoch die untern Klassen einer lateinischen Schule, um selbige fürs bürgerliche Leben brauchbarer zu machen, sind ißt der eigentliche Gegenstand meiner Betrachtung. Zur Erreichung dieses Zweckes würde denn freylich ein geschickter und kunst- erfahrener Schreib- und Rechenmeister ersodert, bey dessen Existenz die Schreib- und Rechenmeister von gewöhnlichem Calibre sehr entbehrlich und überflüssig seyn würden. Solche Männer, deren Kenntnisse sich nicht weit übers Alltägliche hinaus erstrecken, haben auch keine Lust, sich noch mehr in ihrer Kunst zu vervollkommen, und erweisen dem Publikum in der That nur sehr geringe Dienste. Eine jede lateinische Schule in grossen und kleinen Städten müste ihren

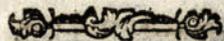


ihren eignen Rechen- und Schreibmeister haben. Ich weiß sehr wohl, daß bey manchen Schulen wirklich solche Männer angeleset sind, und dafür salarirt werden; allein es müste doch allemahl auch hier genau untersucht werden, ob selbige etwas mehr, als das Gewöhnliche, leisten könnten. Uebrigens hat man an den meisten lateinischen Schulen noch keine eigene, dazu gehörige Rechen- und Schreibmeister: daher denn Eltern sich genöthigt sehen, ihre Kinder bald zu diesem, bald zu jenem, in der Stadt zu schicken, um in diesen Wissenschaften das Nöthige zu erlernen. Wird man nur erst anfangen, die grossen Vortheile recht zu beherzigen, die daraus gewiß entstehen würden, wenn lateinische Schulen so eingerichtet wären, wie sie seyn sollten; so wird man sich auch gewiß alle Mühe geben, diese, sehr mögliche Sache wirklich zu machen. Die Kosten der Eltern würden dadurch beträchtlich vermindert werden: denn sie könnten nun mit einem Steine zwey Würfe thun, und die Knaben, welche nicht studieren wollen, und gewöhnlicher Weise die lateinische Schule bald wieder verlassen, könnten nun selbige ein paar Jahre länger besuchen, und dafür viele andere nützliche, und herrliche Kenntnisse mit aus der Schule in ihre künftige Lebensart nehmen, von welchen gleich mit mehrerem soll geredet werden. Welche brauchbare Bürger in grossen und kleinen Städten, welche tüchtige Handwerker, welche geschickte Kaufleute, würden nicht bey einer solchen Einrichtung auf den lateinischen Schulen gebildet werden können? Ja! so gar der unentbehrliche Militär- Stand würde grosse Vortheile hievon haben können. Noch ißt lehret die Erfahrung, daß die meisten Unstudirten, aller Stände, und aller Lebensarten, wenig brauchbares aus der lateinischen Schule mitnehmen. Nur gar zu oft habe ich es von solchen Männern gehöret, daß sie selber darüber spotten, den Zeitverlust bedauern, und sagen: daß sie für ihr baares Geld, weiter nichts mehr behalten hätten als: Indicativus Modus, Præsens, Singulariter, Gerundium, Supinum; welches alles denn freylich für einen Handwerker und Kaufmann nicht mehr wehret ist, als: Abracadabra, Hokuspokus, Horribilicribrifax. Wie weit mögen aber diese glückseligen Zeiten noch entfernt seyn, wo man anfangen wird, auf solche Einrichtungen zu denken! Meine Kenntniß in der Logica probabilium, und in der Rechenkunst, erstreckt sich nicht so weit, daß ich dieses, auch nur nach dem geringsten Grade der Wahrscheinlichkeit, bestimmen könnte. Und sollte man doch in mich dringen wollen, so verschanze ich mich hinter die frommen Wünsche.

4) Soll



4) Soll die Einrichtung der untern Klassen der lateinischen Schulen fürs bürgerliche Leben einen etwanigen Grad der Vollkommenheit erreichen; so müste alsdann, besonders auch in diesen Klassen, Geschichte, Erdbeschreibung, Naturlehre und Naturgeschichte mit Kindern und Knaben täglich getrieben werden. Welch eine Wonne! Welch ein Vergnügen würde es alsdann für Lehrer und Lernende in den Schulen seyn? Ja gewiß! Ich kann mir das Elysium der Heyden, das Paradies, und den Himmel der Lürken, nicht reizender gedenken, als eine, auf solche Weise eingerichtete Schule. Es giebt durchaus, hier auf der Welt, kein reineres, dauerhafteres, und götlicheres Vergnügen, als sich so nützlich mit Kindern und Knaben beschäftigen. Die Freude eines Lust- und Baumgärtners über das Gedeihen und den Wachsthum seiner Blumen, Pflanzen und Bäume würde dagegen nur ein sehr unvollkommenes Gleichniß seyn. Doch ich fühle wachend, daß ich im Traume entzückt bin, und komme wieder zu mir selber. Wenigstens haben wir doch schon die glückseligen Zeiten erlebt, daß wir eine große Menge solcher herrlicher und vortreflicher Schriften haben, welche alle zur Beförderung dieser Zwecke aufgesetzt worden sind. Die Kupfertafeln des Basjedowschen Elementar-Werks, nebst der erst neulich von Wolken darüber herausgegebenen Beschreibung, setze ich, ohne Bedenken, oben an. Die Schriften eines Ruffs für Kinder; das sehr brauchbare, mit vielen Kupfern begleitete und sehr wohlfeile Kinderbuch: Unterweisung in den Künsten und Wissenschaften, und die weitere Ausführung desselben, in einem größern und ganz vortreflichen Werke, unter dem Titel: Innbegriff menschlicher Fertigkeiten; einige kleine Schriften von Büsching, und welche ich fast hätte oben an setzen sollen, die lehrreichen Kinderbüchlein eines Campen, und der vortrefliche Kinderfreund eines Weisen, Watermeyers Handbuch, und viele andere, hieher gehörige Schriften, deren Titel ich nur kenne, sie mir aber nicht habe alle anschaffen können, würden einem Lehrer außerordentliche Dienste leisten, und gewiß durch Bereicherung nicht unbeträchtlicher Kenntnisse belohnen. Wollte ein solcher, von Gott gesendeter Kinderlehrer noch Schröckhs Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, und die vortreflichen und lehrreichen Schriften des viel zu früh für die gelehrte Welt gestorbenen Sanders sich bey seinem Unterrichte zu Nutzen machen, und könnte er dennoch das freylich sehr kostbare, aber auch sehr brauchbare Werk in 4 Sprachen, unter dem Titel: Schauspiel der Natur und Künste, wovon alle bereits 9 Bände heraus sind, sich anschaffen, und die Kupfer zur Belehrung der



der Kinder, und die Beschreibung zu seinem eigenen Unterrichte anwenden: so wüste ich nicht, wie man einen bessern Lehrer haben könnte, der täglich, von solcher Lectüre genähret, an Kenntnissen zunehmen, und brauchbarer für sein Amt werden würde —

In Absicht des letztern, sehr theuren Werkes sehe ich mich noch geüthigt, anzumerken, weil, so viel ich weiß, es kein Rezensent gethan hat, daß in selbiges gar zu viele, und oft unverzeihliche Druckfehler eingeschlichen sind, die einem, der in den Sprachen nicht sehr bewandert ist, oft viel Dunkelheit, und Schwierigkeit verursachen. Schade ist es, daß ein solches brauchbares Werk fast nicht mit mehrerer Genauigkeit, als der *Orbis pictus*, scheint abgedruckt zu seyn. Ich kann leicht zum Voraus sehen, daß sowohl gegen dieses ganze Stück der Verbesserung, als auch besonders gegen die vorgeschlagenen Schriften manches kann eingewendet werden. Der Haupt-Einwurf dagegen möchte wohl folgender seyn: „Woher denn ein Schulmann die beträchtlichen Kosten nehmen sollte, sich so viele und theure Bücher anzuschaffen? Es ist wahr, es kosten mir selbst diese und andere ähnliche Schriften und Werke ein Erkleckliches, und, wenn ich die fromme, aber unmodische Antwort darauf ertheilen wollte, daß Gott demjenigen, wer nur den Willen hat, auch gewis das Vermögen geben werde; so möchte selbige wohl in solchen Zeiten, wo man's lieber mit dem Gegenwärtigen hält, sehr wenigen Beyfall und schlechte Aufnahme finden. So viel ist gewis, daß, wenn man im Schulwesen große und bekannte Zwecke erreichen will, man freylich Gott nicht versuchen, und Wunder und Zeichen verlangen müsse, doch aber auch im Vertrauen auf die Hülfe und den Beystand des allwissenden Weltrichters, der allein die Gesinnungen und Absichten unsers Herzens kennet und beurtheilet, vieles wagen und unternehmen müsse. Allein wie gesagt, ich mag nicht länger auf die Annahme einer solchen frommen Antwort dringen. Derjenige, welcher durch seinen Unterricht in den untern Klassen oben angezeigte Zwecke erreichen wollte, brauchte vors erste nur einige wenige von den nahmhast gemachten Büchern, und noch dazu die allerwohlfeilsten, welche gewis hinreichend seyn würden, nach Anleitung derselben recht gute und edeldenkende Menschen fürs bürgerliche Leben zu bilden. Beym glücklichen Fortgang eines solchen Unternehmens, dabey sich freylich allemahl im Anfange Hindernisse und Schwierigkeiten ereignen, würden sich nach und nach immer Mittel und Wege zeigen, solchen Lehrern auch theure Werke in die Hände zu geben, wodurch sie ihre Kenntnisse erweitern könnten. Den so oft gethanen Vorschlag wegen Errichtung einer

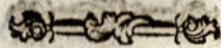


einer allgemeinen Schulkasse und Schulbibliothek mag ich nicht noch einmahl wiederholen: denn sobald in unsern Zeiten ein grosses Unternehmen durch Beytrag und Beysteuer sollte ausgeföhret werden, möchte ich für meine Person lieber betteln, als im Ernst begüterte dazu aufmuntern. Ich weiß auch, daß die Unternehmungen oft am wenigsten gelingen und Fortgang haben, welche mit grossen Kosten, und mit eben so grossen Versprechungen, müssen angefangen werden. Soll das Schulwesen einen gesegneten Fortgang haben; so ist's am sichersten, im Kleinen anzufangen; in der Stille und im Verborgenen, ohne Aufsehen zu machen, fortzufahren; sich durch keine Widerwärtigkeiten abschrecken zu lassen; und dabey versichert zu seyn, daß alles, was aus und von Gott ist, bestehen wird und muß. Bevor ich weiter gehe, muß ich nur noch erinnern, daß es gar nicht nöthig wäre, ja oft schädlich seyn würde, den Kindern eben dieselbigen Bücher zum täglichen Gebrauch in die Hände zu geben. Die Kosten würden zu gros seyn, und, wenn dies auch nicht wäre; so hat man doch bey den besten Gemüthern nichts mehr zu verhüten, als daß ihnen eine sonst angenehme Sache ja nicht was alltägliches werde. Wenn auch die Anzahl der Kinder beträchtlich ist; so kann der Lehrer doch allen die Kupfer vorzeigen. Vielleicht möchte ein anderer gegen die vorgeschlagenen Bücher einwenden: „Woher soll denn ein Schulmann die Zeit nehmen, so vieles zu lesen, und sich auf seine Geschäfte gehörig vorzubereiten?“ Ein Schullehrer, der diesen Einwurf im Ernst thun könnte, würde gar der Mann nicht seyn, der bey der verbesserten Einrichtung der lateinischen Schulen könnte gebraucht werden: und ich würde einem solchen recht grosse Capitalien wünschen, um in einer nährenden und fettmachenden Unthätigkeit von Renten leben zu können. Man kann in einem Jahre, wenn man auch nur Schritt vor Schritt geht, sehr vieles lesen. Wolte ein Dritter etwa sagen: „Woher soll man denn solche rüstige, lustige, wackere, und muntere Schullehrer hernehmen, die sich gerne bey einer solchen Unternehmung würden gebrauchen lassen, und die theils schon Kännntniß genug dazu hätten, theils aber lehrbegierig und lehrgeizig genug wären, ihre eigene Mängel und Lücken, durch täglichen, anhaltenden Fleiß, zu ersetzen?“ so brauche ich hierauf weiter nichts zu antworten, als: daß man ja nicht vergessen müsse, daß dieses ist nur noch fromme Wünsche wären.

5) Endlich würden alsdann die untern Klassen der lateinischen Schulen in Verbindung mit den obern recht sehr brauchbar fürs bürgerliche Leben seyn, wenn die neuern Sprachen mehr, als die alte lateinische (nemlich in den untern

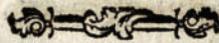


untern Klassen) getrieben würden. Ich rechne dahin die französische, englische, und italienische. Möchte man etwa sagen wollen: „Die Erlernung der lateinischen Sprache könnte dazu dienen, die neuern Sprachen desto leichter und geschwinder zu lernen, als welche Töchter von jener wären;“ so wird man mir zugeben, daß ein grosser Unterschied sey, einer Sprache etwas mächtig zu seyn, und höchstens nur dekliniren und konjugiren zu lernen, und ein paar hundert Wörter auswendig zu wissen. Solch ein geringer Vorrath von der lateinischen Sprachkännntniß kann auf die geschwindere Erlernung der neuern Sprachen nur einen fast unmerklichen Einfluß haben, welches ich aus eigener Erfahrung bey vielen Kindern beobachtet habe. Eher kann mans umkehren und behaupten, daß etwanige Kännntnisse in den neuern Sprachen die Erlernung der lateinischen nicht wenig erleichtern könne. Auch gegen dieses Stück, wie ich leicht voraus sehen kann, läßt sich sehr vieles einwenden. Um aber mit wenigen Worten auf viele Gegenstellungen auf einmahl, wegen Sprachmeister und anderer ähnlichen Dinge, zu antworten, behaupte ich freylich dreiste, daß solche Schullehrer bey der verbesserten Einrichtung der lateinischen Schule, freylich auch in mehreren, oder doch wenigstens in einer der neuern Sprachen müsten bewandert seyn, oder wenn auch allenfalls nur einer von den Lehrern etwas mehr, als gewöhnlich, in diesen Sprachen gethan hätte, und die übrigen nur die Anfangsgründe lehrten; so können gar leicht die Geübtern nach und nach in einen Haufen zusammen gebracht werden. Ich gestehe gerne, daß ein Schulmann, bloß als Schulmann betrachtet, keine Kännntniß der neuern Sprache nöthig habe, oder man solche nicht mit Recht von ihm fodern könne. Die meisten hatten in ihrer Jugend keine Gelegenheit dazu, und auf der Akademie waren die Kosten zu groß. Daß man aber bey einem solchen Unterricht in den neuern Sprachen, Kinder, Knaben und Jünglinge, wenns nicht anders seyn kann, süglich mit einander verbinden könne, weiß ich aus meiner eignen Erfahrung. Dreiste trage ich bey dieser Gelegenheit drauf an, eine genaue Untersuchung anzustellen, wie weit wir es auf dieser Schule, seit einigen Jahren, in Erlernung der neuern Sprachen, mit Erwachsenen und Unerwachsenen, gebracht haben. Freylich muß ich auch bey dieser Gelegenheit bekennen, daß Jünglinge, die vielleicht zu Schulämtern könnten gebraucht werden, nicht immer sich die Gelegenheit so zu Nuzen machen, wie sie sollten, weil es ihnen gar bald etwas alltägliches wird, welches sie nachher zu spät bereuen. Uebrigens, wenn Jünglinge es so weit in diesen Sprachen bringen, daß sie selbst ausgearbeitete Reden in dfe



fentlichen Redebungen halten; wenn künftige Kaufleute, Briefe schreiben lernen, oder doch lernen könnten; wenn im Französischen Les aventures de Gil-Blas, L'histoire de Don-Quichotte, Terence par Madame Dacier und andere nützliche Schriften gelesen werden; wenn im Englischen die Geübtern Young's night-thoughts or Complaints, fernere Ansons voyage round the world, the vikar of Wakefield und lettres of Chesterfield; die Ungeübtern aber the adventures of Telemaches, und noch mehr Robinson the younger lesen, und verstehen lernen; wenn im Italiänischen il paffor fido und le aventure di Telemacco und la vera politica getrieben werden; wenn bey dem allem nicht nur gelesen, sondern auch zum Sprechen und Schreiben Anweisung gegeben wird; so mögen unpartheyische Leser urtheilen, ob diese Sprachen bisher mit Nutzen auf dieser Schule sind getrieben worden, und von billigen Lesern, besonders die eine genauere Kenntniß von der Einrichtung haben, oder es doch unpartheyisch untersuchen wollen, dürfen die Lehrer dieser Schule eine gürtige Verzeihung dieses kleinen Eigennutzes hoffen. Ich glaube nach bisher gethanen Vorschlägen und gegebenen Erläuterungen und Erklärungen nunmehr auch von dem frommen Wunsch genug gesagt zu haben, daß die lateinischen Schulen, besonders in kleinen Städten, mehr fürs bürgerliche Leben möchten eingerichtet werden. Man erlaube mir nur diesem allen noch einige erläuternde Anmerkungen beizufügen. Daß sich auf einigen lateinischen Schulen und Erziehungs-Anstalten schon ist ähnliche Einrichtungen finden, ist mir nicht unbekannt, die denn auch leicht zu einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit, durch einige Verbesserungen, könnten gebracht werden. Die Hauptsache bleibt immer, daß tüchtige Schullehrer alle zu einem Zwecke, und besonders einer dem andern wetteifernd in die Hände arbeiten. Auf den Schulen, wo man solche bessere Einrichtung fürs bürgerliche Leben noch nicht einmahl dem Rahmen nach kennt, könnte wenigstens dem Anfange nach dieser fromme Wunsch am leichtesten realisirt werden, wenn auch vor's erste weiter nichts geschähe, als daß ein tüchtiger Rechen- und Schreibmeister angefest würde. Auch die Verbesserung des Unterrichts in der Religion würde nicht viel Hindernisse haben: welches zur Vorbereitung auf die sogenannte Konfirmazion ungemein vieles beitragen würde. Daß auch Historie und Geographie und Natur-Historie nach Anleitung des oben genannten Buches, Unterweisung in Künften und Wissenschaften, sehr leicht und mit großem Nutzen könne getrieben werden, habe ich mit Vergnügen bey der Visitation in den untern Klassen

sen



sen wahrgenommen, als woselbst, schon seit geraumer Zeit, dieses vortrefliche Kinderbuch ist eingeföhret worden. Endlich muß ich bey dem allen doch bekennen, daß auch da, wo der Anfang gemacht worden, doch noch vieles bis zu einem geringen Grade der Vollkommenheit fehle. Ich sage mit Tibull:

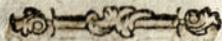
Est nobis voluisse satis.

§. 6.

Ich komme nun wieder zu einem neuen frommen Wunsche, der vielleicht hier nicht erwartet wird, oder doch das Ansehen haben kann, als wenn er hier nicht seine gehörige Stelle hätte. Der fromme Wunsch selber heißt so: daß man doch verhüten mögte, daß Schul- und Erziehungs-Anstalten nicht zu groß werden. In wie fern dieser fromme Wunsch mit dem Vorhergehenden zusammen hänge, und mit dem Folgenden in genauer Verbindung stehe, läßt sich, bey geringem Nachdenken, leicht begreifen. Die Gelegenheit, wie ich auf diesen frommen Wunsch gekommen bin, ist folgende. Es sind beynähe 30 Jahr, daß ich, als akademischer Bürger auf der Universität Halle, freylich Anfangs mehr aus Noth, Mangel und Dürftigkeit, als freywillig, aus eigenem Triebe, länger, als drey Jahr, auf dem Hallischen Waisenhanse, stufenweise, erst in der teutschen, und bald darauf in der lateinischen Schule, in den niedern und höhern Klassen Unterricht ertheilet habe. Zuförderst lege ich hier das öffentliche Geständniß ab, daß ich in dieser Erziehungs-Anstalt, als mitaufgenommener Lehrer, erst Lust und Geschmack am Unterrichte der Jugend, und überhaupt am Schulwesen, gewann: welches ich vorher niemahls geglaubet hätte, da ich, nach meinem Vorsatze, hofte, eine ansehnlichere und mindermühselige Rolle in der Welt zu spielen. Ja! ich bekenne es aufrichtig, daß ich in diesen Erziehungs-Anstalten in der untersten Klasse der teutschen Schule, zu meiner Beschäftigung, fand, daß ich, ohnerachtet aller eingebildeten Gelehrsamkeit, noch nicht einmahl die Kunst eines Schulmeisters gelernt hatte, Kindern das Buchstaben und das Lesen beizubringen, und, daß ich hier erst binnen 4 Wochen diese, an sich eben nicht so leichte, und verächtliche Sache, so weit, durch eigenes Nachdenken, mit großem Beyfall der Inspektoren, trieb, daß ich bald darauf in die lateinische Schule aufgenommen wurde, und nachher, nach zurückgelegten akademischen Jahren, nicht nur gleich ein Schulamt bekleiden konnte; sondern auch öfters Gelegenheit hatte, meine, mir eigen gemachten Kenntnisse, in dem Unterrichte einiger ganz junger Kinder, glücklich anzubringen.

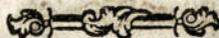
§ 3

gen.



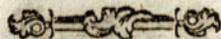
gen. Diese kleine scheinbare Ausschweifung habe ich deswegen vorangehen lassen wollen, damit dasjenige, was ich gleich sagen werde, nicht beleidigend scheinen möge. Nochmahls versichere ich, daß ich mit wahrem und himmlischem Vergnügen Lehrer in dieser grossen Erziehungs-Anstalt einige Jahre gewesen bin, und daß das reizende Andenken daran nie in meiner dankbaren Seele erlöschen werde. Allein ich entdeckte schon damals, bey meiner wenigen Erfahrung, grosse und recht auffallende Mängel an diesem Institute, und noch bis iht habe ich nicht Ursache gehabt, meine Meinung hierinn zu ändern. Die meisten Mängel übergehe ich, wie billig, mit Stillschweigen: denn sie gehören iht nicht in mein Fach; einen aber, und vielleicht denjenigen, woraus alle andere entsprangen, will ich nahmhast machen, nemlich, daß diese Erziehungs-Anstalt viel zu gross und zu weitläufig, und fast von ungeheurem Umfange war. Was in gar zu grossen Reichen und Monarchien zu allen Zeiten geschehen ist, nemlich: daß selbige, von ihrer eigenen ungeheuren Last gedrückt, in ihr voriges Nichts wieder zurückgesunken sind, das kann man einigermaßen auch von solchen, gar zu grossen Erziehungs-Anstalten sagen. Nicht allein das Hallische Waisenhaus, sondern auch noch andere Erziehungs-Institute, könnten hier nahmhast gemacht werden, welche um desto geschwinder wieder sinken und fallen, je mehr Eigennuß und Gewinnsucht die Stützen und Triebfedern dabey werden. Mir ist es genug, ein einziges Beispiel angeführt zu haben, und ich fahre nun fort, überhaupt über diese Sache meine Gedanken mitzutheilen. Sehr weislich haben die Vorsteher einiger verbesserter Schulen, oder so man lieber will, Philantropinen, es als eine, nicht zu verletzende Bedingung festgesetzt, daß nur eine gewisse Anzahl von Eleven sollen aufgenommen werden. Freylich müssen bis iht noch die Schullehrer in kleinen Städten, bey ihren sehr geringen Einkünften seufzen, und sehntlichst wünschen, daß doch ihre Klasse zahlreich seyn, und immer bleiben möge; weil ja doch, wenn anders die Rechenkunst eine untrügliche Wissenschaft ist, zwey Duzend Schaafse mehr Wolle und Milch geben, als etwa drey bis sechs. Wer wollte auch so unbarmherzig seyn, und solche Wünsche Schullehrern auf der alten Schul-Erde, besonders in kleinen Land-Städten, als habüchtige Gedanken und böse Begierden anrechnen? Auf der neuen Schul-Erde wirds besser werden! Weil aber unterdessen die nothleidenden Schullehrer verhungern und verkummern möchten; so will ich gleich im folgenden §. mich darüber deutlicher erklären, wie in kleinen Städten die Anzahl der Eleven in den Klassen, und folglich auch die Einkünfte der Lehrer, ohne

Beschwer:

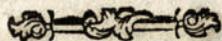


Beschwerde des Publikums, und ohne Bittschriften an die Landesherren, beträchtlich können vermehret werden. Um aller Mißdeutung vorzubeugen, kann ich diese und dergleichen Anmerkungen nicht mit Stillschweigen übergehen. Gewöhnlicher Weise pflegt man den Flor der Schulen und auch der Akademien nach der grössern oder mindern Anzahl der Lernenden zu beurtheilen, und zu rühmen oder herabzuwürdigen. Ist die Anzahl gar zu klein, da sie doch, nach der Beschaffenheit der Umstände, wenigstens mittelmäßig seyn könnte; so müssen wohl die Ursachen davon in der Einrichtung der Schule und der Universität selber liegen, und hier sage ich überhaupt: Wer Lust hat, zu arbeiten, und seine Geschäfte mit Lust und Redlichkeit treibet, dem wird es auch an den entlegensten Orten nie an Zuwachs, an Eleven und Zuhörern fehlen. Uebrigens ist nach meiner Einsicht das Urtheil sehr unrichtig und verkehrt, wenn man denkt, daß deswegen eine Schule und Akademie hochberühmt und in dem besten Zustande sey, weil ein ganzer Schwarm von Eleven und Zuhörern die Klassen und Vorlesungen besuche. Der wahre Flor besteht auch hier, wie bey dem Reiche Gottes, nicht in äusserlichem Pomp, Pracht und der grossen Menge; sondern, wenn es möglich wäre, auch in einer kleinen Anzahl von Auserwählten und Auserkorenen. Werden Erziehungs-Anstalten zu gros, und beläuft sich die Anzahl der Eleven schon auf einige Hunderte; so sind die Lehrer und Aufseher, auch bey dem besten Willen, nicht vermögend, das Ganze zu übersehen. Bey einer solchen weitläufigen Erziehungs-Anstalt werden auch mehrere Lehrer, Vorsteher und Aufseher erfordert. Nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände, worinn wir iht noch leben und sind, würde es schwer halten, wo nicht gar unmöglich seyn, eine solche beträchtliche Anzahl von tauglichen und tüchtigen Lehrern aufstellen zu können. Denn wahrlich, so wie der Glaube, so ist auch das Schul- und Erziehungs-Wesen nicht jedermanns Ding. Ist unter 10, ja vielleicht unter 100, findet sich iht ein einziger, der, bey aller seiner Gelehrsamkeit und grossen Rännniß, tüchtig und brauchbar zu einem solchem wichtigen Geschäfte wäre. Die Gelehrten-Geschichte zeigt uns nicht viel Trozendorfe, Kollenhagen, Zübners, Hederichs, und Sanders, welche bey ihrer gründlichen Gelehrsamkeit auch alle übrige Eigenschaften besaßen, die ein Schullehrer nothwendig haben muß. In keiner Sache sollte auch eine strengere Auswahl beobachtet werden, als bey der Aufnahme der Lehrer in Schul- und Erziehungs-Anstalten. Ist alles bisher gesagte wahr, — und ich darf dreiste an die Erfahrung

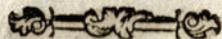
rung



rung appelliren, und auf eine strenge Untersuchung antragen — so müssen, bey gar zu grossen Erziehungs-Anstalten, unter den vielen Lehrern nur wenige seyn, welche mit Nutzen und im Seegen arbeiten. Ist die Anzahl der Lehrer zu groß; so gehet es genau so, wie in einer Familie, wo zu viele Domestiken sind: einer verläßt sich auf den andern; der eine verdirbet wieder, was der andere gut gemacht; Cabalen, Feindschaften, heimliche und offenbahre Verfolgungen, und schädliche Verbindungen der schlecht- und niedrigdenkenden werden sich frühzeitig einstellen. Wehe und drey-mahl Wehe einem solchem rechtschaffenem Manne, der die Oberaufsicht hat, und eine solche Anstalt ganz übersehen soll! Noch sehr viele wichtige Anmerkungen und Ausnahmen könnten zu diesem allen hinzugefügt werden, wenn ich nicht besorgen müßte, die Gränzen einer, für unbedeutend gehaltenen Schulschrift zu überschreiten, oder für einen gehalten zu werden, der mehr sucht, zu beleidigen, als zu unterrichten. Gewisse Wahrheiten dürfen in gewissen Zeiten durchaus nicht gesagt werden. Hat nun diese Sache schon auf der einen Seite, nemlich von Seiten der Lehrer, so viele Schwierigkeiten, und finden sich da schon unübersteigliche Hindernisse; so finden sich derselben auf Seiten der Zöglinge noch weit mehrere. Wo die Anzahl der Eleven zu groß ist, und jedem Lehrer zu viele müssen übergeben werden, da werden zuverlässig sehr viele misrathen; und die wenigstens nicht so sehr würden ausgeartet, nicht so schlimm und verdorben geworden seyn; wenn sie nicht unter einer so grossen Anzahl von Mitschülern wären erzogen und unterrichtet worden. Man nehme nur eine Anzahl von 10 Knaben oder Jünglingen, und prüfe sie nach der Güte und Denkart ihres Herzens: und man wird finden, daß wenigstens die Hälfte von ihnen durch eine schlechte Erziehung und Umgang, zu Quellen woraus, das meiste Böse fließt, — schon vorher war verführt, und in ihrer Seele verschoben worden, ehe sie in diese oder jene große Erziehungs-Anstalt gebracht wurden. Gar vortreflich sagt der große Jugend-Lehrer Quinctilian: — so wie ich mich aus dem Siegereiß erinnern kann — „Die Knaben und Jünglinge werden nicht in den Schulen verdorben und verführt; sondern sie waren es schon, ehe sie dahin kamen, und ihre bösen Sitten fallen nun deswegen mehr in die Augen, weil sie unter der Aufsicht der Lehrer stehen, und mit mehreren Mitschülern in Gesellschaft leben müssen.“ Jedoch von allem diesem ist in dem ersten Stücke der frommen Wünsche satfam gehandelt worden, nemlich, daß das meiste Verderben der Jugend in der allerersten Erziehung und nachmahligen fortgesetzten Umgange seinen wahren Grund

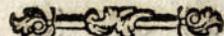


Grund habe. Ich läugne weder natürliche und angebohrne Anlage zum Guten noch zum Bösen. Allein auch die Schrift lehret nicht, daß wir bey Erblickung des Verderbens uns immer mit der Erbsünde trösten und beruhigen sollen; sondern sie zeigt auch, daß schlechte Erziehung und ansteckende Gemeinschaft das meiste Böse ausbrüten. Um des Ganzen Willen, und um mich gegen Einwürfe zu decken, durfte ich dieses nicht übergehen. Uebrigens wird jeder Schullehrer aus seiner Erfahrung gestehen müssen, daß, ohnerachtet aller grossen Beschwerden seines Amtes, er dennoch mit weit grösserm Vergnügen und Heiterkeit seines Geistes arbeiten würde, wenn ihm nur, auch bey wenigen Knaben und Jünglingen, nicht die grosse und offenbahre Verführung, wie eine ansteckende Seuche, herzbrechenden Kummer täglich verursachte. Ist dieses, nach unserer ighen Einrichtung, in Rücksicht auf kleine Schulen und Anstalten, wahr — und man frage jeden rechtschaffenen Schullehrer, den man zu fragen Gelegenheit hat — so muß es von grössern, und allzugrossen Anstalten noch weit mehr gegründet seyn. Auf solchen unüberschbahren Feldern, die nicht Arbeiter genug haben und haben können, keimen und wachsen alle mögliche Arten von Unkraut und schädlichen Pflanzen, die sich, in weniger Zeit, bis zur Unmöglichkeit der Ausrottung vermehren. Würde ich die Metapher nicht zu weit treiben — und ich thue es, um mit wenigen viel zu sagen — so möchte ich wohl hier einen Gedanken des berühmten Fleischer anwenden. „So wie aus stinkenden Lachen und Psüßen schwere Dünste aufsteigen, sich in Gewitterwolken aufhürmen, und Verderben, Graus und Untergang drohen; so steigen auch aus dem Herzen solcher niedrigdenkenden, verführten und angesteckten Knaben und Jünglinge Vorsätze und Rathschläge zu bösen Thaten, deren Folgen sich, zum Nachtheil des Vaterlandes, aufs ganze Leben verbreiten.“ Schon ein grosser Mann — ich kann mich aber nicht besinnen, wo ich es gelesen habe, — macht die Anmerkung, daß meistens junge Leute, in zu grossen Anstalten erzogen, in der Folge ihrer Lebensjahre nach der erhaltenen Erziehung schmeckten, und gewisse unverlöbliche Merkmale behielten. Den überaus wichtigen Gedanken, welche der große Verfasser der Memoires de Brandenbourg, in Rücksicht auf das H. W. in diesem Stücke äußert, mag ich iht nicht wiederholen. Wer dieses Buch mit Aufmerksamkeit gelesen, dem wird auch dieser Gedanke nicht unbemerkt entwischet seyn. Ich darf hoffen, in dem bisher gesagten mich deutlich genug erkläret zu haben, daß gar zu grosse Erziehungs-Anstalten, so wohl in Rücksicht auf die Lehrer,



als auf die Eleven, einem Lande mehr schädlich, als vortheilhaft sind. Bey der Erziehung und bey dem Unterrichte der Jugend ist bey jedem einzelnen Knaben und Jünglinge auf soviel specielles zu sehen, daß ein hundertägiger Argus noch nicht Augen genug dabey zu haben scheint. Jeder redlichdenkende Lehrer wird, bey angestellter Prüfung seiner selbst, ob er jeden Tag alles gesagt, gethan, beobachtet habe, was er bey allen überhaupt, und bey jedem insonderheit sagen, thun, und beobachten mußte, keinen Tag mit sich selber zufrieden seyn, und immer glauben, daß durch eine genauere Beobachtung und Aufmerksamkeit dieser und jener hätte besser geleitet werden können. Bey gar zu grossen Erziehungs-Anstalten wird man bald an dem Anblick gewisser schädlicher Mängel und Dinge so gewöhnet, daß man sie zuletzt gar nicht mehr bemerkt: weil man sie für ein nothwendiges und unheilbahres Uebel hält. Viele lernen nichts, führen sonst ein unordentliches Leben, und versprechen wenig auf die Zukunft! Je nun! es sind doch einige, welche der Anstalt Ehre machen, und man siehet wohl ein, daß man, bey so großem Umfange, nicht ins Kleine gehen kann. Zuletzt pflegt ein jeder seinen Weg zu gehen, und zu denken: Es sey nur Friede zu meiner Zeit! und da gehet es genau wie das ächte Latein aus den epistolis obscurorum virorum: Sinere vadere, ut vadit. Vielleicht möchte man fragen: Wie gros soll denn nun eigentlich eine Schül- und Erziehungs-Anstalt seyn? Ueber die Anzahl der Klassen werde ich im Folgenden meine Meinung sagen. Daß die lateinischen Schulen, in grossen und volkreichen Städten, einen weit größern Umfang haben müssen in ihrer Einrichtung, als in kleinen Landstädten, versteht sich von sich selbst. In manchen, eben nicht allzugrossen Städten, z. E. zu Halberstadt, sind zwey sogenannte lateinische Schulen, und, ob nicht in manchen grossen und berühmten Städten mehrere lateinische Schulen und Erziehungs-Institute, nach den grossen abgetheilten Quartieren der Stadt könnten angeleget werden, damit man auf solche Weise dem Unwesen der Pfluscher, Böhnhäsen und Ambulanten steuere; und ob nicht Aeltern mit Recht könnten angehalten werden, ihre Kinder in solche öffentliche Institute zuschicken; und ob endlich die jungen Kandidaten, Hauslehrer und Informatoren nicht vortheilhafter in solchen öffentlichen Anstalten könnten gebraucht werden; dieses, und noch vieles andere, was ich ist noch nicht zu sagen wage, soll weiter nichts, als eine Anfrage, und ein zu prüfender Vorschlag seyn. Uebrigens läßt sich von dem bestimmten und angemessenem Umfange einer Schule und Erziehungs-Anstalt nicht anders, als aus dem Augenscheine, und nach angestellter Untersuchung urthei-

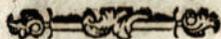
len.



len. So viel ist gewis, daß, wenn in einer ziemlich grossen Stadt nur eine lateinische Schule ist, selbige alsdann vielleicht zu zahlreich werden könne, welches allemahl für Lehrer und Zuhörer mit Gefahr verbunden seyn kann. Der Hauptstein des Anstosses wird freylich in diesem Stücke noch allemahl bleiben, wie man den Schullehrern, auch besonders in grossen Städten, hinreichende und reichliche Einkünfte geben könne, damit sie gerne, mit einer mittelmäßigen, und zu übersehenden Anzahl von Eleven zufrieden seyn mögen. In kleinen Landstädten hat man denn nun freylich wohl den gar zu grossen Anwachs von Zöglingen nicht zu befürchten: daher auch in diesem Stücke diese Schulen einen Vorzug zu haben scheinen, oder doch wenigstens, wenn sie, wie oben gezeiget, fürs bürgerliche Leben eingerichtet sind, grosse Dienste leisten, und wichtige Zwecke befördern könnten. Ich füge diesem allem, wie vorher schon geschehen ist, nur noch ein paar Anmerkungen bey. Einmal versichere ich vor Gott, dem Allwissenden, daß ich, ohne das geringste Bewußtseyn hämischer Seitenblicke, auch diesen frommen Wunsch so vorge tragen habe, wie ich ihn, aus langer Erfahrung, nach seinem Umfange eingesehen und erkannt habe. Es kann seyn, daß ich mich in einigen Stücken, oder vielleicht im Ganzen überhaupt, geirret habe, welches bey den besten Absichten, und mit dem besten Herzen, geschehen kann. Habe ich unrichtig geurtheilt, und kann ich dessen überführt werden; so will ich mich gerne eines Bessern belehren lassen, und öffentlich meinen Irrthum wiederrufen. Zum andern würden wir vielleicht alsdenn nur erst genaue und richtige Kenntnisse erhalten, wie gros der Umfang, und welches die fest gesetzten Gränzen einer lateinischen Schule, oder eines Gymnasiums, oder eines neu errichteten Erziehungs-Instituts seyn müßten, wenn ein, oder ein paar Männer blos in dieser Absicht einige Zeit z. E. in Teutschland reiseten, und die Schulen und Lehrinstitute recht geflissentlich und genau, nach ihren Mängeln und Vorzügen, nach ihrer Einrichtung, und allen dahin gehörigen Umständen, untersuchten. Für die Nachkommenschaft müßten aus einer solchen Reise gewis noch weit grössere Vortheile entstehen, als aus den langen Reisen zur See, welche zur Entdeckung neuer Länder unternommen werden. Vielleicht rührt es daher, daß zwar in unsern Zeiten, in allen Provinzen Deutschlandes, einiger Anfang zur Schulverbesserung und Erziehung der Jugend ist gemacht worden; daß aber, bey dem allem, ein so grosser Unterschied in den Einrichtungen selber, in den dazu gethanen Vorschlägen, und in den Meinungen hierüber herrsche, als nur immer in den

G 2

dren



drey Hauptpartheyen und kleinern Secten der Christlichen Religion mag gefunden werden. Ich weiß sehr wohl, daß uralte Einrichtungen, und viele andere Umstände, die dieser oder jener Stadt, diesem oder jenem Lande eigen sind, immer einigen Unterschied verursachen, und sogar nothwendig machen werden; allein im Ganzen sollte, müßte und könnte doch zum allgemeinen Besten mehr Aehnlichkeit und Uebereinstimmung gefunden werden. Durch eine solche Reise nun könnte, meines Erachtens, der erste Grund zu dieser Uebereinstimmung geleget werden, wenn nemlich Vorzüge und Mängel, Lehrart und Verschiedenheit der Einrichtung, gegen einander verglichen und abgewogen würden. Alsdann könnten mehrere sachverständige Männer zur Probe und zur Anfrage ein Schul-Henoticon aufsetzen, welches aber nicht den geringsten Zwang, wie die symbolischen Bücher, mit sich führen müßte. Es würde wohl anfänglich, eben wie der verbesserte Calendar, einigen Widerspruch finden; inzwischen würde doch, bey immer mehr zunehmender Anzahl einsichts-voller Schulvorsteher und Schullehrer, aller schädliche Unterschied nach und nach wegfallen. Endlich drittens sollte wohl jemand bey den bisher gethanen Vorschlägen die Miene des frommen Wunsches vermissen? Das wäre ganz unmöglich.

6. 7.

Schon im vorigen §. habe ich die Erläuterung desjenigen frommen Wunsches versprochen, der nun in der gemachten Ordnung folget, und so lautet: Daß doch die lästige und schädliche Menge der Klassen in den lateinischen Schulen, wenigstens in kleinen Städten, mögte etwas vermindert werden. Ich kann schon zum voraus sehen, daß dieser fromme Wunsch, wenn er mehr als frommer Wunsch wäre, großen Widerspruch finden würde. Er ist neu, aber nicht so neu, als viele glauben möchten. Die gewöhnliche Anzahl der Klassen in den lateinischen Schulen, in den mittlern und auch wohl kleinen Städten, beläuft sich auf 5. und in den größern und großen Städten, oder bey großen Erziehungs-Anstalten auf 7. oder wohl gar 8. Bevor ich aber weiter gehe, bekenne ich hiemit öffentlich, daß ich die Ausführung dieses frommen Wunsches keines wegtes auf große und volkreiche Städte will ausgedehnt wissen: es sey denn, daß man nach oben schon gethanem Vorschlage — welches wohl erst nach einem Paar Jahrhunderten darf gehoffet werden — sich weißlich entschließen könnte, zur Verbesserung der ganzen Erziehung, und zur Unterdrückung so vieler Klipp- und

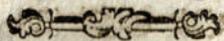
Winkels



Winkelschulmeister, und der grossen Menge der schädlichen Informatoren, in solchen Städten zwey oder drey lateinische Schulen, oder öffentliche Erziehungs-Anstalten zu errichten; als welches in solchen Städten leicht thunlich wäre. Ist rede ich blos von kleinen Städten, und bin bey Gelegenheit des von dem Herrn Hofrath Heyne gethanen Vorschlages, in besagten Städten die Anzahl der lateinischen Schulen zu vermindern u. s. w. (siehe oben) auf diesen frommen Wunsch gekommen, und halte mich igt um destomehr verpflichtet, hierüber meine Einsichten so mitzutheilen, wie ich die Sache erkenne und betrachte, da der Recensent des ersten Stückes dieser frommen Wünsche in der A. D. B. besonders bey diesem Stück die Anmerkung machte, daß er wünschte, die Ausführung dieses frommen Wunsches zu lesen. Schon längst hat man auf einigen lateinischen Schulen und grossen Lehr-Instituten, z. E. auf dem Hallischen Waisenhause classen selectam, eben so auch zu Stade classen primam aufgehoben. Ob dieses aus andern Ursachen geschehen, oder weil man eingesehen, daß die gar zu grosse Menge der Classen nicht die verabsichteten Zwecke befördern, kann ich so genau nicht bestimmen. Es soll dieses nur vor's erste beweisen, daß eine Classe in einer Schule oder Gymnasium, dem Ganzen ungeschadet, eingehen könne. Sehr oft habe ich der Sache nachgedacht, wie doch die Alten, bey der Einrichtung der lateinischen Schulen, fast in allen mittlern und kleinen Städten, eben die Zahl fünf zum Maasstabe der Klassen genommen haben. Im Späß habe ich mannichmahl gedacht; sollten wohl die 5 Declinationen dazu Gelegenheit gegeben haben? Aber warum hätte man alsdenn nicht eben so gut den 4 Konjugationen die Ehre erweisen können? die doch in dem so bekannten grammatikalischen Kriege die Hauptrolle spielen. Denn ich sehe noch weniger ein, wie man den Unterschied der Seelenkräfte, des Wachsthum's derselben, und der erlangten Fertigkeiten bey Kindern, Knaben und Jünglingen nach der Zahl fünf hat bestimmen wollen; als wozu die Zahl drey oder viere sich wohl besser paßte, wenn man die Stufen des menschlichen Alters zur Richtschnur annehmen wollte. Doch hievon nachher! Ferne sey es von mir, die löblichen Einrichtungen der Alten zu tadeln. Selbige sind größtentheils unverbesserlich, und beweisen ihre tiefen Ränntnisse, ihre Weisheit, und ausserordentliche Sorgfalt für die Nachkommenschaft. Andere Einrichtungen der Alten brauchen nur etwas abgeändert, und der Bedürfnis unserer Zeiten angemessen zu werden, wie z. E. die Anzahl der Klassen. Ich thue diesen Vorschlag zur Verminderung in den kleinen Städten nicht ohne Versuch und ohne Erfahrung. Fast 5 Jahr

3

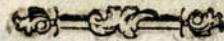
bin



bin ich in der kleinen Stadt Otterndorf, im Lande Hadeln, an der dastigen lateinischen Schule erster Lehrer gewesen. Diese Schule hat nur 3 Klassen. Als ich mein Amt antrat; war ich noch nicht durch die Erfahrung vergewissert, ob man mit der Zahl drey in gewissen Fällen, wo nicht mehr, doch eben so viel ausrichten könne, als mit der Zahl fünfse. Ich berufe mich dreiste auf das Bewußtseyn aller dastigen Kenner, Freunde und Gönner, ob nicht auf dieser Schule in diesen drey Klassen, schon längst vor meiner Zeit, eben so geschickte Jünglinge, und nachmahls tüchtige Männer zur Universität und zu Aemtern sind gebildet worden, als nur immer auf Schulen, wo 5 oder mehrere Klassen sind, können gebildet werden. Ich führe dieses nicht als einen Beweis meines vorhabenden Sages; sondern nur als eine gehabte Erfahrung, an, die ich freylich in meinem Leben nur einmahl gehabt habe: und meine Absicht hiebey ist keine andere, als meine etwanigen Leser etwas einzunehmen, vorzubereiten, und auf dasjenige, was nachfolgen soll, aufmerksam zu machen. Um diese Absicht desto glücklicher zu erreichen, will ich abermahl, nach dem bekannten: *divide & imperabis*, kleine Abtheilungen machen, und meine Gründe und Ursachen dem Leser zuzählen. Sollten einige derselben, wie es scheinen könnte, auch auf große Städte passen; so habe ich mich oben gegen eine solche Beschuldigung schon verwahrt, und versichere nachmahls, daß ich nur blos mit lateinischen Schulen in kleinen Städten hier zu thun habe. Mißdeutung kann sich bey den genauesten Bestimmungen finden; wird mir aber nicht zur Last gelegt werden können. Meine Gründe und Ursachen sind folgende:

1) Ich trage kein Bedenken, mit demjenigen anzufangen, was da scheinen könnte, als wenn es mir der Eigennuß und die Mehrhaberey eingegeben hätte. In großen Städten sind die Schullehrer größtentheils besser salarirt, und haben auch sonst mehr sogenannte Accidenzien, und andere Einkünfte, oder doch Gelegenheit, durch Privat-Unterricht, in und ausser dem Hause, ihre Einnahme, freylich mühselig, aber doch beträchtlich, zu vermehren. Denn auch die Schullehrer müssen zuweilen, um des Brodts willen, wie die Juden und Restträger, hausiren gehn. In kleinen Städten nun sind meistens die Schullehrer nur mit sehr knappen, und nicht zureichenden Einkünften versehen, wie ich hoffe, in dem ersten Stück der frommen Wünsche hinreichend dargethan zu haben. Nun ist die ewige Frage in dem Munde hochgeneigter Gönner und Schulpatronen, wenn sie zuweilen Zeit haben, an diesen traurigen Gegenstand zu denken, oder gelegentlich durch bittere Klagen daran erinnert

wer:



werden; Wie ist es doch in aller Welt, in unsern bedrängten, gelds- und nahrlosen Zeiten anzufangen, daß man die Einkünfte der Schulmänner beträchtlich vermehre? Bedrängt, gelds- und nahrlos sind denn nun freylich unsere Zeiten eben wohl nicht; inzwischen zugegeben! Wenn aber auch unser Land zu einem Eden würde, und Gott aus Fenstern vom Himmel Summen und Nahrung auf die Begüterten herabströmen liesse; so wollte ich fast eins gegen zehn verwetten, daß die Schulleute gewiß nicht die ersten seyn würden, die an diesem Segen Antheil haben könnten. — Laßt uns also das erste und sicherste Mittel ergreifen. Hier ist es! Wenn, bey sich ereignender Vacanz, die eine Stelle von nun an unbesezt bliebe, so daß nur vier Lehrer und vier Klassen blieben, und folglich die vierte und 5te Klasse in eine verwandelt würden; so könnte der stehende Gehalt der aufgehobenen Lehrstelle unter die übrigen vier Lehrer vertheilet werden: oder was noch besser wäre, man salarirte mit einem Theil dieses Geldes einen geschickten Rechen- und Schreibmeister, weil es doch schwer halten würde, einen sogenannten gelehrten Schulmann zu finden, der auch zu gleich so wohl in dieser, für das bürgerliche Leben besonders eingerichteten Klasse, als auch in den drey übrigen Unterricht in diesen so nöthigen Wissenschaften ertheilen könnte. Ausser diesen beträchtlichen Vortheilen würde nun in den beyden untern Klassen die Anzahl der Zöglinge auffallend zunehmen, die, auch nach izziger Einrichtung, länger in den Klassen bleiben könnten und müßten, und auf solche Weise müßten nothwendig die Einnahmen dieser beyden Lehrer ganz ansehnlich zunehmen, ohne daß es irgend jemand zur Last und zur Beschwerde gereichen könnte. Es würde wir unmöglich seyn, alle Einwürfe zu beantworten, welche gegen diese sehr thunliche Vorschläge könnten gemacht werden: denn Ort, und hundert andere Umstände, können einige Schwierigkeiten und Hindernisse verursachen, die aber doch, durch Anhalten und Fortfahren in der Verbesserung, können gehoben werden. Was ich etwa voraus sehen kann, das man dagegen einwenden könnte, besteht in folgenden. „Einmahl, mögte man sagen, würde auf solche Weise nur für die Vermehrung der Einkünfte der beyden Schullehrer in der untersten und der untern Klasse gesorget seyn; die zwey übrigen aber würden zu kurz kommen, weil nur die wenigsten in ihre Klassen übergehen würden, welche sich dem Studien widmen wollten.“ Ich habe schon gesagt, daß ein Theil des stehenden Gehaltes unter die 4 Lehrer insgesamt müste vertheilet werden; sodenn aber würden auch gewiß die Lehrer der obern Klassen mancherley beträchtliche Vortheile haben, z. E. der erste Lehrer von der

der häufigern Einführung und Translokation, oder beyde, wenn sie Unterricht in den neuern Sprachen ertheilen könnten. Wenn aber auch dieses alles nicht wäre; so ist es doch der Billigkeit gemäs, daß der Mühseligkeit der Lehrer, die sich mit Kindern und Knaben beschäftigen, am ersten, so viel als möglich, etwas Erleichterung verschaffet werde. In der That ist diesen Männern das Loos aufs unlieblichste gefallen, als welche bey der Ausbildung und dem Unterricht roher, verzogener, und oft sehr eckelhafter Kinder und Knaben, weit mehr Mühe, als die Lehrer der obern Klassen, haben. Die Lehrer, welche sich mit dem Unterricht schon sehr erwachsener Knaben und Jünglinge beschäftigen, wenn sie anders Geschmack an nützlichen Kenntnissen finden, müssen es würcklich als einen Theil ihres Gehalts ansehen, daß sie schon bey ihren Jöglingen einen guten Grund gelegt finden, und besonders, daß sie selber noch täglich an Kenntnissen und Einsichten wachsen und zunehmen können. Daß dieses freylich auch bey den Lehrern der untern Klassen so gehen müsse, habe ich oben schon gezeigt; allein bey dem allen haben doch immer diejenigen die meiste Mühe, welche den Weg bahnen, oder den Grund legen müssen. Man vergöbne mir bey dieser Gelegenheit noch ein Paar Anmerkungen. Wenn es einem Schulmanne gleichgültig seyn kann, ob er selber noch bey seinem Unterricht, so wohl durch genaue Beobachtung der Kinder, als auch durch seine Lekzionen an Kenntnissen wachse, und immer tüchtiger werde: und wenn ein Schulmann nicht diese Kunst versteht, auch bey Kindern seinen Vortrag so einzurichten, daß er die hungrigen, durstigen und wisbegierigen Seelen sättigen, und auch selber mit essen könne; so verdient er gewiß nicht, den vielbedeutenden Nahmen eines Schullehrers zu führen. Derjenige Schulmann, welcher dieses Geheimniß besizet, und diese seltene Weisheit gefunden hat, von seinen Eleven eben so viel zu lernen, als sie durch seinen Unterricht zunehmen: nur ein solcher Schulmann, und kein anderer, wird reines Vergnügen am Schul- und Erziehungs-Wesen finden. Er wird ein wahrer Hirte und Vater, aber kein Niethling seyn, der nur um des Brodts willen sich solcher mühseligen Arbeit unterziehet. Von dem Dichter pflegt man zu sagen: Poëta nascitur, non fit; er wird mit der Anlage zur Dichtkunst gebohren. Von einem Schulmanne muß beydes gesagt werden. Et nascitur & fit, d. h. Es muß Anlage da seyn; allein bey dem Unterricht muß er erst ein rechter Schulmann werden. Zum andern könnte man gegen oben gethanen Vorschlag einwenden, „daß auf solche Weise auch in einer kleinen Stadt die Anzahl der Kinder und Knaben in den untern Klassen zu sehr anwachsen würde, wenn

„nem:

nemlich, nach oben gethanen Vorschlägen, die Klipp- und Winkelschulen aufgehoben würden. Ich antwortete hierauf: Da bey zwey geräumigen Klassen alles so angeleget werden könne, daß der Lehrer alles übersehen kann, dieses nun so leicht eben nicht zu besorgen sey; denn es kommen ja nur Knaben hieher. Der Lehrer, welcher, um mich einiger niedrigen Ausdrücke zu bedienen, nur etwas pffiffig ist, und den Kummel versteht, und weiß, was das heißt, Klappern gehört zum Handwerke, und der auch am Hinterheil des Kopfes Augen hat, und endlich besonders, der sein Ansehen durch unschuldige Mittel zu behaupten versteht; ein solcher Lehrer wird gewiß eine zahlreiche Klasse übersehen, und alle einzelne Mitglieder in Stille und Aufmerksamkeit erhalten können. Gesezt aber, der Einwurf hätte in manchen kleinen Städten, die so glückselig sind, daß jährlich mehr getauft werden, als sterben, seine Richtigkeit; so könnte diesem Ungemach durch gute Einrichtung einer Armenschule leicht abgeholfen werden, die alsdann freylich mit der lateinischen Schule in einiger Verbindung stehen müßte. Es würde ja kein böser und sündlicher Unterschied seyn, den man machte, wenn die ganz Armen, der zu schlecht gekleidete, und nach den übrigen Umständen zu ekelhaft gemodelte, von den noch einigermaßen gut erzogenen und gut gehaltenen abge sondert wäre. Ich weiß sehr wohl, daß noch weit mehrere Einwurfe gegen obigen Vorschlag können gemacht werden; da aber in solchen Fällen, die meisten Einwurfe oft weiter nichts beweisen, als daß man nicht Lust habe, eine Sache anzugreifen; so mag ich mich mit der Beantwortung derselben nicht weiter befangen.

2) Auf die Verminderung der Klassen in den lateinischen Schulen in kleinen Städten trage ich deswegen an, weil ich glaube, mit Recht behaupten zu können, daß Kinder, Knaben und Jünglinge in wenigern Klassen nicht nur eben so viel, als in mehreren; sondern noch weit mehr lernen können. Dieses scheint widersprechend zu seyn, und doch ist es wahr. Noch bis ist werden in der bürgerlichen Gesellschaft, in sehr vielen Fällen, mehrere Mittel gebraucht, als nöthig wären, um gewisse Zwecke zu befördern, wo zuverlässig, bey Verminderung der Mittel, die wenigen würcklicher seyn, und die Zwecke weit leichter befördern würden. Die vielen erläuternden Beispiele, so ich hievon in petto habe, sind den Ohren unsers Jahrhunderts noch nicht angemessen. Hier behaupte ich nur so viel, daß wir zu viel Schulmänner haben, und deren Wirkungskreis noch dazu sehr eingeschränket ist; weil, in Ermangelung der Bürger-Schulen, der Nutzen ihrer Arbeit sich nur auf

weni:

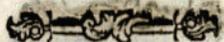
wenige erstrecken kann. Ganz zuverlässig können 4 lustige und sorgenfreie Schulmänner nicht nur eben so viel, sondern noch mehr thun, als 5. Sachverständigen brauche ich dieses nicht zu berechnen, und in den Ohren der Unkundigen möchte es beleidigend klingen. Uebrigens lehrt ja die Erfahrung, welche in diesem Stücke den besten Beweis giebet, daß die Kinder, Knaben, und Jünglinge sich durch eine Menge Klassen durcharbeiten müssen, und eben deswegen aus einer Klasse nicht viel in die andere bringen, weil sie in einer jedem nicht die gehörige Zeit bleiben können. Die Menge der Klassen kann auch eine Gelegenheit zur Faulheit und Nachlässigkeit seyn, daß die Lehrlinge denken, sie hätten noch so und so viel Klassen durchzugehen, und daher ihren Fleiß bis zur folgenden verschieben, den sie doch hier schon beweisen sollten. Man würde auch gegen dieses alles nichts erhebliches aufbringen und einwenden können, wenn man nicht erst vorher aus der Erfahrung dargethan hätte, daß fünf Klassen zu einer lateinischen Schule ganz unentbehrlich wären: welches man doch nie wird beweisen können. Es giebet einige Lehr-Institute und lateinische Schulen in kleinen Städten, wo die Lehrlinge nur nach 3 oder 4 Abtheilungen unterschieden sind, und doch meistens so gerathen, daß sie mit solchen sich noch immer messen können, welche, in mehreren Klassen, von mehreren Lehrern, sind unterrichtet worden. Ich sehe aber nicht ein, warum man nicht, wenigstens in diesem Falle, von einer Erfahrung auf mehrere schließen könne? Auf solche Weise würden in den lateinischen Schulen der kleinen Städte zwey Klassen den bürgerlichen Lebensarten und zwey den künftigen Gelehrten besonders gewidmet seyn, doch so, daß diejenigen, welche studieren wollten, auch schon in den untern Klassen etwas vorbereitet würden; zumahl alle diejenigen Kenntnisse, welche sie, nach oben angezeigter Einrichtung, in diesen Klassen erlangten, ihnen in den zwey obern Ordnungen ganz unentbehrlich seyn würden. Wenn ich nicht schon allbereits, in Abhandlung dieser Materie, zu weitläufig hätte werden müssen; so würde es mir, bey der Fruchtbarkeit derselben, nicht schwer fallen, den gethanen Vorschlag noch durch mehrere Gründe zu unterstützen. Jedoch wenige wichtige Gründe beweisen mehr, als viele untaugliche Ursachen: so wie zwey oder drey tüchtige Schulmänner mehr ausrichten können, als 10 alltägliche von gewöhnlichem Schlage. Auch hier erlaube man mir, daß ich noch ein Paar erläuternde Anmerkungen nachfolgen lasse. Wir haben viele sogenannte Studierende, welche beständig als Kind, Knabe und Jüngling nur in einer Klasse gewesen sind: ich meine solche, welche beständig einen Hauslehrer gehabt ha-

ben,

ben, und doch auch nach der Universität gegangen sind. Solche Art, Gelehrte erziehen, und zur Universität unterrichten zu lassen, will mir nun freylich eben nicht gefallen, und kann auch keines einsichtsvollen Mannes Beyfall haben, der die Vorzüge der öffentlichen Erziehung vor dem Privatunterricht kennet: inzwischen, da ein solcher Hauslehrer auch meistens mehrere Kinder von mehreren Fähigkeiten hat, und folglich einen nicht allein abwarten kann; so beweiset dieses doch so viel, daß in einer wohleingerichteten Schule von 4 Klassen die Vorbereitung zur Universität ganz leicht und thunlich sey, wenn sonst nur die übrigen Einrichtungen ihre Nichtigkeit haben. Nächst dieser ersten angehängten Anmerkung habe ich noch eine andere auf meinem Herzen und Gewissen, die so ganz hieher gehört, aber zu weitläufig ist, als daß ich dieses mal mehr, als nur die ersten Linien des rohen Abrisses mittheilen könnte: daher muß ich nur in abgerissenen Bruchstücken reden. Wir haben ißt die schönsten Schriften zur Bildung der Jugend des mittlern und niedrigen Standes in der Stadt und auf dem Lande; nur Schade! daß eben diejenigen Leute solche Schriften am wenigsten lesen, oder nur einmal von ihrem Daseyn hören, um derent willen sie doch am meisten geschrieben sind. Kurz! Unsere Erziehungs-Vorschriften erstrecken sich noch nicht aufs Ganze. Von den Städten habe ich allbereits genug geredet. Die Einwohner des platten Landes, oder die sogenannten Bauern, nebst den Einwohnern der Flecken machen immer einen sehr wichtigen Theil des Volks aus. Wenn der Verfasser der bekannten Schrift der Volks-Lehrer, von deren Wehrt und Unwehrt ich nicht urtheilen mag, geglaubet hat, daß diese und ähnliche Schriften von den Landleuten gelesen würden; so irret er sehr, und muß die Welt noch wenig kennen. Mit Schriften mögte hier wohl nichts ausgerichtet werden: und doch sollte man den ehrlichen Landmann nicht vergessen. Die Sache hat wirklich so viel Schwierigkeiten nicht, als man sich vorstellt. Es brauchte nur die Einrichtung der beyden untern Klassen in den Städten nachgeahmt zu werden. Der Landmann soll keinesweges zum Gelehrten gebildet werden, und höchst entbehrliche Dinge lernen; sondern nur so viel Unterricht genießen, daß er vernünftig denken lerne, Aberglauben verabscheue, ein brauchbareres Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde, und einen Geschmack an wahrer Religion finde. Die Mittel sind allbereits da, solche herrliche Zwecke zu befördern, wenn man sie nur kennt und anwendet. In den meisten Flecken ist ein sogenannter Rector und Cantor, ja! so gar hat man einige auf grossen Dörfern. Wie leicht wäre nun in solchen Flecken, und vors erste

H 2

nur



nur in solchen grossen Dörfern, Schulen von zwey Klassen, so wie sie hier beschrieben sind, anzulegen? Zu Lehrern in der zweyten Klasse möchten die Schulmeister, so wie sie sind, vors erste, gut genug seyn. Nun aber wäre die Frage, wer denn in der ersten Klasse Unterricht ertheilen sollte? das will ich aber jedem Leser lieber ins Ohr sagen, der es zu wissen Lust hat. Die Erndte ist gross, und der Herr wolle treue Arbeiter auf diese Fluren schicken! Auf solche Weise sollte die Klasse auf dem Lande wieder ersetzt werden, welche in den kleinen Städten an den lateinischen Schulen eingegangen wäre. Hier ist das Ende dieses frommen Wunsches.

6. 8.

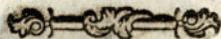
Der Inhalt des folgenden frommen Wunsches ist dieser: **Das man auf Schulen keinen Unterschied mache, wo keiner ist, und Schüler, so lange sie auf Schulen sind, Schüler und Zöglinge seyn lasse.** Der Inhalt dieses frommen Wunsches ist doppelt, und beyde Stücke würden ohne nachfolgende Erklärung nicht verstanden werden können. Das erste Stück dieses frommen Wunsches heisst: **Man mache auf Schulen keinen Unterschied da, wo keiner ist.** Ich werde abermahl meine Meinung hierüber in einigen abgetheilten Stücken am deutlichsten vortragen können. Zum Voraus aber muß ich theilnehmende Leser ersuchen, daß sie, nach gelesener Erklärung, ja nicht glauben, theils, als wenn diese Sache nicht zu frommen Wünschen, sondern zu existirenden Dingen gehörte; und theils, daß der Inhalt dieses frommen Wunsches zu klein, und zu unbedeutend wäre, als daß er verdiente, mit in die Reihe wichtiger Gegenstände gestellet zu werden. Aus der Erfahrung bin ich bey beyden Stücken von dem Daseyn des Gegentheils sattfam überführet. In beyden angezeigten Hauptstücken rede ich nur von einem Theile der so nöthigen, heilsamen, und bessern: den Schulzucht, welche, zum grossen Schaden des Schul- und Erziehungs: Wesens, in unsern Zeiten fast zu viel verfallen ist, und welcher Verfall, nach meiner Meinung, desto schädlichere Folgen gehabt hat, und noch haben kann, je weniger man auf dieses Stück scheint aufmerksam gewesen zu seyn. Zur verläßig hatte hierin das Schulwesen der Alten vor dem unsern einen eben so grossen Vorzug, als, nach dem Zeugnisse des Dichtersfürstens, Horaz, die erste und strenge Erziehung der Römer sich von der nachmahligen weichlichen und weiblichen Verhättselung (s. v. v.) unterschied. Eine solche Erziehung ist auch das unglückliche Loos unserer Zeiten. Siehe das erste Stück

der



der frommen Wünsche, S. 3. Der Verfall der gehbrigen Strenge in der Erziehung und in der Schulzucht sind so genau mit einander verbunden, wie Ursach und Wirkung. Eben deswegen habe ich mich genöthigt gesehen, diese Sache mit zu der Anzahl der frommen Wünsche zu rechnen. Jedoch ich komme nun zu den angezeigten Nummern selbst. Man mache keinen Unterschied, wo keiner ist, heisst nach meiner Erklärung: 1) Man beobachte ja in Schulen kein Ansehen der Person, und begegne ja den Kindern der vornehmen, der angesehenen und der reichen Aelterer nicht gütiger, gefälliger und recht auffallend höflicher, als den Unbemittelten und Armen. Das Ansehen der Person ist, nach dem Urtheile Gottes, eine sehr verabscheuungswürdige Handlung, und wird deswegen in den Büchern des Alten und Neuen Bundes so nachdrücklich verboten. In der Schule kann diese neumodische Pest, die in der Stille, und ganz sanft, einherschleicht, nichts anders, als Fluch und Unseegen nach sich ziehen. Gewöhnlicher weise, und ich bin oft ein Augen- und Ohrzeuge davon gewesen, machen Schullehrer, welche die schädlichen Folgen davon nicht einsehen, einen bösen Unterschied zwischen Adlichen und Bürgerlichen, zwischen den Kindern der Handwerksleute und derer, die in öffentlichen Aemtern stehen, und geistliche und weltliche Bedienungen bekleiden. Verwünscht, und verbannt von Schulen müsse solcher böse Unterschied seyn. Viele vornehme und angesehene Eltern sind zu vernünftig, als daß sie dergleichen auffallende Unterscheidungs: Kennzeichen, wodurch Schullehrer ihre Wohlgeogenheit und Gunst zu erschleichen suchen, für ihre Kinder verlangen sollten. Solche, auf der einen Seite zu gefällige Schullehrer haben gleichsam zweyerley Töne, einen sehr sanften und einen rauhen, und gleichsam zweyerley Sprachen, und zweyerley Schulscepter, den Stab Sanft und den Stab Wehe. Kayser Carl V. pflegte zu sagen, daß er mit Gott spanisch, mit den Frauenzimmern französisch, und mit seinen Feinden teutsch reden wolle. Parthenische Schullehrer reden bald röchelnd und schnaubend mit gerunzelter Stirn und finstern Gesicht; bald mit lispelnder Zunge, leiser Stimme, und heiterm Gesichte, auf welchem Huld und Güte beständig zu wohnen scheinen. Die schädlichen Folgen abgerechnet, so bleibt ein solches Verhalten doch allemal eine verabscheuungswürdige Heuchelei und Verstellung, so wohl in den Augen Gottes, als der Menschen. In allen Klassen einer wohl eingerichteten Schule müsse ein solcher Unterschied gänzlich ausgerottet werden, und nie, auch mit dem allergeringsten Zeichen und Winke, darf der Lehrer einigen zu verstehen geben,

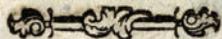
S 3



ben, wie arm, niedrig und unbemittelt sie sind, und andern im Gegentheil, wie reich und vornehm und angesehen ihre Eltern sind. Was die Eltern sind in Absicht des Ranges und der Würde, davon sind die Kinder noch weit entfernt. Eine gewisse Gleichheit der Menschen gehört mit zu den Rechten der Menschheit, und zur innigsten Freude aller wahren Patrioten werden in unsern merkwürdigen Zeiten diese Rechte der Menschheit recht auffallend, selbst von edel denkenden Kaisern, Königen, und Fürsten, von der Unterdrückung befreit. Und in Schulen soll eine solche eingeschlichene und sehr herrschende Mode, die noch etwas mehr ist als Pedanterey, mit Zuwachs fortdauern? Könige lassen ihre Prinzen in Gesellschaft bürgerlicher Kinder erziehen. Weisese Schullehrer müssen alles dazu beitragen, daß in allen Klassen die Herzen der Adlichen und Bürgerlichen, der Armen und Reichen, der Angesehenen und der Niedrigen in einander fließen, d. h. Zuneigung und Wohlwollen gegen einander fühlen, wäre es auch nur bey Kinder-Spielen. Wollen Eltern dieses nicht leiden, wie die Frau von Hohenauf im Nothanker; so müssen sie ihre Kinder der Schule und allem Umgange entziehen. Ein gewisser Stolz und Einbildung auf Rang, Würde, und Vorzüge ist den brennbaren Materien gleich, die leicht von einem Funken in Flamme gerathen können; welches bey Kindern vorihrt und in der Folge sehr schädliche Wirkungen hat. Mit Vergnügen erinnere ich mich gesehen zu haben, daß gewisse adeliche Personen in hohen Bedienungen mit bürgerlichen noch bis ißt auf einem solchem vertrauten Fusse umgingen, als wenn sie noch Schul- und Universitäts-Freunde gewesen wären. Ich würde bey dieser Sache nicht so weitläufig gewesen seyn, wenn ich nicht aus langer Erfahrung wüßte, daß die strenge Beobachtung desselben sehr vieles zur Vollkommenheit einer Schule be trägt; welches alles niemand ohne Versuch und Erfahrung beurtheilen kann.

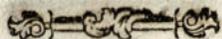
II) Man mache keinen Unterschied, wo keiner ist; heist in meiner Hermeneutik auch so viel: Man henke nicht die Kleinen Diebe und lasse die Grossen laufen, oder man strafe nicht die Armen, Niedrigen und Unbemittelten mit vollen Fäusten, und drücke dagegen die Augen zu, wenn die Reichen und Angesehenen sollen gezüchtigt werden. Diese Parthenlichkeit ist noch schändlicher und schädlicher, als die vorhergehende. Verflucht sey ein solcher Zorn der Schulmänner, der über Arme entbrennet, und solche strafbare Gelindigkeit, hinter welcher der Muthwille und Ausgelassenheit der Reichen und Angesehenen eine starke Schutzwehr finden! Beyde Parthenen merken solche Schwäche des Schullehrers sehr wohl, und auf bey-

der



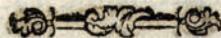
der Herzen und Gemüther hat solche Parthenlichkeit, vorihrt und auf die Zukunft, einen recht verderblichen Einfluß. Ungerechtigkeit ist im Kleinen und Grossen allemal eine der allergrösten Sünden, die gewis, über kurz oder lang, Fluch und Unsegen nach sich zieht, und auf die Häupter der Thäter schleudert. Auch hier muß es heißen: Fiat iustitia & pereat mundus! Damit man aber diese Worte nicht misdeuten möge; so erinnere ich gleich zum Voraus, daß ich kein Freund von allzustrenger Schulzucht bin, als worüber ich schon vor langen Jahren in einer kleinen Schrift vom Schulscepter meine Meinung recht bieder männlich gesagt habe; sondern ich verlange nur Gleichheit in Bestrafung der Reichen und der Armen. Die bewegenden Ursachen, welche parthenische Schullehrer, zur Beobachtung eines solchen bösen Unterschiedes haben, sind auch wirklich von solcher Beschaffenheit, daß sie nur auf kleine, kriechende und niedrigdenkende Seelen wirken können, deren Anzahl denn freylich unter den Schulleuten noch gar zu gros ist. Vielleicht wollen sie sich die Geschenke und Gaben der Reichen dadurch in Fluß bringen. Gesetzt! es wäre wahr, wie denn wirklich einige wenige Begüterte recht großmüthig freygebig sind; so sind doch die meisten Reiche und Angesehene gegen dürftige Schulleute eben das, was sehr reichhaltige Silber- und Goldbergwerke gegen die Bergleute sind. Die Gold- und Silber-Adern der Reichen liegen tief verborgen, und gesekt, alle Reiche wären in diesem Stücke wie ergiebige Aue; so sind alle Geschenke, die man sich durch Ungerechtigkeit zu Wege bringet, noch weit verfluchter, als die Ungerechtigkeit selber. Vielleicht will auch der Schulmann deswegen die angesehenen, vornehmen und reichen Eltern in ihren Kindern nicht beleidigen; sondern ihnen kosen und streicheln, weil er klüglich voraus siehet, daß der und der angesehene Vater dereinst zu seiner weitem Beförderung etwas beitragen könne; oder weil er nur gnädige und günstige Blicke von ihren hohen Gesichtern auf sich herableiten will; oder endlich, weil er alsdann, nach schon gehabter Erfahrung, hoffen darf, daß er einen freyern und öftern Zutritt zu ihren Häusern, zu ihren Gesellschaften, und was ich zuerst hätte nennen sollen, zu ihren setzten Gastmahlen, haben werde. Ich weiß nicht, ob ein edel denkender Mann sich nicht einigermaßen wegwirft, wenn er sich die Mühe geben soll, die Erreichung solcher niedrigen Absichten, durch solche ermüdigende Mittel, durch gehörige Vertheilung des Lichtes und Schattens recht lebhaft vorzustellen. Doch gänzlich kann ichs nicht mit Stillschweigen übergehen. Wenn ein Schulmann so klein und kriechend denken kann, sich durch solche unerlaubte Mittel

Mittel



Mittel beträchtliche und unbeträchtliche Vortheile zu wege zu bringen, den überläßt man billig seinem eigenem Schicksale, und am Ende wird er sich doch, zur Belohnung seiner Ungerechtigkeit, betrogen und getäuscht finden. Redlichdenkende Gemüther und Edelmutb obgleich in Niedrigkeit, werden nie auf solche schändliche Weise die Rechte der Menschheit verletzen können, und wenn sie auch zuverlässig voraus sehen könnten, daß sie sich Verachtung, Geringschätzung, und so gar Verfolgung zuziehen würden. Diejenigen Reiche und Angesehene und Hohe im Volke, die eines Schulmannes Verdienste nicht an sich schätzen, und sich von ihrer Höhe zu seiner Niedrigkeit herablassen können, um ihn zuweilen aufmunternder Blicke und auffallender Zeichen ihres gütigen Beyfalls zu würdigen, verdienen nicht, daß der verdienstvolle Schulmann, auch nur durch die allgeringste Mühe, obige Vortheile bey ihnen zu erlangen sich bestrebe. Edeldenkende Eltern, werden es gewis einem kriechenden Schulmann sehr verdanken, wenn er, um ihres Rang und Standes willen, ihren Kindern durch die Finger sehen wollte.

III) Man macht einen bösen Unterschied zwischen den Jünglingen, wenn man darum einige fätschelt, vorziehet, ungezügelt und ungestraft läßt, und ihre Thorheiten nicht einmal mit Worten rüget, weil die Eltern sehr oft durch ihre Kinder sprechen: Du willst ein Opfer haben, hier bring ich meine Gaben. Mit wahrer Herzensdanfbarkeit, und mehr mit innigem Gefühl, als mit äusserm Wortgepränge nimmt der edeldenkende Schulmann die Geschenke der Eltern an, wenn sie ihm nur nicht als Almosen zugeworfen; sondern als Zeichen der Aufmunterung, der Wohlgerogenheit und Zufriedenheit gegeben werden. Dieses Stück ist zu wichtig, als daß ichs nicht unter einer besondern Nummer noch einmahl hätte berühren sollen. Wo ich mich recht aus dem Stegereif erinnere; so radelte einstens beym Plautus eine Kupplerinn ihre junge Pflgetochter sehr bitter, daß sie unter allen Buhlern einen Liebling vorzöge, an den sie alle ihre Liebkosungen, Umarmungen und Freundschaftsproben verschwendete: Liebe Mutter, antwortete die verbuhlte, und doch redlich denkende Pflgetochter: Jeder Schäfer weidet seine Heerde; aber er hat doch immer so ein, oder ein paar Lieblings-Schäflein die er besonders heget und pflget. Diese rührende Stelle habe ich nie lesen können, ohne dabey an meine Amtsbrüder zu denken, welche noch mit mehrerem Recht können getadelt werden, daß sie unter der Heerde ihrer Jünglinge ein oder mehrere Schaase oder Böcke haben, mit welchen sie deswegen außerordentlich säuberlich verfahren, sie gegen Eltern zu Engel machen,



chen, und so mit Lobeserhebung überhäufen, daß die Knaben und Jünglinge bis an Hals darin stehen, gleichsam, wie im Wasser, und dieses alles blos deswegen, weil die Schäflein mehr Wolle und Milch, als andere, geben. Will man Seegen und Gedeihen in der Schularbeit haben, die in Gottes Augen so wichtig ist; so rotte man einen solchen bösen Unterschied mit Strumpf und Stiel aus: und man wird finden, daß alsdann mehr Seegen, auch im Leiblichen, uns zuströmen werde, als vorher.

IV) Man mache keinen bösen Unterschied darin, daß man dem Armen und Unbemittelten, blos deswegen weil er arm und unbemittelt ist, Naturgaben und Genie abspreche, und dem Reichen und Angesehenen, blos weil er reich und angesehen ist, und vielleicht ein wenig mehr neumodische Erziehung, Mode, Bon-ton, oder geschwindere und gefälligere Bewegungen des Leibes hat, Engels-Verstand, außerordentliche Gaben, und Anlage und Hang zur Weisheit beylege. Es ist nicht zu sagen, wie oft es Schulleute noch bis iht hierinn versehen, und auf beyden Seiten ihr Gewissen sehr verletzen. Man kann die reine Wahrheit sagen, ohne den Armen zu unterdrücken und abzuschrecken, und den Reichen zu sehr zu erheben, und ohne grob zu seyn und ungezogen, wie der sehr gelehrte Herr Conrector im Spitzbart, und den Eltern gerade zu ins Gesicht zu sagen: Dero Sohn ist ein Dummkopf! Leider gilt auch in der Logik vieler Schulleute der bekannte Rabenersche Satz: Je mehr Geld — und ich sehe hinzu — je mehr Würde und Ansehen die Eltern haben — je mehr Verstand und Klugheit sollen auch die Kinder besitzen. Der Beobachtungs-Geist eines erfahrenen Schulmanns kann aus vielfältiger Erfahrung von der Unrichtigkeit dieses Satzes überführet, und seine Sünde nicht durch alle Opfer des Alten Testaments ausgeführt werden, wenn er wissentlich solchem Irrthum fröhnet. Es scheint in unsern Zeiten, als wenn an einigen Orten und in einigen Ländern sehr stark behauptet werden will, daß Arme und Dürftige gar nicht studieren sollten. Ich sehe nicht ein, für welche unsere gottseligen Vorfahren reiche Vermächtnisse hinterlassen haben. Doch hievon weiter unten. Wollen wir die Gelehrten-historie zu Rathe ziehen, so werden wir gewis, die Hälfte von Dürftigen und Unbemittelten finden, welche, durch die wunderbaren Wege der Vorsehung geleitet, gründlich gelehrte Männer geworden sind. Auch unter einer schlechten Hülle liegen nicht selten grosse Verstandes-Gaben verborgen.

Das zweyte Hauptstück dieses frommen Wunsches hies oben so: Man lasse Schüler so lange Schüler seyn, als sie auf Schulen sind. Nach unserer neumodischen, und gar zu vornehmen Erziehung wird es iht auf



Schulen Mode, und ist es schon längst gewesen, daß man mit erwachsenen und unerwachsenen Jünglingen, auf eine nicht genug vertraute und väterliche Weise umzugehen anfängt, und Kindern, Knaben, und Jünglingen schon so begegnet, als wenn sie Männer, und zwar Männer in öffentlichen Aemtern wären. Gedrückte und gebeugte Hauslehrer müssen freylich der herrschenden Mode weichen, wenn sie mit solchen Eltern zu thun haben, die sich für beleidigt halten, wenn der Lehrer ihren Kindern nicht eben so höflich, wie sie es nennen, begegnet, als ihnen selber. Ich rede ist eigentlich von demjenigen, was in lateinischen Schulen geschieht, und nicht geschehen sollte. Nur einige wenige Stücke, welche Campe schon längst in seinen Erziehungs-Schriften als lächerlich und schädlich, mit vieler Freymüthigkeit, vorgestellt hat, will ich hier anführen, um meine Meinung mit wenigen deutlicher vortragen zu können: I) Ich bin vollkommen der Meinung dererjenigen, welche behaupten, daß wir Teutsche uns recht lächerlich in den Augen der Franzosen machten, da wir einen so großen Unterschied zwischen den Ehrennahmen, Monsieur und Herr annehmen. Allein es ist nun doch einmal schon, seit Jahrhunderten, ein vergährter Irrthum, daß man Kinder, Knaben und Jünglinge Monsieur nennet, um sie von denenjenigen zu unterscheiden, welchen man das Prädikat Herr beylegt. Es ist zu verwundern, daß selber erwachsene Jünglinge, die doch französisch verstehen, einen eben so großen Wehrt auf das deutsche Wort legen, als sie das französische für erniedrigend halten. Schon Knaben wollen nicht mehr Monsieur sondern Herr heißen. Die Sache scheint sehr unbedeutend zu seyn: und doch hat sie wahrhaftig ihre sehr schädlichen Folgen. Wenn der Lehrer zuweilen diesen oder jenen wackern Jüngling unter 4 Augen, oder in Gegenwart anderer, oder in Beyseyn der Eltern, Monsieur nennet oder anredet; so thut er, nach meiner Meinung, schon genug. Ich besorge aber mit Recht, daß der Vorschmack des akademischen Stolzes noch so weit um sich greifen werde, daß der Lehrer auf dem Schulkatheder, wenn er nicht für grob und unhöflich will gehalten seyn, werde sagen müssen: Meine Herren, wenn es Ihnen so gefällig ist, so wollen wir da und da, in der und der Lection fortfahren, und Sie, mein Herr, U. werden gütigst, den Anfang der Vorlesung machen. An sehr vielen Eltern und Söhnen habe ich wahrgenommen, daß solche Komplimente recht nach ihrem Geschmack seyn würden, und daß derjenige Schulmann eine nicht geringe gute Meinung von seiner feinen Lebensart erwecken würde, der solche Thorheiten und Romane unsers Jahrhunderts, bey Erziehung der Jugend, mitmachen könnte. Wie schon oben gesagt, ist wird alles so früh reif, daß wir auch

fogar



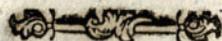
fogar in solchen Dingen keine Kinder und Knaben mehr haben, sondern lauter Jünglinge, lauter Männer, versteht sich aber, ohne Varr, wie die Amerikaner. Wenn Jünglinge, so lange sie auf Schulen sind, nicht einmahl dieses Joch tragen wollen, was bleibt ihnen denn noch übrig? Der Name Schüler ist ihnen auch schon sehr verhaßt, sie mögen lieber Studenten, oder wenigstens Gymnastasten heißen. Ich weiß gar keinen teutschen Namen und Ausdruck für solch einen albernen Stolz, und für eine solche thörichte Titulsucht zu finden. Wie soll man sie denn nun nennen, wenn sie Studenten, Candidaten und Männer sind? Die Titulsucht gehdret wohl zu den allerungeeignetesten Thorheiten unsers Jahrhunderts, die in ihrem ansteckendem Wesen sich so gar auf die Jünglinge verbreitet. Wollen wir eine gründliche und dauerhafte Schulverbesserung einführen; so müssen wir ja in diesem Stück nicht von den Maximen der Alten abgehen, und Schülern auf Schulen nicht mehr beylegen, als ihnen zukommt.

II) Bey den Alten sagten die Lehrer in den untern Klassen zu den Kindern und Knaben Du, und in den folgenden Ihr und Er. Nach meiner Meinung versehen es ist viele Schullehrer darin, daß sie von dieser alten teutschen löblichen Gewohnheit abgehen; und mit den erwachsenen und unerwachsenen Söhnen, besonders vornehmer und angesehener Eltern, in der dritten Person der mehreren Zahl reden. Wenn der Lehrer mit einem Jüngling auf eine solche entfernte Weise umgeheth, oder besser zu reden, ihm so begegnet, als wenn er seines Gleichen vor sich hätte; so müssen die nöthigen Berweise und Züchtigungen dadurch gar sehr in Abnahme gerathen, und unmodisch werden. Wäre es möglich, daß bey einer besseren Einrichtung der Schulen durch solche, an sich unbedeutende Dinge dem Verfall des Schulwesens könnte aufgeholfen werden; so wollte ich, meiner Seits, gerne diese Titulaturen noch erhöhen und vermehren. Allein die Erfahrung lehret, daß, wenn man unwissenden, und unerfahrenen Leuten mehr Ehre erweist, als ihnen zukommt, sie gemeiniglich eine gar zu grosse Meinung von sich fassen, und glauben, das schon zu seyn, was sie noch erst werden sollen. Ein jeder Schullehrer wird auch finden, daß, wenn er in diesem Stücke der Schulzucht von den löblichen Gewohnheiten der Alten abweicht, sein ihm so unentbehrliches Ansehen dadurch gar sehr leidet, als welches durch übertriebene und ungebührende Höflichkeit gewis nicht kann behauptet werden. Man lasse also Schüler Schüler seyn, so lange sie auf Schulen sind.

III) Jünglingen, wenn sie auch sehr erwachsen, und noch dazu sehr vornehm sind, müssen durchaus keine schädliche Freyheiten gestattet werden. Ohne wichtige und gegründete Ursachen dürfen Erwachsene und Unerwachsene niemals

J 2

die



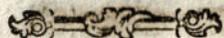
die Lectionen versäumen: und wenn dieses mit Einwilligung der Eltern geschieht; so dürfen die Eltern sich nicht für einen Schimpf halten, die Lehrer dazu um Erlaubniß ersuchen zu lassen. So lange Kinder die öffentliche Schule besuchen, müssen sie eben so wohl unter dem Befehl der Lehrer, als der Eltern, stehen, und in einigen Stücken müssen die Lehrer noch mehr zu sagen haben. Auch dieses unentbehrliche Stück einer wohl eingerichteten Schule scheint ist in grossen Verfall zu gerathen. Ob die Schullehrer durch eine schädliche Nachsicht selber Schuld an diesem Verfall sind, oder ob Eltern dazu vieles beitragen, oder ob noch andere Ursachen davon können angegeben werden, will ich ist so genau nicht untersuchen. So viel weiß ich aus häufiger Erfahrung, daß Kinder, Knaben und Jünglinge die Lectionen versäumen, wohl gar verreisen, und daß Eltern und Kinder es kaum mahl der Mühe wehrt halten, dem Lehrer eine blosser Anzeige davon zu thun, oder es wohl gar als einen Eingriff in ihre väterlichen Rechte anzusehen, wenn die Lehrer sich nur blos nach der Ursache ihres Ausbleibens erkundigen, lassen. Soll das Schulwesen bestehen; so muß hier eben so wohl, als im Kriegeswesen, strenge Zucht und genaue Ordnung gehalten werden. Kein Lehrling dürste eine einige Stunde, geschweige einen ganzen Tag, versäumen, ohne sich doch, wenigstens nachher, auf eine anständige Weise zu entschuldigen. Geschiehet dieses nicht; so sind Schulen, und die Klassen derselben, ganz vollkommen den Taubenhäusern gleich, wo ein jeder ausfliehet und wiederkömmt, wenn es ihm gefällt. Unerfahrene, unkundige und nicht genug Theil nehmende Leser können alles bisher gesagte für sehr unbedeutend, und für höchst unnöthige Erinnerungen halten. Von diesem Urtheil aber appellire ich an solche Leser, welche aus oft gehabter Erfahrung wissen, daß bey der Erziehung der Jugend die Vernachlässigung der unbedeutendsten Dinge die allerschädlichsten Folgen nach sich ziehet. Alles aber, was bisher gesagt worden, wird gewis von scharfsinnigen Lesern nicht zu unbedeutenden Dingen gerechnet werden können. Wird es die Nachwelt wohl glauben, daß solche gar leicht zu bewirkende und zu erhaltende Einrichtungen unserer Schulen doch auch mit zu den frommen Wünschen müssen gerechnet werden?

S. 9.

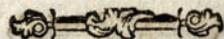
Es folget ein anderer frommer Wunsch, bey dessen Erklärung ich ganz kurz seyn kann. Er lautet so; Man gebe doch an einigen Orten den Schullehrern ein sicheres Obdach, oder eine solche Wohnung, die für sie und ihre Familie bequem eingerichtet ist, und welche zugleich den übrigen Zwecken angemessen ist, die der Schulmann bey der Erziehung



ziehung der Jugend hat und haben muß. Ich führe deswegen diesen frommen Wunsch unter der Reihe der Uebrigen mit auf: 1) weil ich sehr viele Wohnungen der Schulleute gesehen habe, die schon von aussen solche klägliche Miene machten, und deren inwendige Einrichtung der äussern vollkommen entsprach, daß jedermann ohne Bedenken vor der Hausthür einen Eid würde abgelegt haben, es müsse hier nothwendig der Nachwächter oder Schweinhirte wohnen. 2) Weil ich mit Recht der schwärzesten Undankbarkeit könnte beschuldigt werden, wenn ich nicht begierig diese Gelegenheit ergreifen wollte, den allerrichtigsten und ehrerbietigsten Dank meinen gnädigen, hochgeneigten und huldreichen Gönnern in Stade, in tieffter Ergebenheit dafür abzustatten, daß die sämtlichen hohen Mitglieder der Königlichen Regierung, eben so grossmüthig, als bereitwillig waren, auf Vorstellung Sr. Magnificenz, des Hrn. Generalsuperintendenten Pratzje, die beträchtliche Summe von 700 Rthlr. zur Reparatur des Rectorats zu Verden auszusetzen, ehe ich dieses Amt selber antrat. Nie wird die Beschämung in meiner Seele erlöschten, die ich empfand, als ich die Wohnung vorher besah, und selbige für meine Absichten nicht bequem fand, als gedachter Hr. G. S. Pr. mit ganz ungewöhnlicher Huld und Güte sich bey hoher Königl. Regierung bemühet eben erwähnte Reparatur zu bewirken. Ein nachahmungswürdiges Beispiel, welches der Nachwelt überliefert zu werden verdient. So erhielt ich eine Wohnung, die so bequem eingerichtet, mit so vielen Zimmern versehen, und übrigens so geräumig ist, daß schwerlich viele Schulleute sich eines solchen Vortheils werden rühmen können. Möchten doch alle hohe Gönner und Mäzenaten diesem Beispiel folgen! Es ist aber ein falsches, und so gar ein beleidigendes Urtheil, wenn man insgemein und überhaupt behaupten will, daß die Hohen und Grossen dieser Welt sich nicht um Schulen und Schulmänner bekümmerten. Es kommt nur darauf an, daß solche Männer, besonders aus dem geistlichen Stande, mitwirken, welche die Gabe haben, durch ihre Beredsamkeit die Sache so vorzustellen, wie sie muß vorgestellt werden, und so wichtig zu machen, als sie an sich selbst ist. Eben angeführte Vorstellung des Hrn. G. S. Pr. hatte noch ferner die ausserordentliche Würkung und gesegnete Folge, daß obgedachte hohe Mitglieder der Königl. Regierung eine noch weit grössere Summe aussetzten, für welche das folgende Jahr ein ganz neues Schulgebäude aufgeführt wurde. Wenn je Männer in öffentlichen Aemtern eine bequeme, und etwas geräumige Wohnung zu haben verdienen, und zur Erreichung nützlicher Zwecke haben müssen; so sind es gewis treue und fleißige Schulmänner. Daß man aber so lange Zeit in der wehr

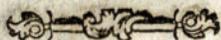


wehrten Christenheit hierauf so wenig gesehen, daß man oft so gar die elenden und zerfallenen Hütten nicht einmal durch die allernöthigste Reparatur in wohrhabrem Stande erhalten hat; davon weiß ich mit keine andere Ursache zu gedenken, als daß man die Unentbehrlichkeit der Schulen und Schulmänner an einigen Orten verkennt, und sie solches durch Nichtachtung und Vernachlässigung empfinden läßt. Nur gar zu häufig findet man dieses bis ißt noch in den kleinen Städten. Zweyerley sehr auffallende Mängel habe ich besonders bey den Wohnungen einiger Schulmänner wahrgenommen. Einmal, daß noch an gar vielen Orten die Wohnung des Rectors oder Conrectors mit dem Schulgebäude selber nur ein einziges, eben nicht geräumiges Haus ausmachen. Es läßt sich leicht gedenken, wie viel Raum und Bequemlichkeit für den Schulmann übrig bleiben muß, wenn zugleich die Schulklassen mit in seiner Wohnung sind. Die übrigen Unbequemlichkeiten und nicht geringen Beschwerden, welche aus einer solchen Einrichtung der Wohnung wirklich entstehen, übergehe ich ißt mit Stillschweigen. Ist das gemeine Sprichwort wahr: daß eine gute und bequeme Wohnung das halbe Leben sey, und zur Erquickungen der Mühseligkeit sehr vieles beytrage: Ist es ferner wahr, daß die Lebensart eines Schulmanns die mühseligste unter der Sonne sey; so muß auch nothwendig hieraus folgen, daß Schulmänner in diesem Stücke vorzüglich mehr Achtung und Aufmerksamkeit verdienen. Durch diese Vernachlässigung und Nichtachtung muß auch nothwendig die Verachtung des Schulstandes und der Schulmänner an einigen Orten zunehmen. Die meisten Menschen urtheilen immer nach dem, was in das Auge fällt. Je grösser und ansehnlicher das Haus ist; je wichtiger und vornehmer und unentbehrlicher ist auch, nach ihrer Meinung, der Bewohner desselben, besonders wenn er ein öffentliches Amt bekleidet. Und umgekehrt! Welch einen nachtheiligen Eindruck die armseeligen Hütten der Schulmänner, wenn sie besonders mit den prächtigen Wohnungen anderer verglichen werden, die dem Staate keine grössere und ersprieslichere Dienste leisten, als Schulmänner, auf die Gemüther machen müssen, läßt sich daher leicht begreifen. Die daraus entstehende Verachtung und Vernachlässigung muß wackern Schulmännern desto empfindlicher seyn, wenn sie gar von solchen Männern herrührt, von deren Pflicht und Obliegenheit man Verbesserung in diesem Stück erwarten könnte. In einer gewissen Stadt wurde bey dem versammelten Magistrat nachdrücklich auf die Reparatur des Rectorats angetragen. Fast alle sahen die Billigkeit und Nothwendigkeit derselben ein. Nur ein wohlweiser Herr, seines Handwerks ein



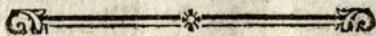
ein — — der übrigens, nach Beschaffenheit der Stadt, einen Pallast bewohnte, machte folgende sehr weise Anmerkung; Et is so man en Rector, de sic mit siener Wohnung wohl behelpen kann. Wie heft nödigere Uthgaben as düsse. Wenn gelehrte und dem Staate unentbehrliche Männer sich von solchen, die entweder ihren Nahmen nicht schreiben können, oder wohl gar durch die Schuhbürste zu einem Amte, Ansehen und Würde gelanget sind, herabgewürdiget und verachtet sehen müssen; so weiß ich nicht, ob über irgend eine Verachtung mehr Niedergeschlagenheit entstehen könne, und man muß dabey nothwendig an die Fabel von dem kranken Löwen und von dem Esel, der ihn beleidigte, gedenken. Ja wahrhaftig! mehr als zweymal leidet und stirbet man, wenn man auf solche Weise verachtet wird. Zum andern habe ich bey noch mehreren Wohnungen der Schulleute wahrgenommen, daß selbige entweder gar nicht, oder doch nur sehr schlecht für Kostgänger eingerichtet sind. So leichte findet sich keine Schule, auch in kleinen Städten, welche nur einigermaßen im Ansehen und Credit stehet, wohin nicht von nahen und entfernten Orten Zöglinge gebracht werden, und zwar oft mit ausdrücklichem Verlangen der Eltern, daß sie bey einem Lehrer im Hause wohnen sollen, um unter näherer Aufsicht zu seyn. Ich habe ein Paar solcher Schulwohnungen gesehen, — und die Anzahl ähnlicher Wohnungen ist gewis nicht geringe in Deutschland, wo der Lehrer mit Frau und Kinder, mit einem Paar Zöglingen in einem, eben nicht allzugeräumigen Zimmer bey einander wohnten. Bey einem solchen Anblick kamen mir die sonst geräumigen Wohnungen einiger Landleute in verschiedenen Ländern ins Gedächtniß, wo Menschen und Vieh, so nahe bey einander wohnen, und so vertraut mit einander umgehen, und ich erinnerte mich an solche Wirthshäuser, wo schnatternde Gänse und kackelnde Hühner u. s. w. des Morgens den Fremden ihre Aufwartung machen. Es läßt sich leicht erachten, wie mühselig ein Schulmann, bey seinen kümmerlichen Einkünften, und noch dazu in einer solchen Wohnung, seine Tage verleben müsse. Dieses Elend erreicht alsdann den höchsten Grad, wenn der Schulmann endlich durch einen seeligen Todt aus diesem Jammerthal abgeholt wird, aber eine Frau mit einem Häuflein zum Theil noch unerzogener Kinder hinterläßt. Gerne würde die Frau Rectorin oder eines andern Schulkollegen Frau mit der engen Wohnung zufrieden seyn. Allein sie muß mit ihren Jungen dieses Nest, und noch dazu gar bald, verlassen: denn von dem Gnadenjahre der Wittwen der Schulkollegen findet sich nichts im geistlichen Rechte. Schon im ersten Stück der frommen

Wün



Wünsche, habe ich meine äufferste Verwunderung über diese und dergleichen Vernachlässigung der Schulmänner und der Ihrigen nicht verbergen können. Die Wittwen der Schulkollegen, haben, nach dem Tode ihres Mannes, nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen können. In meinem ganzen Leben weis ich mich auf kein einzig Exempel zu besinnen, je an einem Orte gehört und gesehen zu haben, daß die Wittwen der Schulkollegen eine Wittwen-Wohnung daselbst hätten, und ich getraue mich fast, zu behaupten, daß man dergleichen wenige, oder gar keine in der Christenheit findet. Bey den Alten muß diese Einrichtung nie in Vorschlag gekommen seyn, und in unsern Zeiten finden sich zu viel Schwierigkeiten und Hindernisse, wenn solchen Mängeln ist soll abgeholfen werden. Auch dieses gehört mit zu den frommen Wünschen.

Will ich nicht die engen Gränzen einer Schul- und Einladungs-Schrift überschreiten, so darf ich diesesmahl in Erklärung, der im ersten Stücke angezeigten frommen Wünsche nicht weiter gehen; sondern muß die weitere Ausführung bis auf eine ähnliche Gelegenheit versparen: wozu ich mir von dem höchsten Geber aller guten Gaben eine längere Fristung meiner Lebestage, und, wo möglich, eine völlige Wiederherstellung meiner, im Schulstaube und Schulverdruß, verlohrenen Gesundheit, beständig und angelegentlichst erbitten werde. Die Gelegenheit, bey welcher ich diese Schrift aufzusetzen mich genöthiget fand, brauche ich nur noch mit wenigen Worten anzuzeigen. Nächstkommenden Michaelis wird abermahls eine Anzahl geschickter und hoffnungsvoller Jünglinge diese Schule mit der Universität vertauschen. Ihrem Fleiß und ihrem Wohlverhalten könnte ich eine feyerliche Redeübung, warum sie mich ersuchten, nicht versagen, ob ich gleich diesesmahl dazu die gegründetsten Ursachen gehabt hätte. Noch jeder Zeit hat uns bisher bey grossen und kleinen Redeübungen das Verdensche angesehenene Publikum mit seinem schätzbaren Beyfalle beehret. Auch dieses Mal hat die gelehrige Jugend sich um die Wette beeifert, in ihren Ausarbeitungen nicht nur die Erwartung der Zuhörer zu erfüllen; sondern, wo möglich, noch zu übertreffen. Nach schon gehabter Erfahrung versprechen wir uns daher auch dieses Mal, eine zahlreiche Versammlung von geneigten und aufmerksamen Zuhörern. Werden, den 7ten August 1783.



N a h m e n D e r V e r o r a n t e n ,

welche

bey der feyerlichen Redeübung

den 25sten und 26sten September

sowohl lehrreiche und ergötzende Schulreden,

als auch

Unterredungen halten werden,

wozu

alle Gönner unserer Schule eingeladen werden

von

Johann Christian Meier

Rector der Domschule zu Werden.

S T A D T,

gedruckt bey Heinrich Andreas Friedrich, Königl. privilegirten
Buchdrucker. 1783.

Handwritten text in a large, decorative Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a smaller Gothic script, consisting of several lines of text.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date.



Handwritten text in a small Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side.

Georg Wilhelm Lünig, aus Verden, beschreibt die Empfindungen eines Jünglings beim Anblicke der Austritte des frühen Morgens, und bittet zugleich um geneigtes Gehör in italienischer Sprache.

2. Wilhelm Neuburg, aus Nienburg in der Grafschaft Hoya, stellet in einer teutschen Rede das gesellschaftliche und einsame Leben in einem Contrast gegen einander.

3. Georg Friedrich Wilhelm Benecke, aus Martfeld, im Hoya'schen, und Christian Friedrich Gautsch, aus der Hoya, unterreden sich, ersterer als ein biedermännischer Landmann, und letzterer als ein rüstiger Studente, über Materien, woben die Zuhörer nicht schlafen werden.

4. Georg Heinrich Gautsch, aus Hoya, wird, in einer teutschen Rede, edeln und unedeln Stolz nach Merkmalen beschreiben.

5. Conrad Friedrich Lünig und Johann Ernst Friedrich Sülzow, beyde aus Verden, entdecken sich einer dem andern, in kindlicher Einfalt, wie beschwerlich es sey, lateinische Vokabuln zu lernen, und wie man sich das Bittere dabey versüßen könne.

6. Conrad August Scharf, aus Osterholz, zeigt, in einer französische Abhandlung, die wahre und falsche Bedeutung des Wortes Liebe.

7. Johann Dürels, aus Misselwarden, im Lande Wursten, und Johann Heinrich Klossius, aus Thedinghausen, unterreden sich mit einander von Räthseln.

8. Johann Gottlieb Endter, aus Buxtehude, im Herzogthum Bremen, zeigt, in einer teutschen Rede, daß einige Leute wohlgebildet sind, und doch eine schlechte Denkungsart haben, und umgekehrt.

9. Johann Hinrich Henze, aus Bremen, und Friedrich Conrad Schulze, aus Verden, halten eine Unterredung über die Stufen des menschlichen Alters.

10. Leopold Friedrich Kruse, aus Rotenburg, im Herzogthum Verden, beweiset in einer teutschen Rede, daß das Clima einen Einfluß auf den Charakter der Völker habe. Dieser sehr fleißige und aufmerksame Zuhörer der ersten Classe unserer Schule hat eine ganz beträchtliche Reihe von Jahren die Vorlesungen der ersten Ordnung besucht, und sich dadurch solche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben, daß er mit grossen Nutzen, und mit nicht geringer, von sich erregter Erwartung, die Schule mit der Universität vertauschen kann. Der Höchste erwecke diesem hoffnungsvollen Jünglinge Gönner und Unterstützung! da er seinen rechtschaffenen Vater zu der Zeit verlor, wo ihm selbiger noch am nöthigsten war.

11. Georg Wilhelm Lünig, aus Verden, und Johann Gottfried Werner, aus Hoya, unterreden sich, als zwey politische Rannengiesser, vom Kriege und Frieden.

12. Christian Wilhelm Carpov, aus Bremen, handelt, in einer teutschen Rede, von dem Nützlichen und Unentbehrlichen des Ackerbaues.

13. Johann Lucas Brunk, aus Verden, und Johann Wilhelm Keye, aus Ribbüttel, im Hamburgischen, halten eine Unterredung über Haare, Haarzöpfe und Frisuren.

14. Ludwig Anton Wilhelm Gause, aus Wisen, im Hoya'schen, wird die Zuhörer, in teutscher Sprache, von der Glückseligkeit eines Landpredigers unterhalten.

15. Johann Wilhelm Schöttler, und Johann Wilhelm Christian Müller, beyde aus Verden, unterreden sich von Taschenuhren, Sporen und Schulbüchern, woben sich die Zuhörer wundern werden, wie diese drey Dinge zusammen kommen.

16. Anton Philipp Heinrich Ortman, aus Estebügge, im alten Lande, Herzogthums Bremen, redet von der Flüchtigkeit der Zeit, in teutscher Sprache.

17. Johann Peter Holtermann und Johann Christian Becker, beyde aus Hamburg, untersuchen, in einer freundschaftlichen Unterredung: welches eigentlich vornehme Leute und Standespersonen sind.

18. Heinr

18. Heinrich Seekamp, aus Dyten, in Bremischen, beweiset, in einer teutschen Rede, die Vorzüge eines Gelehrten.

19. Johann Gottlieb Endter, aus Burtshude, im Herzogthum Bremen, und Georg Heinrich Starke, aus Wisen, im Hoya'schen, unterreden sich von Leibesübungen, die den Körper stärken.

20. Friedrich Christian Gantsch, aus Hoya, handelt, in einer teutschen Rede, von Klöstern, ihrem Ursprunge und Veränderungen.

21. Friedrich Leopold Kruse, aus Rotenburg, als ein Landmann, und Johann Niklas Klintworth, aus Burtshude, im Herzogthum Bremen, als Notarius publicus, unterreden sich mit einander von Juribus und quid juris?

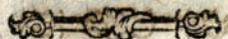
22. Georg Friedrich Wilhelm Benecken, aus Martfeld, im Hoya'schen, untersucht in einer teutschen Rede die Ursachen, warum so viele Menschen unglücklich sind. Dieser wackere Jüngling wird unsere Schule verlassen, um auf der Universität Helmstädt seine Studien fortzusetzen. Es hat zwar dieser Jüngling die Jahre noch nicht erreicht, die ich in einem frommen Wunsche geäußert habe; allein ich bin ihm dennoch das Zeugniß schuldig, daß er, mit nicht gemeinen Kenntnissen ausgerüstet, diese, für ihn so wichtige Veränderung vornimmt. Durch seine Naturgaben, und erworbene Fertigkeiten hat er sich ofte recht auffallend ausgezeichnet. Seine Denkungsart und sein ganzer Charakter ist edel. Wird er die angefangene Laufbahn unverdrossen fortsetzen; so wird er gewiß ein sehr tüchtiger Mann für Lehrstühle werden.

23. Georg Heinrich Gantsch, aus Hoya, und Johann Friedrich Starke, aus Wisen im Hoya'schen, unterreden sich mit einander von den ist so sehr Mode gewordenen Lesegesellschaften.

24. Johann Heinrich Klopsius, aus Thedinghausen, beantwortet die Frage in einer teutschen Rede: Ob man einem Jünglinge das Lesen der neuern Schriften, und besonders der Romanen, untersagen müsse.

25. Albrecht Friedrich Bode, und Johann Christian Engels, beyde aus Verden, unterreden sich mit einander vom Warte, woben die Zuhörer eine heilsame Erschütterung des Zwergfelsens haben können.

26. Heint



26. Heinrich Grosse, aus Jevern, in der dem Fürsten von Anhalt Zerbst gehörigen Herrschaft Jever, betrachtet, in einer französischen Rede, das Merkwürdige des menschlichen Lebens.

27. Wilhelm Neuburg, aus Nienburg, in der Grafschaft Hoya, und Anton Wilhelm Gauße, erster als ein parisscher Studer, und letzterer als ein nach alter deutscher Manier erzogener Jüngling, unterreden sich mit einander von heutigen Sitten, Moden und Gebräuchen.

28. Georg Hermann Hünze, aus Rotenburg, im Herzogthum Verden, betrachtet, in deutscher Sprache, den Tag unsrer Geburt als den wichtigsten unsers Lebens.

29. Johann Conrad Kahle, aus Süderwalde, im Hoya'schen, und Heinrich Seelkamp, aus Dyten, im Bremischen, unterreden sich mit einander von den Merkwürdigkeiten in und um Verden.

30. Johann Friedrich Starke, aus Wilsen, im Hoya'schen, zeigt, in einer lateinischen Rede, das Schicksal der schönen Wissenschaften bey den Römern. Auch dieser Jüngling wird nach der Universität gehen. Wächten doch alle junge Leute so wohl zubereitet die Schule mit der Akademie vertauschen! Recht sehr viel verspricht dieser hoffnungsvolle Sohn seinen Eltern und seinem Vaterlande, wenn er ferner mit seinen, nicht gemeinen Naturgaben in der Furcht des Höchsten wuchern wird.

31. Georg Ludolph Westwerth, aus Bruchhausen, im Hoya'schen, und Friedrich Samuel Thiemig, aus dem alten Lande, ersterer, als Lehrbursche eines Schusters, und letzterer, als Schüler, unterreden sich mit einander von Schulden machen und nicht bezahlen.

32. Johann Düvels, aus Misselwarden, im Lande Wursten, betrachtet, in einer deutschen Rede, die Freuden der Jugend.

33. Johann Diederich Schwarz, und Ernst Ludwig von Robertson, beyde aus Verden, unterreden sich von den Vorzügen des Herbstes vor andern Jahreszeiten.

34. Georg Heinrich Starke, aus Wilsen, im Hoya'schen, untersucht in einer deutschen Rede: Ob kleine Städte vor den grossen wahre Vorzüge haben.

35. Jo



35. Johann Lukas Brunck, aus Verden, und Johann Conrad Kahle, aus Süderwalde, im Hoya'schen, offenbaren sich einander ihre Heimlichkeiten.

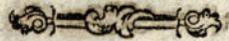
36. Georg Wilhelm Lünig, aus Verden, wird die Zuhörer, in einer deutschen Rede, mit einer Betrachtung über die Sonntagsfeier unterhalten.

37. Anton Philipp Heinrich Ortman, aus Estebriège, im alten Lande, und Georg Hermann Ernst Hünze, aus Rothenburg, im Herzogthum Verden, theilen einer dem andern ihre Gedanken mit über den Nutzen und rechten Gebrauch des Geldes.

38. Johann Gottfried Werner, aus Hoya, zeigt in einer, in englischer Sprache von ihm ausgearbeiteten Rede: Daß in der Natur kein Stillestand ist, und wird nach dieser letzten Probe seines Fleisses und seiner Geschicklichkeit nach der Universität gehen. Auch dieser wackere Jüngling gehört zu den wenigen, welche die Schule nicht zu früh verlassen. Sein wohlgebildeter Leib steht mit seiner wohlausgebildeten Seele in guter Harmonie. Auch an diesem wird das Vaterland dereinst einen sehr geschickten Mann haben. Auch dieser wird die Freude seiner rechtschaffenen Eltern seyn, wenn er in der Furcht des Herrn seine Studien fortsetzen wird.

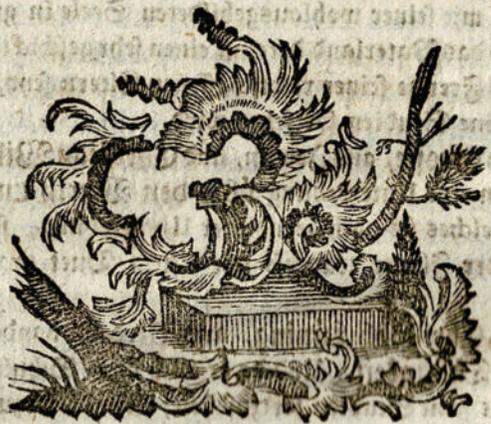
39. Heinrich Grosse, aus Jevern, und Christian Wilhelm Carpyov, aus Bremen, halten eine Unterredung über den Werth und Vortreflichkeit der Musick, welches sie nach geendigter Unterredung, so weit ihre Fertigkeit gehet, auf der Flöte traverse mit einem Duet practisch beweisen werden.

40. Johann Christoph Lünig, aus Verden, handelt in einer deutschen Rede von der Thätigkeit. Und da er auch diese Schule verlassen wird, um auf der Akademie seine Studien fortzusetzen; so wird er zugleich, im Nahmen seiner Commilitonen, die auch abgehen, Abschied nehmen. Die Anzahl solcher Jünglinge ist nur sehr geringe, welche, so wohl zur Universität vorbereitet, die Schule verlassen, als dieser recht sehr geschickte, und mit ungewöhnlichen Fertigkeiten begabte Jüngling. Das seltene Lob muß ich besonders diesem jungen angehenden Akademiker ertheilen, daß er schon vor zwey Jahren mit



mit Nutzen hätte die Universität besuchen können, und ich kann mich nicht enthalten, seinem gründlich gelehrten Vater, dem Herrn Pastor Lünig, öffentlich zu danken, daß selbiger mit seinem Sohne ein so nachahmungswürdiges Beispiel hat geben wollen. Von Herzen wünsche ich auch, daß der Segen unsers verehrungswürdigen Herrn General- Superintendenten Prätze auf diesem hoffnungsvollen Enkel ruhen möge!

41. Georg Heinrich Gautsch, aus Hoya, wünschet seinen, nach der Universität gehenden Freunden Glück zu ihrem Vorhaben, und wird zugleich der hochansehnlichen Versammlung ergebensten Dank für geneigtes Gehör abstatuen.



Veränderungen,

welche wegen Krankheiten mit den Nahmen der Peroranten müssen vorgenommen werden.



17. Johann Conrad Kahle, aus Süderwalde, im Hoya'schen, und Johann Christian Becker, aus Hamburg, untersuchen, in einer freundschaftlichen Unterredung: welches eigentlich vornehme Leute und Standespersonen sind.

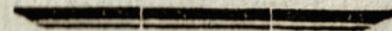
19. Johann Gottlieb Endter, aus Burtchude, im Herzogthum Bremen, und Georg Heinrich Gautsch, aus Hoya, unterreden sich von Leibesübungen, die den Körper stärken.

Zwischen 19 und 20.

Friedrich Samuel Thiemig, aus dem alten Lande, zeigt in einer deutschen Rede den Fortgang der deutschen Dichtkunst.

21. Friedrich Leopold Kruse, aus Rotenburg, als ein Landmann, und Johann Friedrich Starke, aus Bilsen, im Hoya'schen, als Notarius publicus, unterreden sich mit einander von Juribus und quid juris?

34. Johann Christian Becker, aus Hamburg, untersucht in einer teutschen Rede: Ob kleine Städte vor den grossen wahre Vorzüge
habe.



Veränderungen

Es ist demnach zu sehen, dass die Veränderung der
Länder nicht ohne Ursache geschehen ist, sondern
aus natürlichen Ursachen hervorgeht.

17. Johann Baptist, ein Oberster in der Provinz
Sachsen, hat die Provinz, welche vorher
Sachsen hieß, in zwei Theile getheilt, nämlich
Sachsen ob und unter der Elbe.

18. Johann Baptist, ein Oberster in der Provinz
Sachsen, hat die Provinz, welche vorher
Sachsen hieß, in zwei Theile getheilt, nämlich
Sachsen ob und unter der Elbe.

19. Johann Baptist, ein Oberster in der Provinz
Sachsen, hat die Provinz, welche vorher
Sachsen hieß, in zwei Theile getheilt, nämlich
Sachsen ob und unter der Elbe.

20. Johann Baptist, ein Oberster in der Provinz
Sachsen, hat die Provinz, welche vorher
Sachsen hieß, in zwei Theile getheilt, nämlich
Sachsen ob und unter der Elbe.

21. Johann Baptist, ein Oberster in der Provinz
Sachsen, hat die Provinz, welche vorher
Sachsen hieß, in zwei Theile getheilt, nämlich
Sachsen ob und unter der Elbe.



1741
1742
1743
1744
1745

